

---

# DIE HAMMERBROTWERKE

## EIN SCIENCE PARK IN SCHWECHAT

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer  
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur  
Lubomira Doytchinova

Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Betreuer:  
Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Univ.-Doz. Holger Neuwirth  
Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Jänner 2014

#### EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig erfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wortwörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

Unterschrift

#### STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources/resources, and that I have explicitly marked all the material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

date

signature

---

	EINLEITUNG	6
<b>1</b>	<b>DIE HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT</b> Lage der Hammerbrotwerke Schwechat Die Geschichte des Standorts Baukünstlerische Beschreibung Architekt Hubert Gessner Die Hammerbrotwerke Schwechat im Kontext des Städtebaus und der Denkmalpflege Zusammenfassung Bestandspläne	9
<b>2</b>	<b>DIE HAMMERBROTWERKE ALS INDUSTRIELLES KULTURERBE</b> Das industrielle Kulturerbe als internationales Forschungsfeld Entwicklungslinien im Umgang mit dem industriellen Kulturerbe Entwicklungslinien der Industriearchäologie in Österreich Ausgewählte Referenzprojekte aus der europäischen Praxis Zusammenfassung	61
<b>3</b>	<b>NUTZUNGSKONZEPT UND RAUMPROGRAMM</b> Der regionale Entwicklungskontext als Ausgangspunkt für die Standortentwicklung Entwicklung von Wissenszentren Zentrumstypologien Rahmenbedingungen für die Ideenfindung Inhaltsprogramm für den Standort	89
<b>4</b>	<b>DER ENTWURF</b> Baumassenkonzept und Zonierung Architektonische Umsetzung Abbruchpläne Bestand Adaptierung und Erweiterung des Bestandes Das FTZ	107

Mein Interesse an Industriearchäologie hat mich dazu gebracht mich mit diesem Thema für meine Diplomarbeit zu beschäftigen. Alte Industrieobjekte und -branchen haben immer wieder meine Begeisterung und Kreativität erweckt. Beeinflusst wurde die Themenwahl auch von meinem Interesse für große Architekturgesten, mit denen ich im Laufe meines Architekturstudiums konfrontiert wurde.

Der Wandel in der europäischen Wirtschaft von der Schwerindustrie zur High-Tech-Produktion seit den 70er Jahren haben das Entstehen von Branchen, einschließlich von Industriebranchen, beschleunigt. Diese Branchen bieten sich seither als Flächenpotential für die Stadtentwicklung an. Ein spezifischer Aspekt im Zuge der Konversion von Industriebranchen stellt dabei die Erhaltung und Adaptierung von historisch wertvollen Zeugnissen der Industriearchitektur dar.

Im Zuge der Objektsuche für die Arbeit wurde eine Reihe von Beispielen, die vorwiegend um 1900 entstanden sind, in die nähere Auswahl aufgenommen. Nach Recherchieren der Objekte „Tabakfabrik, Fürstenfeld“, „Kammgarnfabrik, Bad Vöslau“, „Schuhfabrik, Mödling“, „GEBE Koch- und Heizapparate Fabrik, Wien“ und „Ehem. Maschinen-, Kisten- und Holzwarenfabrik M. Koffmahn, Wien“ fiel die Wahl auf die „Hammerbrotwerke, Schwechat“. Im Fall der Hammerbrotwerke handelt es sich um einen unter Denkmalschutz stehenden Gebäudekomplex. Der Gebäudezustand ist sehr differenziert - von gut erhaltenen und adaptionsfähigen Gebäuden, über vernachlässigte und zum Teil verlorene Bausubstanz, die nur durch bauliche Veränderungen für neue Nutzungen verwertet werden kann, bis hin zu Gebäuden und Gebäudeteilen, die ihren ursprünglichen Kapital- und Kulturwert stark verloren haben und wahrscheinlich nicht erhalten werden können.

Die ursprüngliche Intention, eine Entwicklung des Standorts nur über die Erhaltung und Adaptierung des denkmalgeschützten Gebäudekomplexes zu erzielen, hat sich im Zuge der Recherchen als zu gering herausgestellt. Die Größe des dazugehörigen Grundstücks und das wirtschaftliche Wachstum im gesamten Gemeindegebiet Schwechat bieten die Möglichkeit einer gesamten Standortentwicklung an, die nicht nur mit einer Neunutzung des Bestands zu erfüllen sind. Erste Gespräche mit Vertretern der Gemeinde Schwechat führten zur Erkenntnis, dass ein Konzept für eine optimale bauliche Ausnutzung des Grundstücks nötig ist. Daher wurde die Idee auf eine großzügige Standortentwicklung mit Adaption und Integration des Bestandes erweitert.

Die Diplomarbeit bezieht sich räumlich auf das gesamte Grundstück der Hammerbrotwerke. Begehung des Gebäudekomplexes und eine detaillierte Bestandsaufnahme waren notwendig, da die vorhandenen Planunterlagen äußerst spärlich und generell nicht verwendbar waren. Die Recherchen vor Ort wurden von Literatur zu den Themen Standortgeschichte, Industriearchäologie und Entwicklungszentren unterstützt.

Wie bereits erwähnt, haben die vorbereitenden Recherchen ergeben, dass das Entwurfsobjekt aufgrund seiner Größe als Impuls für die Entwicklung der unmittelbaren Umgebung und der Gemeinde Schwechat gesehen werden kann. Das allgemeine Ziel der Konversion des Entwurfsobjekts ist die Schaffung eines effektiv genutzten und frequentierten Ensembles, das teils auch für die Öffentlichkeit zugänglich ist.

Die Arbeit ist in vier Kapiteln aufgeteilt: Das 1. Kapitel liefert die Beschreibung des Entwurfsobjekts, seiner Geschichte und des Architekten. Im 2. Kapitel wurden die theoretischen Grundlagen für den Umgang mit Industriearchäologie recherchiert. Die Studien über Nutzungen und das Erstellen des Raumprogramms sind im 3. Kapitel. Das 4. Kapitel präsentiert den Entwurf, aufgeteilt in städtebauliches Entwurfskonzept und architektonische Umsetzung.

Für den Entwurf ist das gegenseitige gestalterische Beeinflussen von neuer Architektur und adaptierter Industriearchäologie ausschlaggebend. Die Kombination von Alt und Neu und der baukünstlerische Kontrast schafft die Einzigartigkeit des Standortes. Eine reichhaltige Begrünung der Freiräume mit öffentlichen Einrichtungen für Sport und Freizeit geben dem Standort eine zusätzliche Bedeutung für die näherliegende Umgebung.

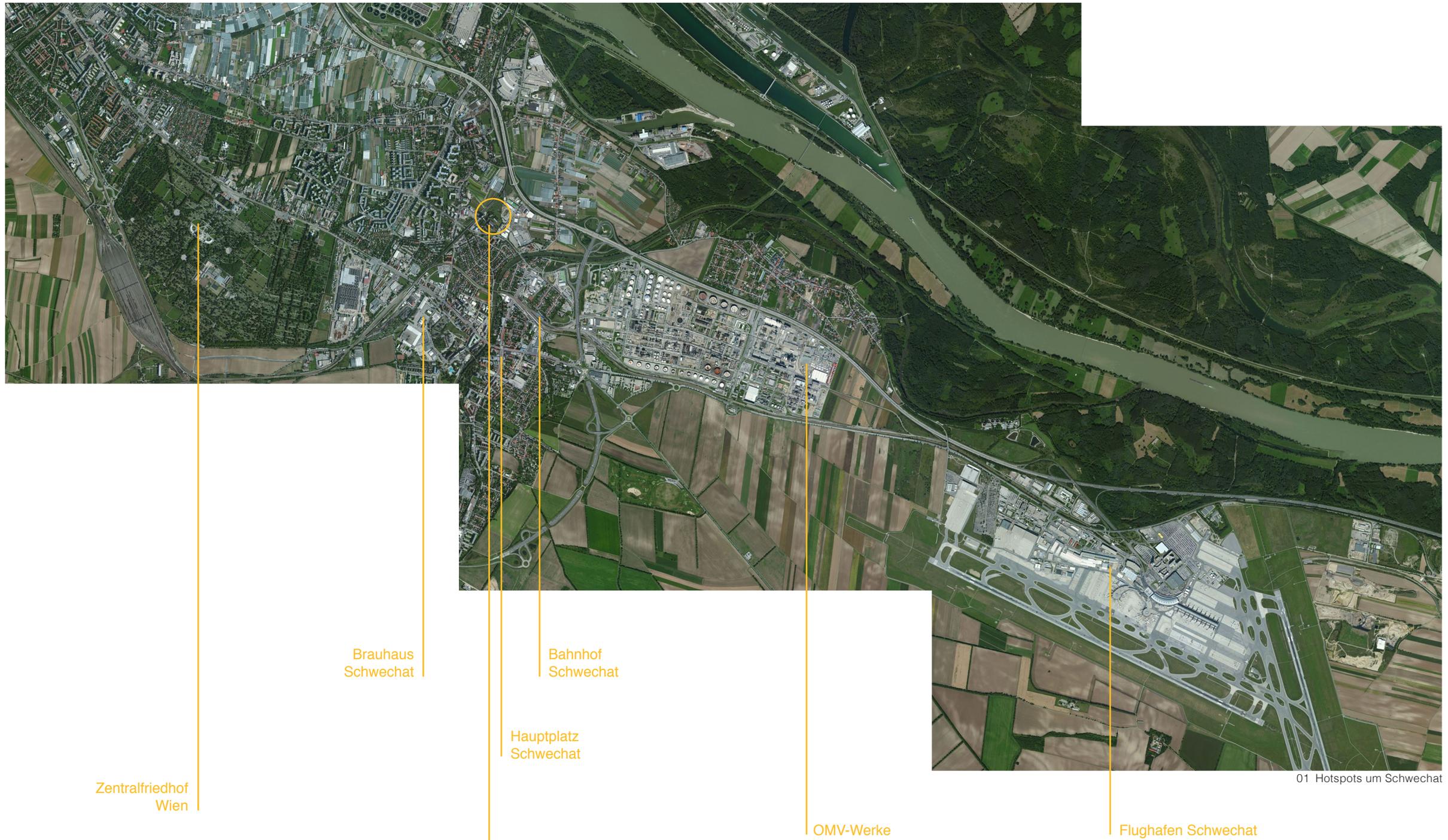


---

# DIE HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT



- Lage der Hammerbrotwerke Schwechat
- Die Geschichte des Standorts
- Baukünstlerische Beschreibung
- Hubert Gessner, der Architekt der Hammerbrotwerke
- Die Hammerbrotwerke im Kontext des Städtebaus  
und der Denkmalpflege
- Zusammenfassung
- Bestandspläne



## LAGE DER HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT



02 Standort Wien-Schwechat

Das Grundstück der ehemaligen Hammerbrotwerke befindet sich im Norden der Stadtgemeinde Schwechat, im Ortsteil Kleinschwechat, unmittelbar an der Gemeindegrenze zu Wien.<sup>1</sup> Das Grundstück umfasst eine Fläche von ca. 50 000 m<sup>2</sup>. Es ist ebenen, von Wildwuchs bedeckt und von kleinteiligem Gewerbe und Wohnen umgeben. Im Norden liegt in ca. 1000 m (Sichtweite) die Ostautobahn A4. Die Autobahntrasse bildet einen ca. 6 m höher liegenden, künstlichen Geländestreifen. Auf der Ostseite des Grundstücks ist ein Grünstreifen zu den Betriebsansiedlungen und freien Lagerflächen entlang der Ludwig-Poihns-Straße. Dieser trennende Grünstreifen folgt dem historischen Flusslauf der Schwechat, der 1948 weiter östlich verlegt worden ist.<sup>2</sup>

Die Mannswörther Straße grenzt das Grundstück im Süden ein und bietet die einzige mögliche Zufahrt. Im Westen wird es von den Gleisen der Donauländebahn, die auch den Verlauf der Gemeindegrenze markieren, abgegrenzt. Die Bahntrasse liegt ca. 1 m über dem Grundstücksniveau. Sie verbindet den Verschiebebahnhof Kledering mit dem Hafen Albern. Im Südwesten liegen zwischen der Donauländebahn und dem Grundstück zwei Grundstücke – eine kleinteilige Betriebsfläche und eine Lagerstätte mit einem sehr hohen und ungenutzten Agrarspeicher.

Das Entwurfsobjekt liegt im regionalen Entwicklungstreifen Wien-Schwechat und damit zwischen Wien und dem internationalen Flughafen Schwechat, in Richtung Budapest. Die Errichtung der A4 als wichtiger europäischer Transportkorridor hat

1 Innerbergerstraße 28,  
2320 Schwechat  
2 s. Ezsöl, 1997, 6



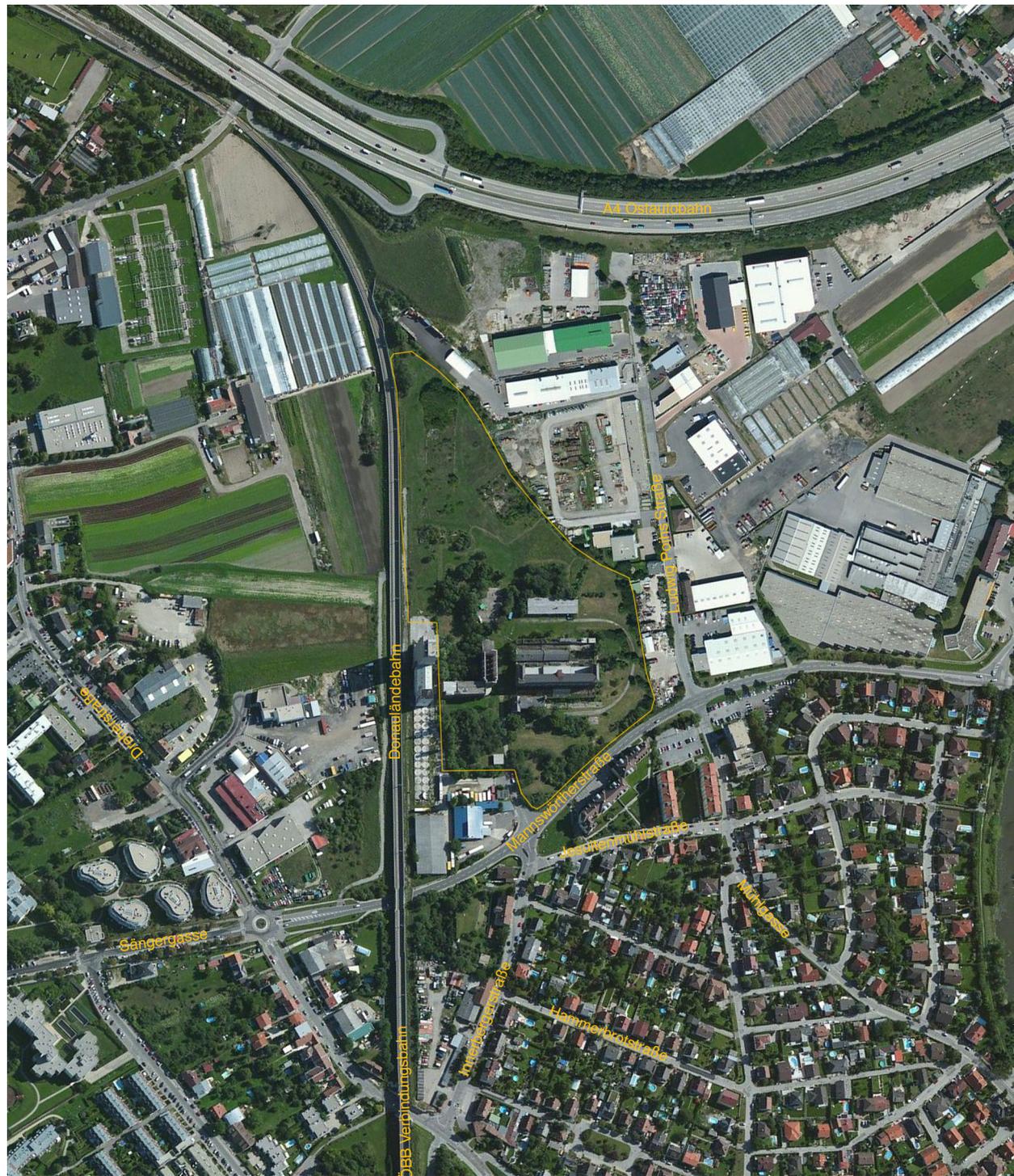
03 Umgrenzende Bezirke

dieser Entwicklungsschneise enormen Schub gegeben. Teil dieser Schneise ist das ÖMV-Areal weiter östlich, ebenfalls in Schwechat. Obwohl nicht direkt von der A4 erreichbar, ist die Anbindung des Areals an die übergeordneten und internationalen Wege sehr gut. Die Entfernung zur Autobahnkreuzung Mannswörth ist ca. 1 km östlich vom Grundstück entfernt. Im Kontext dieser Entwicklungsschneise bietet das Areal ein nicht zu unterschätzendes Entwicklungspotential dar.

Von Westen ist das Grundstück zu Fuß von der ca. 1 km entfernten Straßenbahnhalttestelle Svetelskystraße/Etrichstraße im 11. Wiener Bezirk gut zu erreichen. Eine Buslinie verbindet den Wiener Zentralfriedhof mit dem Zentrum Schwechat, leider ohne das Grundstück der Hammerbrotwerke zu erschließen. Das Zentrum Schwechat ist über die weiter östlich liegende und attraktive Uferpromenade der Schwechat in 15-20 Minuten zu Fuß erreichbar, und der Bahnhof Schwechat liegt unweit südöstlich des Planungsgebiets.

Das Grundstück der Hammerbrotwerke ist derzeit ein ungenutztes Betriebsareal. Die Gemeinde Schwechat beabsichtigt dem Grundstück samt den historischen Industriebauten eine neue einheitliche Nutzung zu geben. Im Flächenwidmungsplan der Gemeinde ist das Grundstück für eine Aufschließungszone gewidmet.<sup>3</sup> Es wurde bereits mehrmals Interesse für Betriebsansiedlungen und/oder Wohnbau gezeigt, jedoch scheitern die Vorhaben bisweilen an den Auflagen des Denkmalschutzes. Zu den Auflagen der Denkmalpflege gehören auch die Erhaltung bzw. partielle Wiedererrichtung von Gebäudeteilen, die sich derzeit in sehr schlechtem baulichem Zustand befinden. Einige Gebäudeteile sind einsturzgefährdet und deren Betreten ist aus Sicherheitsgründen verboten.

3 Schwechat, Freigabebedingungen für Aufschließungszone BB-A1 Hammerbrotwerke



04 Luftbild



05 Lageplan



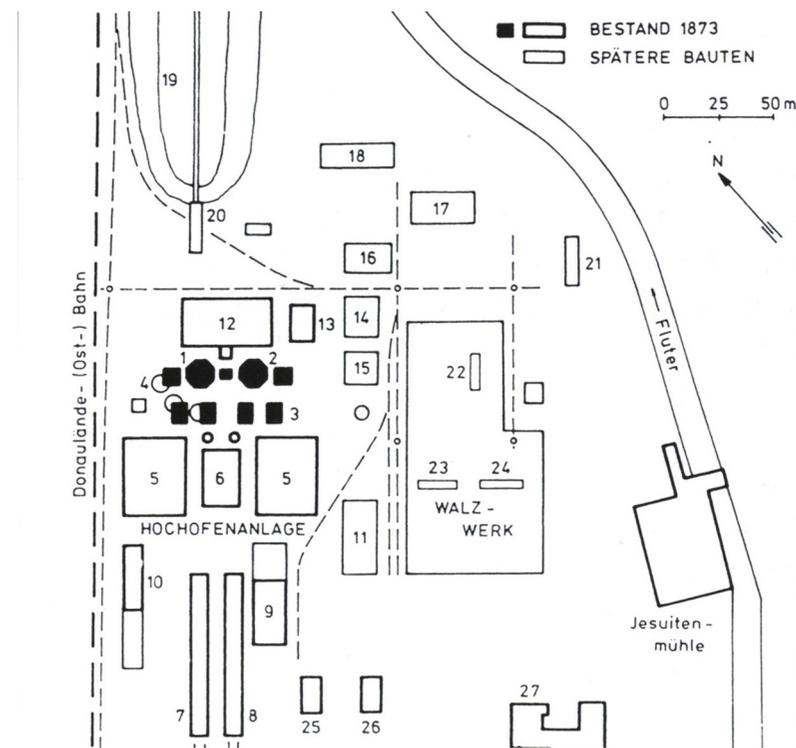
Svetelskystraße  
Straßenbahn 6

Bahnhof  
Wien-Kaiserebersdorf  
15min zu Fuß

Bahnhof  
Schwechat  
15min  
zu Fuß

## DIE GESCHICHTE DES STANDORTS DER HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT

In den Jahren 1871-1873 errichtete die Innerberger AG<sup>4</sup> auf dem Grundstück eine Kokshochofenanlage zur Versorgung des Wiener Raumes mit Rohstahl.<sup>5</sup> An diese Anlage erinnert heute noch die Namensgebung „Innerbergerstraße“, die in der Mannswörther Straße bzw. in der Einfahrt zum Entwurfsobjekt mündet. Der Standort in Schwechat (der bis 1892 zu Kaiserebersdorf gehörte) bot sich wegen der Nähe zu Wien, der Ostbahn und dem Schiffstransport an der Donau an. Die Standortwahl für die Koksofenanlage kann auch mit der damals direkt im Osten verlaufenden Schwechat erklärt werden. Im Süden wurde die Industrieanlage von der Schwechat-Mannesdorfer-Bahn umschlossen, durch deren Trasse die heutige Mannswörtherstraße führt. Leider verlor die Gesellschaft 1897 ihren Absatzmarkt in Ungarn und aufgrund der Modernisierung der Stahlwerke in Eisenerz und Donauwitz 1901 wurden die Werke in Schwechat 1903 stillgelegt. Kurz darauf wurden die Gebäude abgetragen und die Grundstücke verkauft. Einen allgemeinen Eindruck von der Größe und Disposition der Koksofenanlage vermitteln der Ortsplan der Marktgemeinde Schwechat aus dem Jahr 1885 bzw. eine Planrekonstruktion.<sup>6</sup>



07 Lageplan des Schwechater Eisenwerks

4 Historisches Österreichisches Unternehmen der Eisenindustrie seit 1625, das 1881 in die Alpine Montangesellschaft überging

5 s. Ezsöl, 1997, 32-33

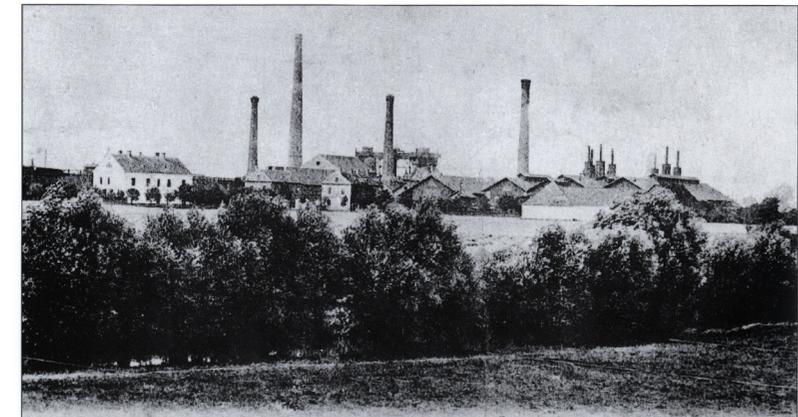
6 s. Ezsöl, 1997, 32-33

7 Ezsöl, 1997, 33-34

8 s. Zoitl, 1988

9 s. Zoitl, 1988, 79-103

10 s. hierzu auch Sterk, 1987



08 Blick auf die Hochofenanlage von der heutigen Mühlgasse

Ebenfalls an dem historischen Flusslauf der Schwechat, in direkter südöstlicher Nachbarschaft zum Grundstück, ist die Jesuitenmühle Schwechat gelegen. Die Mühle existierte seit dem 13. Jahrhundert und war bis 1927 in Betrieb. Nach 1927 wurde die Mühle zu einem Wohnhaus umgebaut und schließlich 1966 abgerissen.<sup>7</sup> Es kann angenommen werden, dass die letzten Spuren dieser Anlage mit der Korrektur des Flusslaufs und der Umgestaltung der Mannswörther Straße verschwanden. Heute wird der Standort der ehemaligen Jesuitenmühle an der Kreuzung der Mannswörther Straße und Ludwig-Poiss-Straße als freie Lagerstätte für Maschinen und Industrieprodukte genutzt. Die heutige Jesuitenstraße liegt südlich und parallel zur Mannswörther Straße.

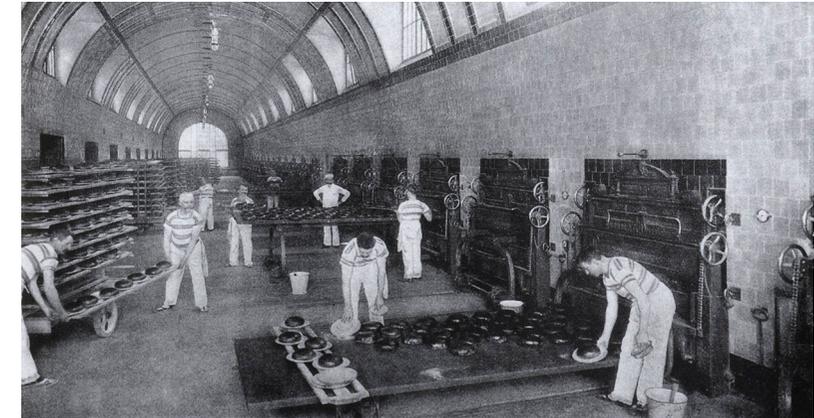
Ausführliche Informationen über die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe für die Errichtung der Wiener Hammerbrotwerke liefert der österreichische Historiker Helge Zoitl in seinem Artikel „Gegen die Brotwucher“<sup>8</sup>. Laut Zoitl wurden „die steigenden Brotpreise und die häufigen Tarifkonflikte mit den kommerziellen Brotfabriken um 1900 von der Wiener Arbeiterschaft als Anlass genommen, eine eigene Brotproduktion zu beginnen.“<sup>9</sup> Zoitl ergänzt: „Dazu kam die Tendenz der Politisierung des Konsumgenossenschaftswesens ..., die in Wien vom Konsumentenverein Vorwärts und von der frisch gegründeten Großeinkaufsgesellschaft für österreichische Konsumvereine repräsentiert wurde. Seitens dieser parteinahen Genossenschaftsbewegung kam es in Wien zur Gründung und Errichtung der 1909 eröffneten Hammerbrotwerke.“<sup>10</sup> Die Errichtung von Brotfabriken galt Ende des 19. Jahrhunderts als ein wichtiges Symbol für den Aufstieg der Arbeiterklasse. Als Logo dienten Hammer und Sichel, mit einem Ährenkranz umrandet, beides in rot gehalten, womit sie klar als Symbole für die Arbeiterbewegung standen.



09 Inserate aus den 1930ern

Auseinandersetzungen über die steigenden Kosten zwischen den kommerziellen Großbäckereien und der Verbrauchergenossenschaft führten dazu, dass am 6. Jänner 1898 bei einer Generalversammlung des Ersten Niederösterreichischen Arbeiter-Konsumvereins der Entschluss gefasst wurde, eine eigene Bäckerei zu errichten, um den Bedarf an Brot bei der Arbeiterschaft decken zu können. Das Konzept für eine eigene Bäckerei stellte Benno Karpeles 1906 vor.<sup>11</sup> Ursprünglich wurde das Errichten der Brotfabrik im Arbeiterbezirk Favoriten angedacht. Dieses Vorhaben ist jedoch an den Protesten der kommerziellen Brotproduzenten gescheitert.<sup>12</sup> Das große Grundstück der stillgelegten Innerberger Kokshochöfen in Schwechat hat sich als Standort für die Brotfabrik angeboten.

Der Entwurf der Fabrikanlage stammt von den Architektenbrüdern Hubert und Franz Gessner. Hubert Gessner wurde daraufhin mit dem Entwurf für die Brotfabrik Odkolek in Prag und nach Kriegsende mit jenen für die Spatenbrotwerke in Linz beauftragt. Diese Aufträge belegen, dass die Planung und Verwirklichung der Hammerbrotwerke Schwechat als Leitbild für spätere Bauten mit ähnlicher Funktion gedient hatten. Es zeigt auch auf, dass der Architekt sich über dieses Planungsvorhaben als profilierter Experte in diesem Bautyp etabliert hatte. Bekanntheit erlangt Gessner später vor allem durch seine maßgebliche Beteiligung am kommunalen Wohnbau in Wien während der Zwischenkriegszeit.<sup>13</sup>



10 Teigverarbeitung in der neuen Bäckerei

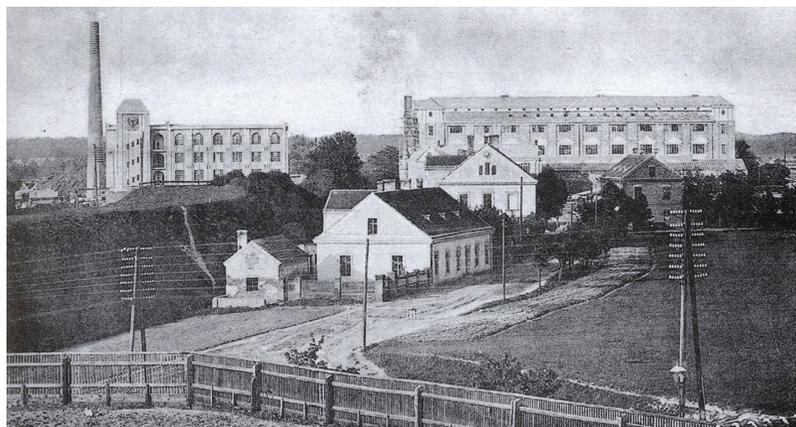
Am 20. Juni 1909 wurden die Hammerbrotwerke schließlich unter Anwesenheit von 15.000 Festgästen feierlich eröffnet. Der sozialdemokratische Arbeiterführer Dr. Viktor Adler und weitere führende Sozialdemokraten waren anwesend.<sup>14</sup> Die Fabrik war nach den neuersten, modernsten Anforderungen der Zeit errichtet worden und auch in technischer Hinsicht auf dem neusten Stand. Die Wände waren verflieselt, die Sanitäreinrichtungen und Duschen hygienisch und vorbildlich.<sup>15</sup> Um die Kosten zu decken wurde eine intensive Werbe- und Verkaufstaktik eingesetzt. Bald konnte man die hergestellten Produkte in eigenen Verkaufsstellen in Wien erwerben, sehr zum Leidwesen der Arbeiterkonsumvereine. Die Lieferung nach Wien wurde schon bald kostspielig und unrentabel. Schnell wurde ersichtlich, welche Probleme die Errichtung einer solchen Großinvestition mit sich brachte.<sup>16</sup>

Im Ersten Weltkrieg wurde die Bäckerei von der österreichischen Heeresverwaltung unter Aufsicht gestellt und machte bis 1918 große Gewinne mit der Erzeugung von Zwieback für das Militär. Im Jahr 1920 schrieb das Unternehmen Rekorde, mit rund 3000 Beschäftigten und einer täglichen Produktion von 50 000 Laib Brot.<sup>17</sup> Um mehr Produktion zu schaffen und dem enormen Bedarf nachzukommen, wurde von Hubert Gessner eine zweite Großbäckerei in Floridsdorf gegründet, diese hatte eine deutlich größere Produktion als die in Schwechat. Ein drittes Werk wurde später in Leopoldau gegründet. Weitere Bäckereien gab es auch in St. Pölten und Wiener Neustadt. 1923 zählte man schließlich 30 Filialen mit rund 1.400 Mitarbeitern.<sup>18</sup>

1922 wurden 40% der Hammerbrotwerke-Aktien verkauft und 1923 erfolgte die Umwandlung der Offenen Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft, die zum vollständigen Verkauf 1925 führte. Nach mehrfachem Besitzwechsel übernahm die Schoeller-Gruppe die Hammerbrotwerke, die sich auf die Produktion im Floridsdorfer Werk konzentrierte. Das Werk wurde 1970 mit der Ankerbrotfabrik zusammengelegt und 1972 folgte die Schließung der Produktion in Floridsdorf.<sup>19</sup>

11 www.dasrotewien.at  
12 s. Kristan, 2011, 126  
13 s. Stadler, 2006

14 Ezsöl, 1997, 26  
15 Kristan, 2011, 126  
16 www.dasrotewien.at  
17 Ezsöl, 1997, 26  
18 www.dasrotewien.at  
19 Kristan, 2011, 126; 128



11 Ansicht aus Südosten

1938 übernahm die Deutsche Wehrmacht das Werk und nutzte es als Heeresbäckerei. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Produktion im Floridsdorfer Werk konzentriert. 1945/ 1946 übernahm die Rote Armee die Brotfabrik und führte sie bis 1955 weiter als Heeresbäckerei. Das gesamte Werk ging schließlich in den Besitz der Post über, wo es als Museum und später als Großlager genutzt wurde. Heute befindet es sich noch immer im Besitz der Post. Es wird von der Polizei als Übungsort für Polizeieinsätze bzw. Katastrophenhundeausbildung genutzt, was zu Zerstörung der Objekte führt. Zusätzlich wird das Gelände und die Gebäude als Kulisse für verschiedene Film- und Fernsehreharbeiten genutzt.

Aufgrund des Investitionsdrucks wurde 1993 das Abtragen der Gebäude beschlossen und entsprechende Verträge mit einer abbruchspezialisierten Firma vorbereitet. Die anstehende Zerstörung der Industriebauten wurde durch ihre Aufnahme in den Denkmalschutz 1994 verhindert. In den nachfolgenden Jahren wurden keine Anstrengungen für die Erhaltung der Gebäude vorgenommen.<sup>20</sup>

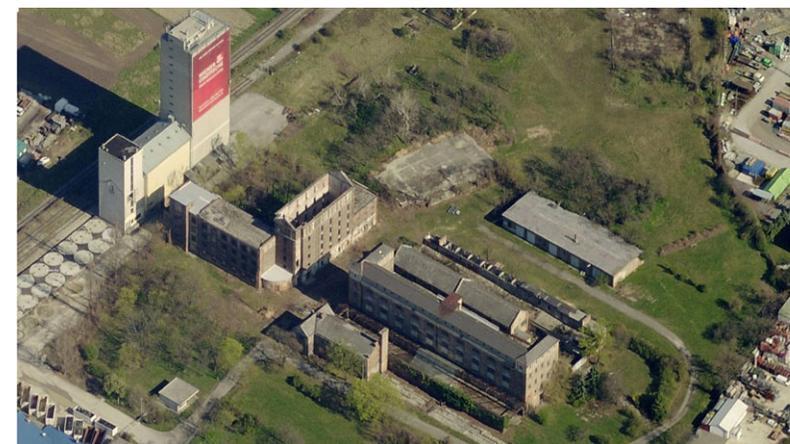
Dennoch kann festgestellt werden, dass die Hammerbrotwerke Schwechat ein wichtiges materielles Zeugnis der baukünstlerischen Gesinnung in Wien um 1900 darstellen.<sup>21</sup> Sie sind vor Allem ein wichtiges „Symbol für den Aufstieg und die Stärke der proletarischen Verbrauchergenossenschaften“ um 1900.<sup>22</sup> In diesem Sinn gehen die „Erhaltung des Kunstwerks wie die Bewahrung des geschichtlichen Zeugnisses“ einher.<sup>23</sup>

<sup>20</sup> mündliche Information der Gemeinde Schwechat

<sup>21</sup> s. Punkt nächstes Kapitel „Baukünstlerische Beschreibung“

<sup>22</sup> [www.dasrotewien.at](http://www.dasrotewien.at)

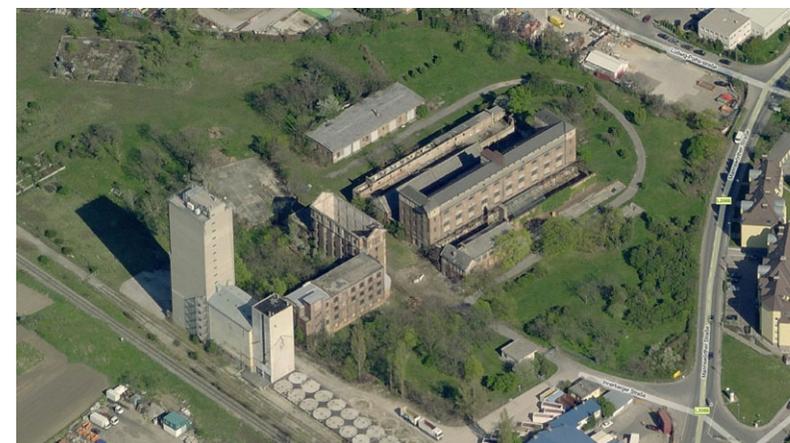
<sup>23</sup> s. Charta von Venedig, Artikel 3



12 Luftansicht Süd



13 Luftansicht Ost

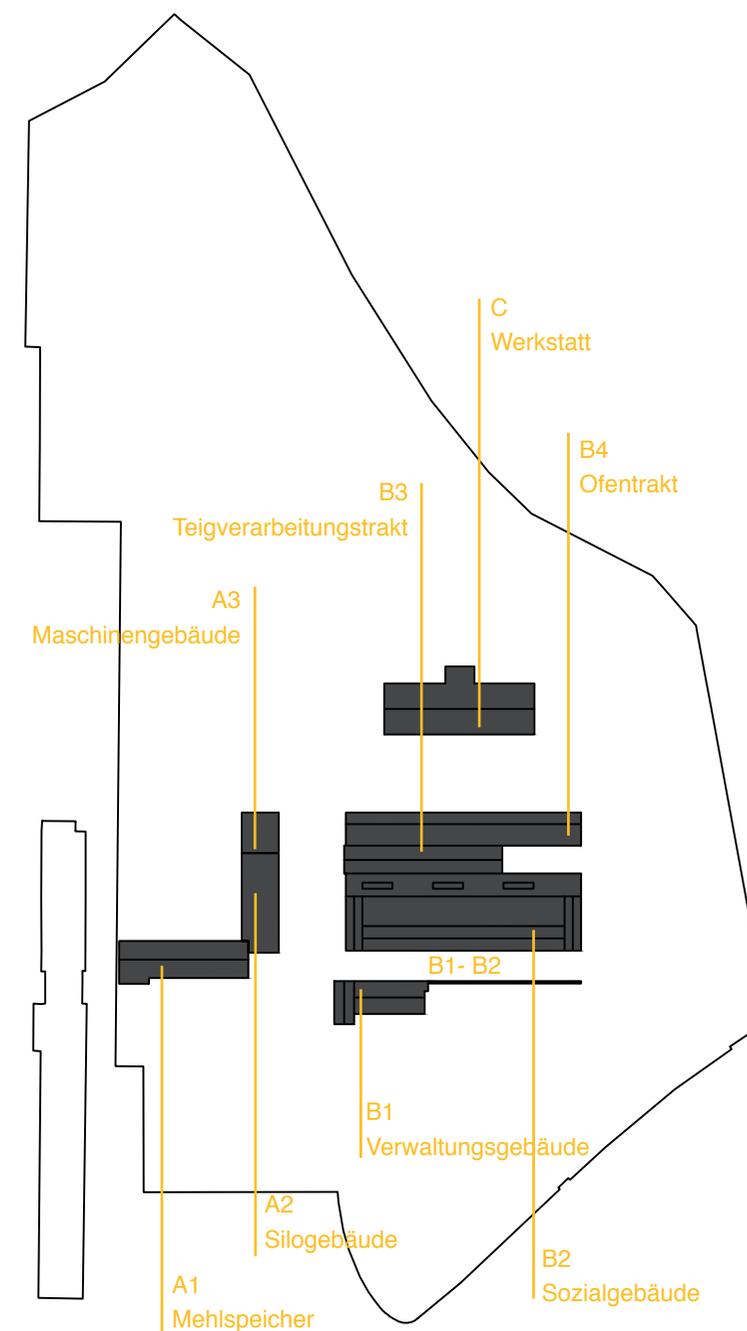


14 Luftansicht West

## BAUKÜNSTLERISCHE BESCHREIBUNG DER HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT

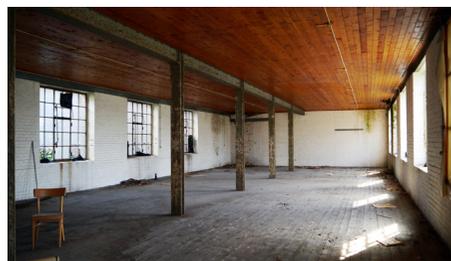
Georg Stadler liefert im Katalog des industriellen Erbes Niederösterreichs eine annähernd vollständige Beschreibung der Hammerbrotwerke. Die Beschreibung von Stadler ist mit zusätzlichen Informationen aus der Bestandsaufnahme des Objekts ergänzt worden. Die Anlage besteht aus zwei großen und zwei kleineren Teilen. Für die Bezeichnung der Teile und Trakte der Hammerbrotwerke ist eine Nummerierung von Westen nach Osten vorgenommen worden, die im Weiteren verwendet wird. Der westliche Teil A, das Mühlengebäude, besteht aus den Mehlspeicher (A1), Silogebäude (A2) und Maschinengebäude (A3). Der östliche Teil B, das Bäckereigebäude, besteht aus Verwaltungsgebäude (B1), Sozialgebäude (B2), Teigverarbeitungstrakt (B3) und Ofen trakt (B4). Dazu kommt das selbständig stehende Gebäude der Werkstatt C. Am Eingang ist später eine Portiersloge aufgestellt worden. Zwischenteile sind mit den Nummerierungen der verbundenen Trakte gekennzeichnet.

In historischen Zeichnungen und Fotos befand sich ganz im Westen des Grundstückes der Getreidesilo, mit einem umlaufenden Vordach im unteren Bereich, um die aufgestapelten Getreidesäcke vor Witterung zu schützen. Dieses Gebäude existiert heute nicht mehr, an dessen Stelle ist nun ein leerstehender Agrarspeicher. Das Grundstück dieses Agrarspeichers gehört heute nicht mehr zum Areal der Hammerbrotwerke.



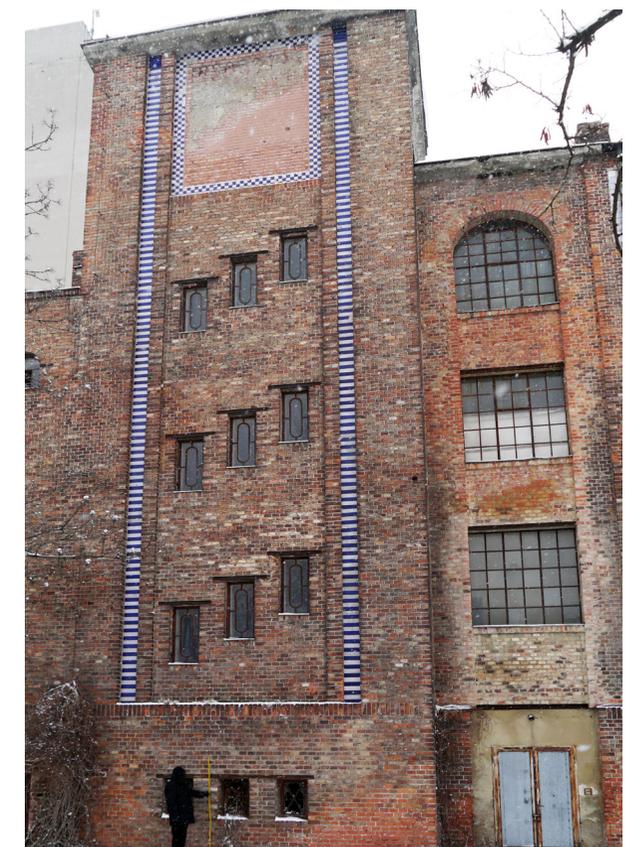
15 Gebäudenummerierung

Der Mehlspeicher (A1) ist ein viergeschossiger Bau in Sichtziegelbauweise. Die Südfassade ist mit Lisenen (Anm.: vertikale schwache Wanderhebung, dient zur Betonung der Wand) zwischen den Fensterachsen versehen, die im obersten Geschoss durch eine lang gestreckte Kachelung geschmückt sind. Die Fensterform ist in den unteren Geschossen rechteckig, nur im obersten Geschoss wechselt sie in eine mit Rundbogen. Das Stiegenhaus ist als überhöhter Seitenrisalit (Anm.: hervorspringende Gebäudeecke) ausgeführt. In historischen Ansichten erkennt man im oberen Bereich das bereits erwähnte Emblem der Hammerbrotwerke.<sup>24</sup> Der Mehlspeicher besitzt Holzbalkendecken, die an den Seitenwänden verankert sind.



16 Mehlspeicher (A1)

24 Stadler, 2006, 724



Das Silogebäude (A2) dominiert die Silhouette der Hammerbrotwerke im Osten des Mehlspeichers. Die Höhenwirkung der Sichtziegelfassade wird durch Lisenen in den Fensterachsen und den Dreieck-Abschlüssen des Satteldachs gesteigert. Verputzte, vertikale Streifen in den Fensterfeldern im oberen Bereich unterstreichen den Gebäudeabschluss. Das Silogebäude und der Mehlspeicher sind im Erdgeschoss durch einen abgerundeten Gebäudeteil (A1-2) verbunden. Im Norden des Silogebäudes schließt das niedrigere Maschinengebäude (A3) an.



17 Silogebäude (A2) + Maschinengebäude (A3)

Das Bäckereigebäude (Teil B) befindet sich im östlichen Teil des Geländes. Das Verwaltungsgebäude (B1) ist ein zweigeschossiger Bau, dessen rechteckige Fensteröffnungen sich entlang der Fassaden ziehen. Im Bereich des Obergeschosses bringt die durchgehende horizontale Anordnung, von abwechselnden hellen und dunklen Ziegeln, eine Rhythmik in die sonst wenig repräsentative Fassade.



18 Verwaltungsgebäude (B1)



19 verglaster Korridor (B1-B2)

Das viergeschossige Sozialgebäude (B2) mit dem Mansarddach ist ebenfalls in Sichtziegelbauweise ausgeführt und mit großen Fenstern unterteilt. Die Fenster im zweiten Obergeschoss sind mit einer verputzten Fensterüberdachung in Dreiecksform geschmückt. Eine weiß-blaue, vertikale Kachelung auf beiden Seiten der Fensteröffnungen betont die Fassaden auf allen Seiten. Die Eckkristalite des Gebäudes und die Dachgeschosszone sind verputzt. Im Süden des Bäckereigebäudes grenzt im Erdgeschossbereich ein vollverglaster Korridor (B1-2), der Bäckereigebäude und Verwaltungsgebäude miteinander verbindet. In den oberen Geschossen des Bäckereigebäudes waren die Sanitäreinrichtungen wie Umkleide, Dusche und Toiletten für die Arbeiter untergebracht.<sup>25</sup>



20 Sozialgebäude (B2)

25 Kristan, 2011, 128, 129

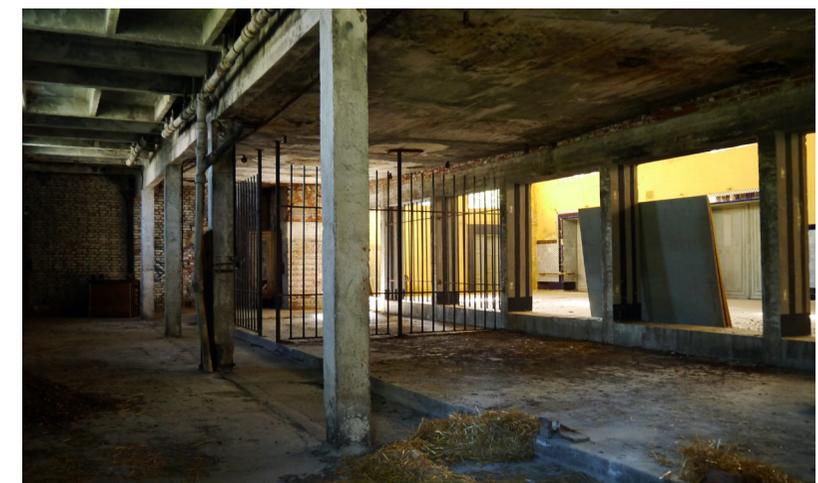


Hinter dem Sozialgebäude reihen sich, der Technologie der Brotproduktion entsprechend, parallele Gebäudetrakte. Ein eingeschossiger Verbindungstrakt (B2-3), der mit Oberlichtern versehen ist, verbindet das Sozialgebäude mit dem Teigverarbeitungstrakt (B3). Der Verbindungsraum ist mit Metallplatten belegt. Bemerkenswert ist lt. Stadler das Tonnengewölbe des Teigverarbeitungstrakts mit seinen großen Rundbogenfenstern an der Stirnseite und, dass das Gewölbe ist mit einem Satteldach versehen ist. Die Innenwände sind gelb ausgemalt und die Schiebetore mit einer weiß-blauen Verfliesung umrandet.



21 Teigverarbeitungstrakt (B3)

Der letztgelegene, nördliche Paralleltrakt für die Öfen (B4) besteht zunächst aus einem eingeschossigen und abschließend aus einem zweigeschossigen Gebäudestreifen. Der Trakt beinhaltet die Kohleöfen der Bäckerei im Erdgeschoss und die Sanitärräume für die Heizer im schmalen Obergeschoss.



22 Ofen trakt (B4)



23 Ansicht Südwest, mit dem Mehlspeicher

Eine historische Perspektive zeigt ein Förderband auf Niveau des zweiten Obergeschosses, das den Mehlspeicher mit dem Bäckereigebäude verband. Dieses ist heute nicht mehr vorhanden und nur eine Öffnung in den Fassaden erinnert noch daran.

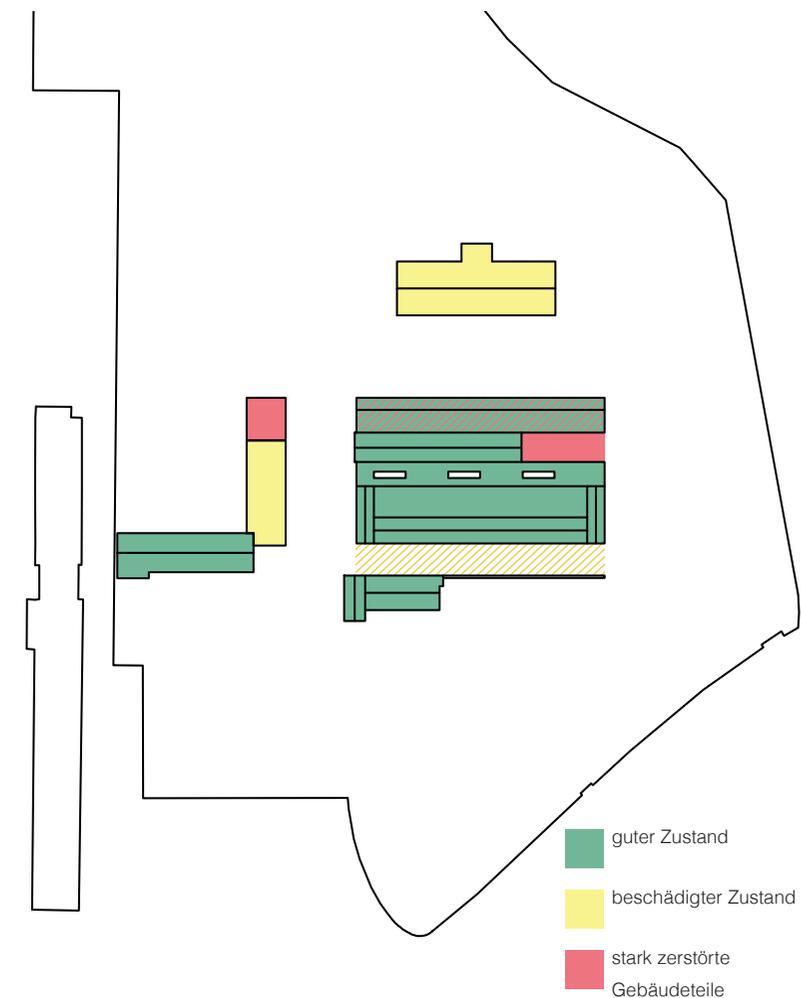
Die weiß-blaue Kachelung aus Fliesen und die horizontale Reihung von abwechselnd hellen und dunklen Ziegeln sind ein wiederkehrendes Element in Gessners Sichtziegelfassade. Er verwendete hauptsächlich widerstandsfähige, somit langlebige, und pflegeleichte Baumaterialien. Die Fliesen der Firma Wienerberger symbolisieren zusätzlich den Reinlichkeitsanspruch der Bäckerei. Zudem bringen auch unterschiedliche Fenstergrößen und -formen einen gewissen optischen Rhythmus in das Erscheinungsbild der Anlage. Alle Dächer, bis auf das des Mühlengebäudes, sind mit einem Satteldach konstruiert.<sup>26</sup>

Im nordöstlichen Teil des Grundstückes befindet sich das Werkstattgebäude (C). Es kommt in keiner der vorhandenen Aufzeichnungen vor, wodurch keine Details über die Zeit der Erbauung und den Nutzen gefunden werden konnten. Bei einer Begehung vor Ort fiel auf, dass das Gebäude mit einem neuen Dach versehen ist und auch der Zustand der Materialien der Fassade hinterlassen den Eindruck, das Gebäude stamme womöglich nicht aus der gleichen Bauzeit wie die restlichen Objekte der Hammerbrotwerke. Außerdem besitzt es keine der bekannten baukünstlerischen Qualitäten der Architektur von Hubert Gessner. Es ist das einzige Objekt, das noch als Werkstatt und Lager genutzt wird.

Der Bauzustand der einzelnen denkmalgeschützten Gebäude ist sehr unterschiedlich. Die Bestandsaufnahme hat gezeigt, dass die Gebäudeteile A1, B1, B2, B2-3 und B3 in einem guten baulichen Zustand sind und aufgrund ihrer großzügigen Planungsgrundrisse optimale Möglichkeiten für Neunutzungen anbieten. Die Ge-

26 Kristan, 2011, 128, 129

bäudeteile A3 und B1-2 sind in einem beschädigten Zustand. Das obere Geschoß des Gebäudeteils B4 ist zerstört. Wichtige Elemente dieses Gebäudeteils – die vier markanten Kamine, die auf einer historischen Entwurfsperspektive zu sehen sind – sind völlig aus dem Erscheinungsbild verschwunden. Von der technisch-maschinellen Ausstattung der Hammerbrotwerke ist nichts mehr vorhanden. Im Gebäudeteil A, wahrscheinlich nördlich des Mehlspeichers, müsste die Mühle gelegen sein, nur ein vorhandenes Fundament deutet auf dessen Existenz hin.



24 Gebäudezustand

HUBERT GESSNER, ARCHITEKT  
DER HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT

Die Frage nach der baukünstlerischen Bedeutung der Hammerbrotwerke Schwechat für die Geschichte der österreichischen Industriearchitektur erfordert eine detailliertere Information über den Architekten. Der österreichische Historiker und Volksbildner Franz Czeike liefert in seinem historischen Lexikon<sup>27</sup> detaillierte Angaben über das Leben und Schaffen des Architekten der Hammerbrotwerke Schwechat Hubert Gessner. Gessner wird 1871 in Valasske Klobouky (heute Tschechische Republik) geboren. Es ist ein Zufall, dass Adolf Loos Gessners Klassenkamerad war. Gessner arbeitet in den Jahren 1898-1899 im Büro von Otto Wagner, wo er mit Joze Plecnik und Jan Kotera, zwei in weiterer Folge bedeutende Architekten, zusammenkommt. Von 1907 bis 1912 arbeitet er vor allem mit seinem Bruder Franz Gessner, ebenfalls Architekt, einschließlich am Entwurf der Hammerbrotwerke Schwechat.



25 Hubert Gessner, 1871-1943

Nach dem ersten Weltkrieg zeichnet sich Hubert Gessner als einer der führenden Architekten im Wiener kommunalen Wohnbau ab.<sup>28</sup> In der Zwischenkriegszeit ist Gessner Erbauer etlicher, groß dimensionierter Wohnhausanlagen für die Gemeinde Wien, der s.g. Superblocks. Er ist auch Erbauer moderner Fabriken. Gessner pflegt in dieser Zeit enge Kontakte zu führenden Persönlichkeiten in der Sozialdemokratischen Partei. Dokumentiert ist z.B. seine Freundschaft mit Viktor Adler, dem führenden sozialdemokratischen Politiker. Er wird jedoch kein Mitglied der Partei. Mit dem Anschluss 1938 erhält Gessner, infolge seines Images als „Architekt der Arbeiterbewegung“<sup>29</sup> ein Berufsverbot, von den neuen Machthabern. Er stirbt 1943 in Wien an den Folgen eines Herzinfarkts.<sup>30</sup>

Im Architektenlexikon<sup>31</sup> wird Hubert Gessner als ein „universeller Architekt“ beschrieben, „...unverkennbar bei der Konzeption seiner Gebäude – Symmetrie, ausgewogene Proportionalität, klare Grundrissdispositionen, Betonung der Konstruktion.“ Die frühen Bauten von Gessner tragen den Einfluss Otto Wagners und sind durch die „Verwendung von secessionistischem Formenvokabular, glasierten Ziegeln, auskragende Dächer ...“. Im Architektenlexikon wird darauf hingewiesen, dass er „über die Giebel- und Dachgestaltung seinen Werken eine unverkennbare Individualität zu geben“ versuchte.

Als Ausdruck des Einflusses von Otto Wagner kann das in den Jahren 1901-1902 erbaute und im Jugendstil gestaltete Arbeiterheim in Wien-Favoriten gesehen werden. Neben den stilistischen Elementen des Jugendstils macht Gessner in seinen frühen Werken auch von barocken und klassizistischen Motiven Gebrauch. Diese gestalterische Vielfalt kann als ein Zeichen der Zeit, aber auch als schöpferische Suche gesehen werden, und trägt wesentlich für die Etablierung einer „persönlichen gestalterischen Handschrift bei: geometrischer Dekor über die gesamte Fassaden-

27 Kristan, 2011, 128, 129

28 s. Liste der Bauten von Architekt Hubert Gessner im Anhang

29 Ausstellung „Hubert Gessner. Architekt der Arbeiterbewegung“, Wien 2011-2012

30 s. Czeike, 2004

31 architektenlexikon.at

fläche, Kacheln, Terrakottaziegel, im rechten Winkel verlaufende Putzlinien.“ Die sich nach dem Ersten Weltkrieg durchsetzende Formensprache der Moderne beeinflusst auch Gessner. „In den 30er Jahren ist eine allgemein übliche Versachlichung der Formensprache erkennbar“. Diese erreicht in dem Entwurf der Kammer für Arbeiter und Angestellte Steiermark mit der „dekorlosen Fassade“, den „markanten Gesimsbänderungen“ und der „dynamisch gekurvten Ecklösung“ ein typisches für die Moderne der 20er Jahre Erscheinungsbild.<sup>32</sup>



26 Hubert Gessners Entwurf zu einer Industrieanlage

Bezüglich der von Gessner geplanten Industriebauten steht im Architektenlexikon folgendes: „Gessner folgte auch bei den Fabriksbauten seinem grundsätzlichen Anspruch, Zweckmäßigkeit mit künstlerischer Gestaltung zu verbinden. Funktionale Anordnungen der Innenräume korrespondieren mit den jeweils individuell und unverwechselbar strukturierten Außenfassaden. Kennzeichnend für die Fabrikanlagen, die als Solitäre auf freiem Feld entstanden sind, ist die Zusammenfügung von unterschiedlich dimensionierten und gestalteten Baublocks zu dynamisch-plastischen Objekten. Dieser Eindruck wird verstärkt durch eine Betonung der Dachlandschaften, so dass die Gebäude auch aus der Fernsicht eine markante Unverkennbarkeit ausstrahlen. Die Akzentuierung der Silhouette erfolgte etwa durch überbetonte Schornsteine oder durch Ausbildung von Türmen, die sich über flache Dächer erheben.“<sup>33</sup>

Dass Hubert Gessner eine besondere Bedeutung in der Architektenlandschaft Österreichs der Zwischenkriegszeit zugeschrieben wird, belegt die Ausstellung „Hubert Gessner. Architekt der Arbeiterbewegung“, die vom 13. Oktober 2011 bis 29. April 2012 im Waschsalon des Karl-Marx-Hofs in Wien, stattfand. Diese Einschätzung wird auch von dem österreichischen Autor Kristan in seinem Buch über Hubert Gessner<sup>34</sup> geteilt. Besonders hervorgehoben werden die ideologischen

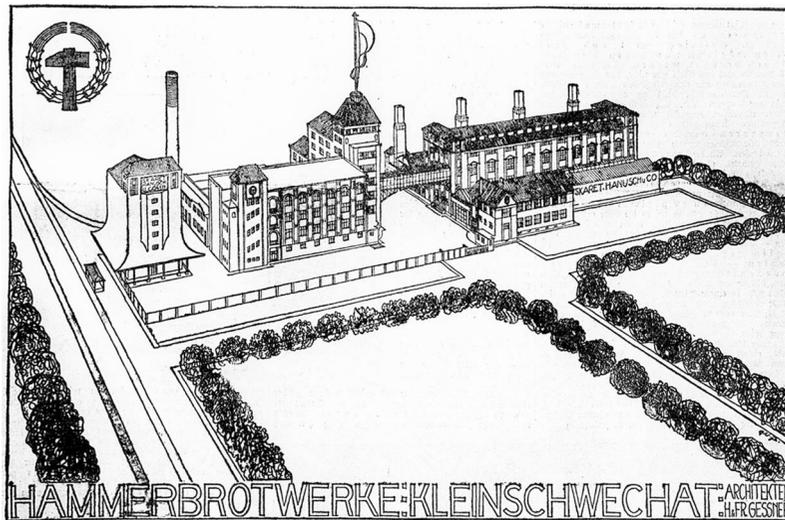
32 architektenlexikon.at

33 ebda.

34 s. Kristan, 2011

Beweggründe für Gessners Architektur und seinen besonderen Stellenwert in der Industriearchitektur: „Hubert Gessner zählt zu den bedeutendsten Architekten, die aus der Wagner-Schule hervorgegangen sind. Seine Leistung besteht insbesondere darin, dass er als Architekt der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei für „seine“ Klientel, die Arbeiterklasse, neue architektonische Lösungen schuf. Indem er nicht nur funktionale, sondern auch repräsentative, ästhetisch ansprechende Industriebauten gestaltete, ästhetisierte er gleichsam auch die Tätigkeit der Menschen, die in diesen Gebäuden arbeiteten. Die selbstbewusste Gestik der Industriebauten setzte am Beginn des 20. Jahrhunderts aber auch einen wesentlichen Impuls für eine Neubewertung von Arbeitsstätten insgesamt.“<sup>35</sup>

Einblicke in die Gedankenwelt von Gessner gewährt, das von ihm veröffentlichte Buch, „Hubert Gessner, Zivilarchitekt, Bauten und Entwürfe“<sup>36</sup>, in dem er seine Projekte und Bauten vorstellt. Kristan schreibt zu der in diesem Buch veröffentlichten „Studie zu einer Industrieanlage“. Gessner entwirft die Objekte als symmetrische und kubische Bauvolumen in Sichtziegelbauweise und Flachdächern. Bewusst verzichtete er auf dekorative Elemente im Bereich der Fassade und der Dachaufbauten, um den Entwurf moderner wirken zu lassen. Die Sichtziegel und die hell-dunkel Streifen entlang der Fassade finden sich ebenfalls in der Architektur der Hammerbrotwerke wieder. Die überdachte Lieferrampe aus einer Stahl-Glas-Konstruktion ist sowohl in der Studie als auch im Entwurf selbst zu finden. Die schlichten Fensterrahmen und die Bögen der Hauptzufahrt in der Bäckerei wurden an die Hammerbrotwerke adaptiert. Die Unterschiede zwischen der Studie und den tatsächlichen Anlagen in Schwechat liegen vermutlich daran, dass beim Bau gewisse finanzielle Rahmen eingehalten werden mussten.<sup>37</sup>

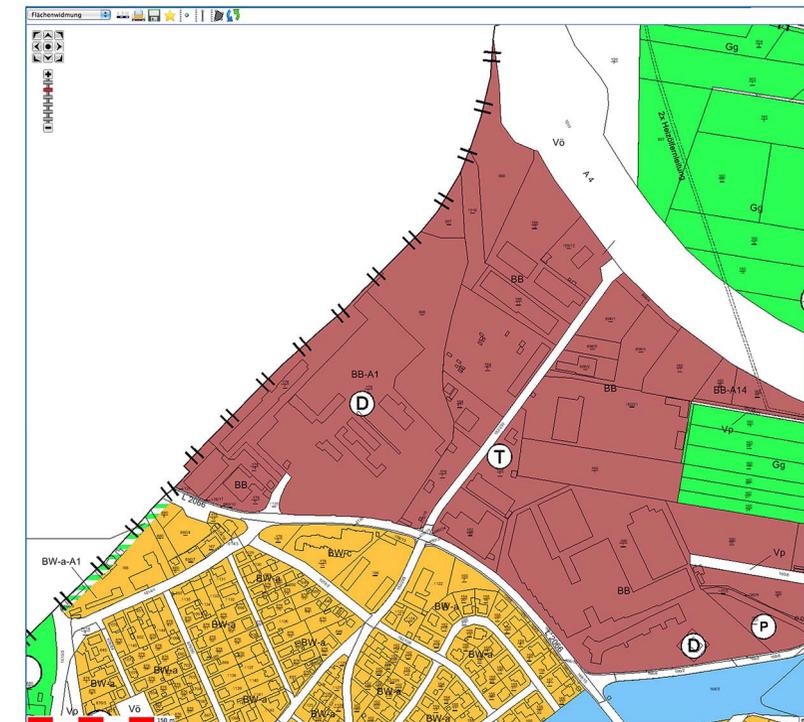


27 Perspektive der Hammerbrotwerke der Brüder Gessner, 1909

35 architektenlexikon.at  
36 s. Gessner, 1932  
37 Kristan, 2011, 124

## DIE HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT IM KONTEXT DES STÄDTEBAUS UND DER DENKMALPFLEGE

Das Grundstück der Hammerbrotwerke ist im Flächenwidmungsplan der Gemeinde Schwechat für Bauland-Betriebsgebiet-Aufschließungszone (BBA) gewidmet. Das bedeutet, dass die Freigabe durch den Gemeinderat für eine Neunutzung nur dann erfolgt, wenn der konkrete Bedarf abgeleitet werden kann und die entsprechenden Bedingungen erfüllt sind.



28 Flächenwidmungsplan um die Innerbergerstraße 28

Die Verkehrserschließung ist lediglich über die bestehende Ein- und Ausfahrt an der Kreuzung Mannswörther Straße und Innerberger Straße möglich. Die Belastung der Mannswörther Straße durch Verkehr ist hoch: 4000-4500 Kfz/24h. Eine zusätzliche Lärmbelastung stellt die Donauländebahn dar. Derzeit wird an einer Verbindung der Donauländebahn mit der Donauuferbahn gearbeitet, wodurch künftig auch Personenzüge fahren würden und damit zusätzliche Lärmbelastungen entstehen werden. Der Standort wird auch durch die Ostautobahn A4 beeinträchtigt. Die Aufzählung dieser einschränkenden Rahmenbedingungen erklärt auch die fortwährenden Absagen seitens der Gemeinde Schwechat an die Wohnbaugesellschaften, die Interesse am Standort gezeigt haben.

Die grundlegende Intention zur Entwicklung des Standorts bleibt die Erhaltung und Adaptierung des industriellen Erbes. In der internationalen Praxis im Umgang mit erhaltenswerter Bausubstanz wird die mögliche Weiterführung der ursprünglichen Nutzung als eine Garantie für deren Erhaltung gesehen. Im Falle von Umnutzungen weist die Charta von Venedig darauf hin, dass die Erhaltung durch Adaptierung für nützliche Funktionen für die Gesellschaft begünstigt wird.<sup>38</sup> Diese Empfehlung ist verständlicherweise im Falle von vernachlässigten Industriebauten zu hinterfragen oder freier zu interpretieren. Jede Veränderung von Technologien, sei es nur ihre Modernisierung, hat Veränderungen in der Raumnutzung zur Folge. Da Produktionstechnologien im permanenten Wandel sind, sind auch Eingriffe in der Architektur in Form von Umbauten, Neubauten, bauliche Additionen usw. unvermeidlich. In diesem Sinn kann die in der Charta von Venedig formulierte Empfehlung zur Bewahrung ursprünglicher Nutzungen nur bedingt herangezogen werden.

Anders verhält sich die Frage mit der Um- oder Neunutzung des industriellen Erbes für öffentliche Funktionen. Die internationale Praxis zeigt, dass die Adaptierung von Industriebauten für öffentliche Nutzung sehr vielfältig ausfallen kann. Neuen Nutzungen stehen prinzipiell keine Grenzen im Wege, wenn der baukünstlerische Umgang mit dem Kulturerbe den international empfohlenen Vorgangsweisen entspricht. Die europäischen Beispiele zeigen, dass die Neunutzung von der Lage des entsprechenden Objekts, von den Notwendigkeiten und Möglichkeiten der öffentlichen Hand und von der Kosten-Nutzen-Analyse bestimmt wird. Das ausschlaggebende Kriterium in diesen Fällen ist „Struktur und Gestalt der Denkmäler nicht verändern“.<sup>39</sup> Im folgenden Kapitel werden Beispiele gezeigt, bei denen es zu einer Mischung von privaten und öffentlichen Nutzungen kommt. Hierzu gehören auch die Modelle öffentlich-privater Kooperation („Public-Privat Partnership“).



29 Westfassade Gebäudebereich B (B3 + B4)

38 s. Charta von Venedig 1964, Artikel 5

39 s. Charta von Venedig, Artikel 5

Die Hammerbrotwerke sind in ihrer ursprünglichen Funktion nur 20 Jahre in Betrieb gewesen. In dieser kurzen Zeitspanne ist es zu keinen Veränderungen in der Produktionstechnologie und demzufolge in der Architektur gekommen, so dass sich die Architektur heute in ihrem ursprünglichen Zustand präsentiert und die Produktionsabläufe nachvollzogen werden können. Das ist ein wichtiges Argument für die optimale Erhaltung der Anlage. Die nachfolgenden Nutzungen haben das Raumkonzept und die Architektur nicht verändert. Das zusätzlich errichtete, eingeschossige Gebäude C beeinflusst nicht das ursprüngliche Erscheinungsbild der Anlage. Es sind die Zerstörungen aus dem Zweiten Weltkrieg, die bleibende Schäden verursacht haben. Schäden, die auf die Nachkriegsnutzungen zurückzuführen sind, können vielmehr als Devastierung, als mutwillige Zerstörung gedeutet werden. Dazu gehören auch die Bauteile A3, B1-2 und B4, die in einem sehr zerstörten Zustand und im Sinne der Denkmalpflege als „verloren“ zu betrachten sind. Ihre Erhaltung und Adaptierung kann kaum mit einer neuen Nutzung argumentiert werden und ist daher aus wirtschaftlicher Sicht nicht vertretbar. Ihre strukturelle und bauliche Interpretation ist folgend eine baukünstlerische Aufgabe.

Die Gebäude der Hammerbrotwerke haben durchaus eine tragende Bedeutung für das Stadtbild der Region Schwechat. Das heterogene Stadtbild der Region benötigt Akzentsetzungen, sowohl vertikale Orientierungspunkte, wie auch markante Architekturen, mitunter auch solche mit kulturhistorischem Hintergrund. Nicht zuletzt mangelt es in der Region an Plätzen oder Grünflächen. Mit anderen Worten: Das Entwurfsobjekt ist aufgrund seiner Lage, seiner Architektur und dem Freiraumpotential des Grundstücks prädestiniert, um das Stadtbild zu stärken und die Identifikation damit zu verbessern. Öffentlicher Zugang, Nutzungsintensität und Sichtbarmachen wären die Voraussetzungen dafür. Obwohl der Agrarsilo in der Nachbarschaft höhenmäßig heraussticht, ist die Silhouette der Hammerbrotwerke von allen umgebenden Straßen und Wegen wahrnehmbar.



30 erstes Obergeschoss des Sozialgebäudes (B2)

Von der Autobahn aus gesehen, sind die Bauvolumen nur als Gebäudekontur wahrzunehmen. Moderne Additionen, Erweiterungen und Neubauten im Grundstück sollten die Konturen der historischen Bauvolumen nicht beeinträchtigen, sondern sie in ihrer Struktur, Größe und Bedeutung betonen. Der Blickwinkel von der Mannswörther Straße und von der Innerbergerstraße ist hingegen durch die Orientierung der historischen Bauvolumen ungestört. Erwartungsgemäß hatte der Architekt die repräsentativen Bauvolumen und Fassaden dahingehend gestaltet. Der begrünte Freiraum zwischen den Bauvolumen und der Mannswörther Straße bietet ein Potential für eine öffentlich zugängliche Platz- und Grünanlage. Der bestehende Baumbewuchs behindert leider den Blick zur Fabrik.

Das Entwurfsobjekt ist im gegenwärtigen Zustand zwar als Stadtbrache zu betrachten, die jedoch für Investoren interessant erscheint, sogar für Wohnbau.<sup>40</sup> Aufgrund des Denkmalschutzes, der Beeinträchtigungen durch die Donauländebahn und der Autobahn, ist eine Entwicklung dahingehend nicht eingeleitet worden. In diesem Sinn ist das Entwurfsobjekt aus Investorensicht nach dem CABERNET-Modell<sup>41</sup> zwischen den Kategorien A und B einzustufen.<sup>42</sup> Industriebrachen der Kategorie A sind lt. CABERNET-Modell selbstentwickelnde Gebiete, bei denen die Gewinne die Kosten der Entwicklung übersteigen. Im konkreten Fall ist diese Möglichkeit nur über die Analyse von Nutzungs- und Entwurfsvarianten festzustellen. Es besteht jedoch die Gefahr, dass bei so einer Entwicklung durch massiven Neubau oder infolge übermäßiger Interventionen das schutzwürdige Erscheinungsbild beeinträchtigt wird. Da eine Mitsprache der öffentlichen Hand im Sinne des Denkmalschutzes und der öffentlichen Räume notwendig erscheint, ist eine Mitfinanzierung jeglicher Eingriffe notwendig. Das Planungsgebiet entspräche dann eher der Kategorie B, die des potentiellen Entwicklungsgebietes, das mit finanzieller Unterstützung der öffentlichen Hand, also über Public-Privat-Partnership, entwickelt werden kann.



31 beschädigter Fensterbestand im dritten Obergeschoss des Mehlspeichers (A1)

40 Gespräche in der Gemeinde Schwechat

41 CABERNET steht für Concerted Action on Brownfield and Economic Regeneration Network, 5th EU Program ([www.cabernet.org.uk](http://www.cabernet.org.uk))

42 „ABC“ Model of Brownfield Land Commercial Viability

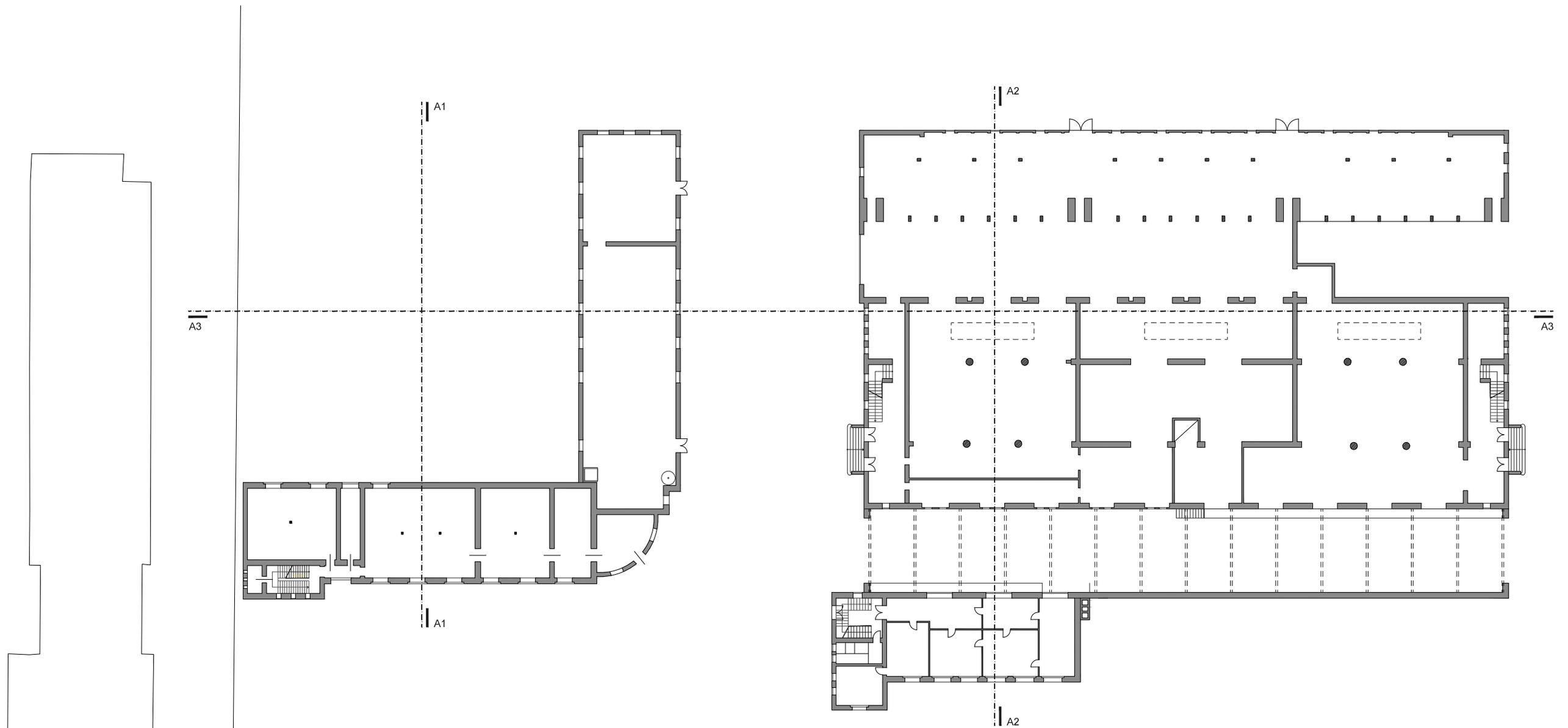
## ZUSAMMENFASSUNG

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es sich bei den Hammerbrotwerken Schwechat um eine historische Industrieanlage von besonderem Wert handelt. Die Fabrik ist ein Zeugnis wichtiger sozialer und politischer Geschehnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Es ist ein Objekt von symbolischer Bedeutung für die Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich. Als Industrieobjekt ist es mit seiner Funktionalität, Raumorganisation und Materialität richtungsweisend für die Industriearchitektur des 20. Jahrhunderts. Die repräsentative Gestaltung hat darin ein neues Verständnis von Gestaltung der Arbeitsumwelt zum Ausdruck gebracht. Die Architektur der Hammerbrotwerke Schwechat ist ein vollendetes baukünstlerisches Dokument und ein wichtiger Orientierungspunkt im Schaffen eines der bedeutendsten Architekten der späten Kaiserzeit und des „Roten Wiens“. In Anbetracht dessen, dass der Architekt ein Schüler Otto Wagners ist, sind die Hammerbrotwerke auch als besonderes markantes und daher schutzwürdiges Beispiel des Einflusses der Otto-Wagner-Schule auf die Wiener Architektur des 20. Jahrhunderts einzustufen. Nicht zuletzt bietet das Grundstück und das Erscheinungsbild der Anlage ausbaufähige Potentiale zur Mitgestaltung des zukünftigen Stadtbilds und dadurch zur Neugestaltung der Silhouette Wiens und Schwechats.

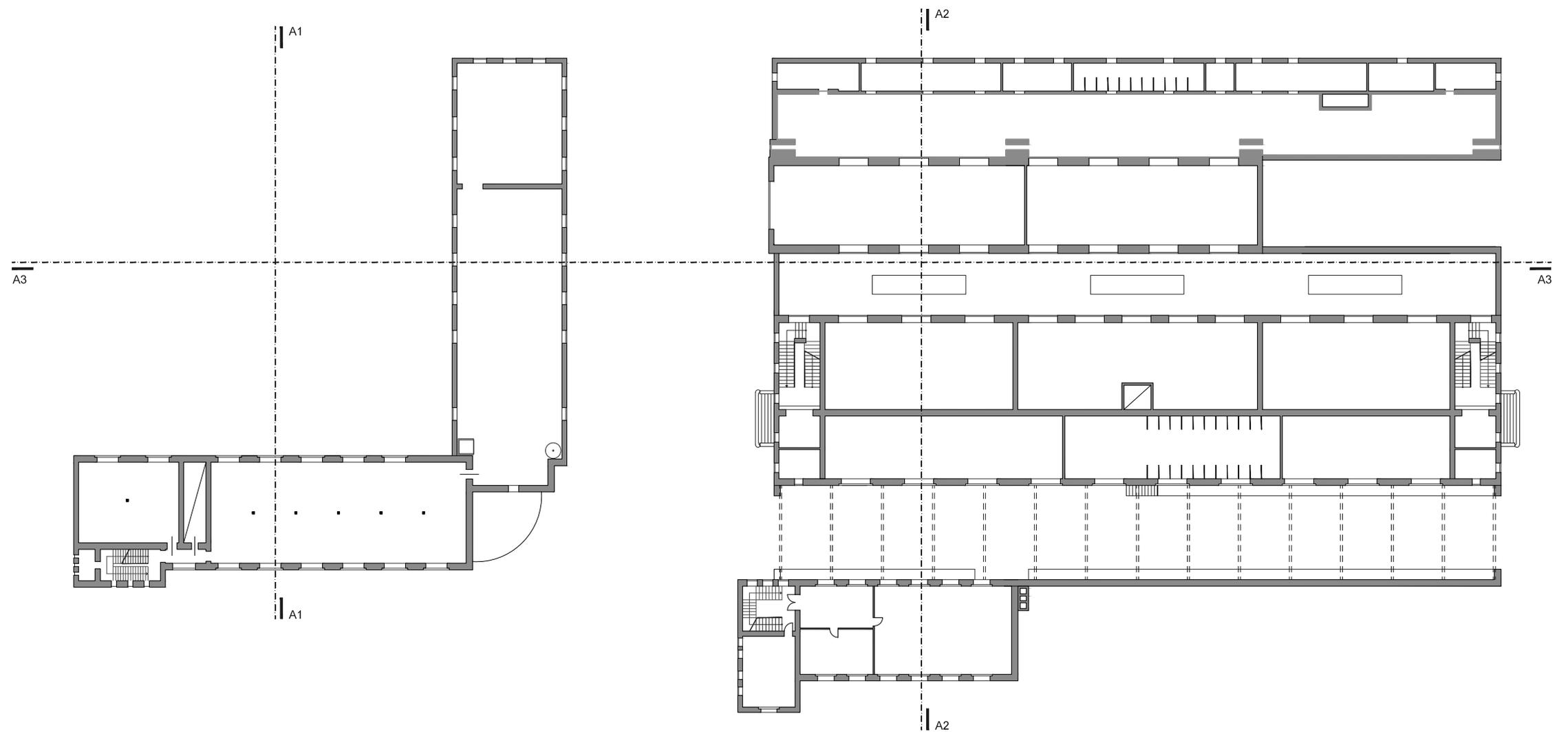


32 Ostfassade des Silogebäudes (A2)

BESTANDSPLÄNE

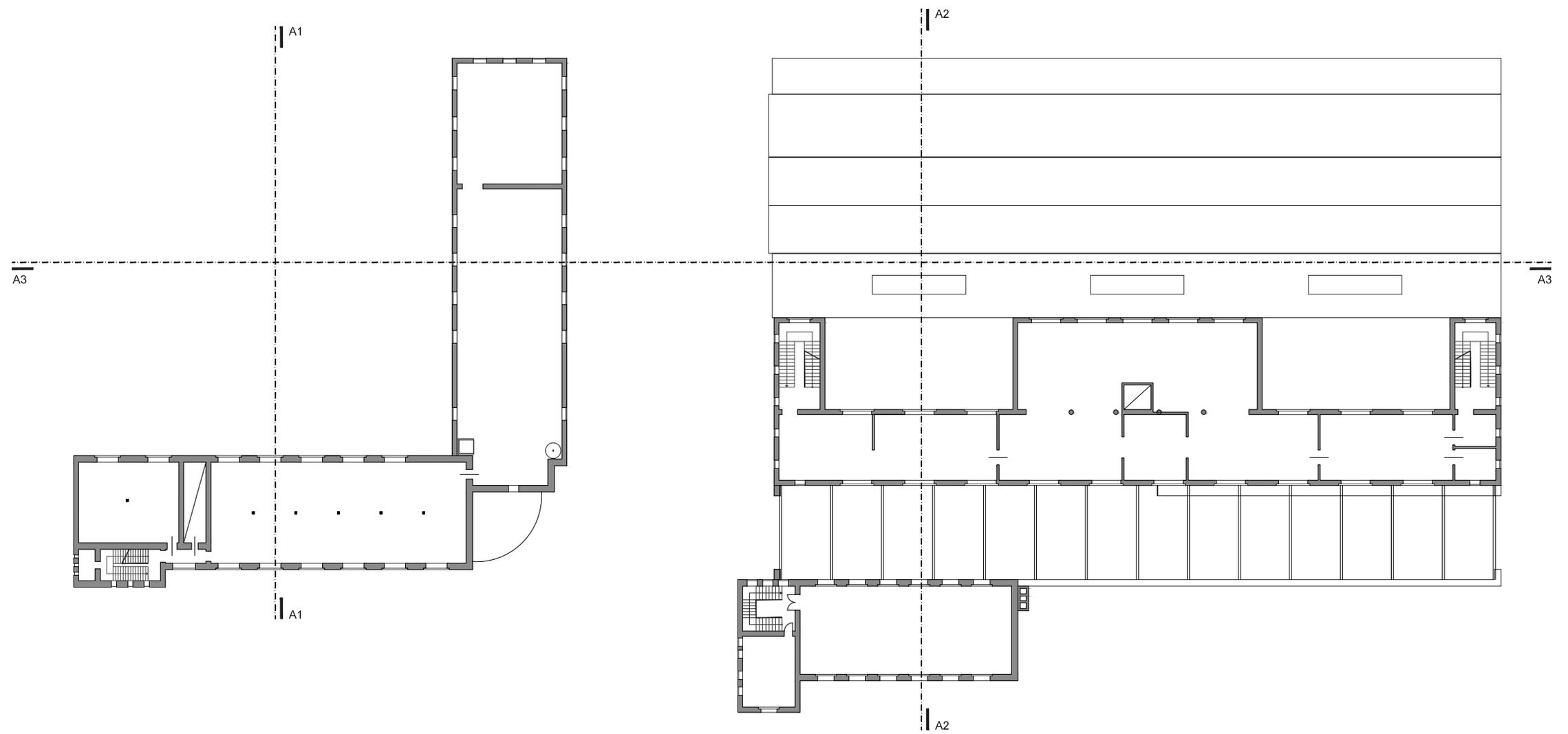


ERDGESCHOSS \_ BESTAND



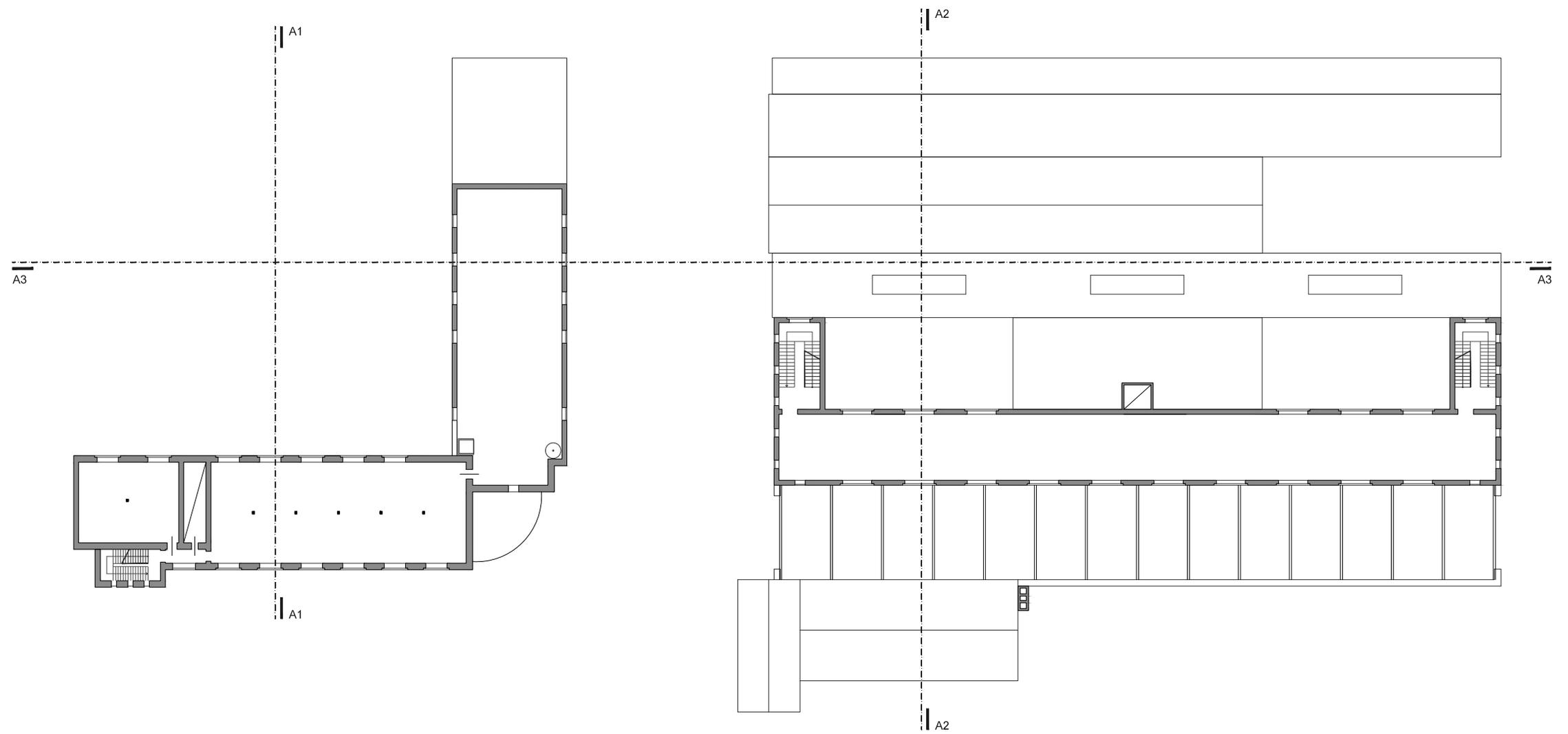
1. OBERGESCHOSS \_ BESTAND





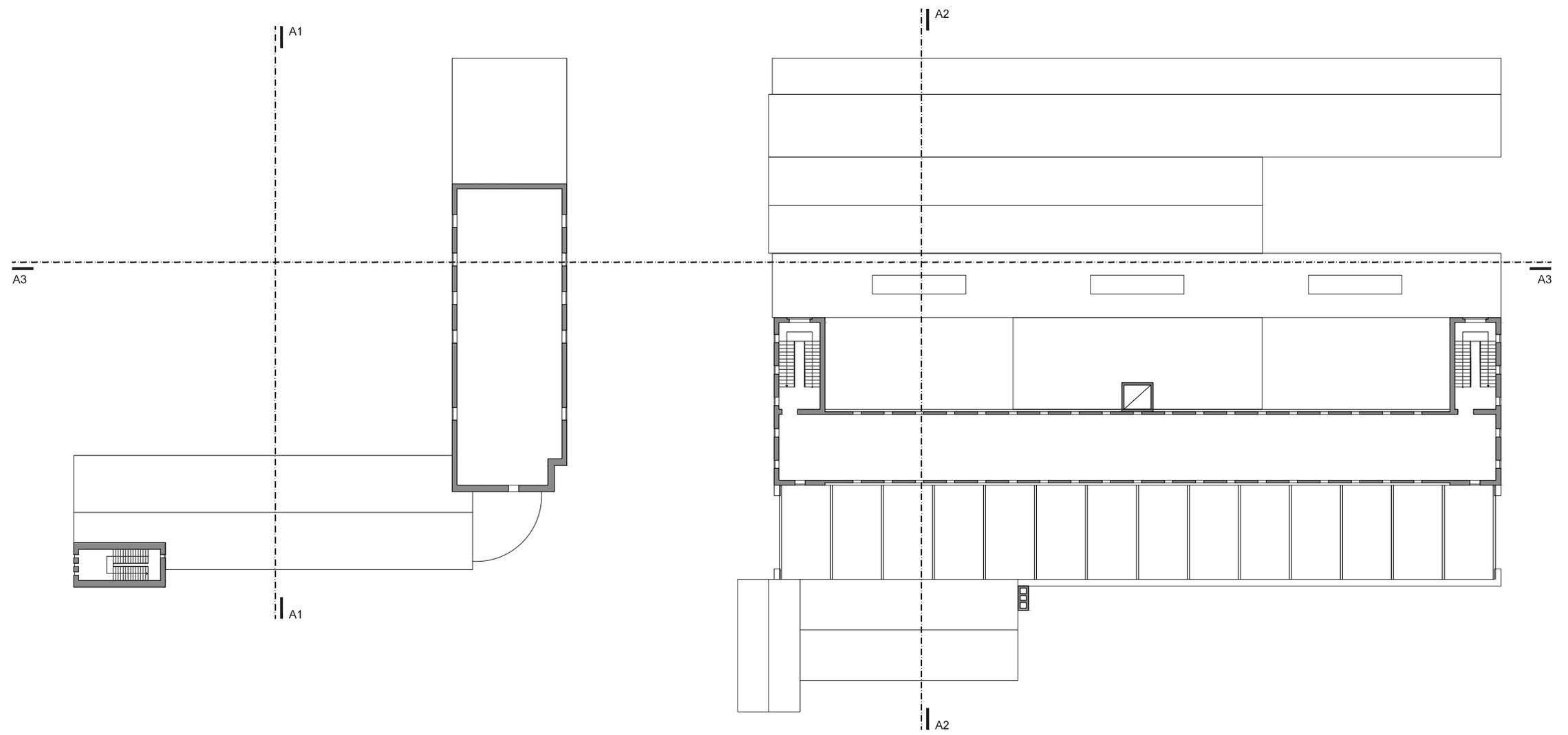
2. OBERGESCHOSS \_ BESTAND



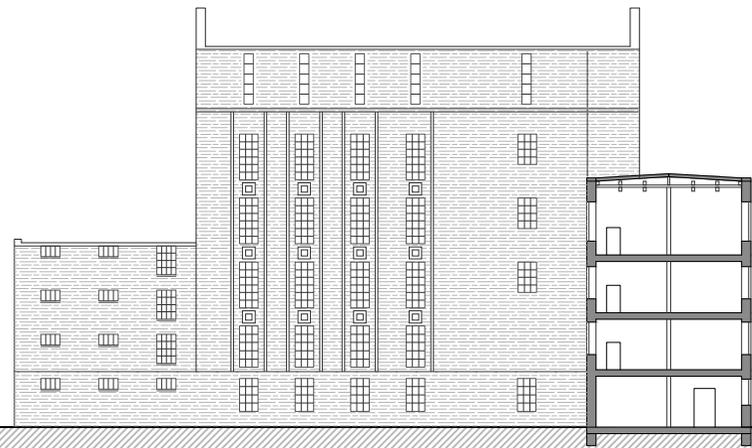


3. OBERGESCHOSS \_ BESTAND

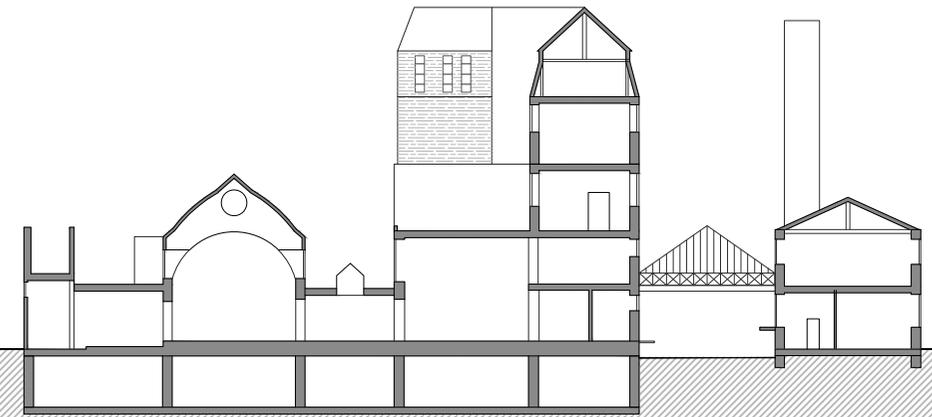




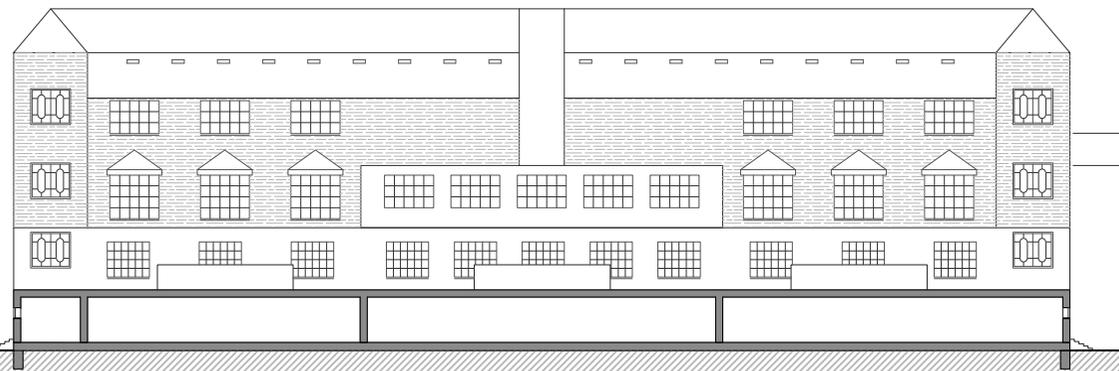
4. OBERGESCHOSS \_ BESTAND



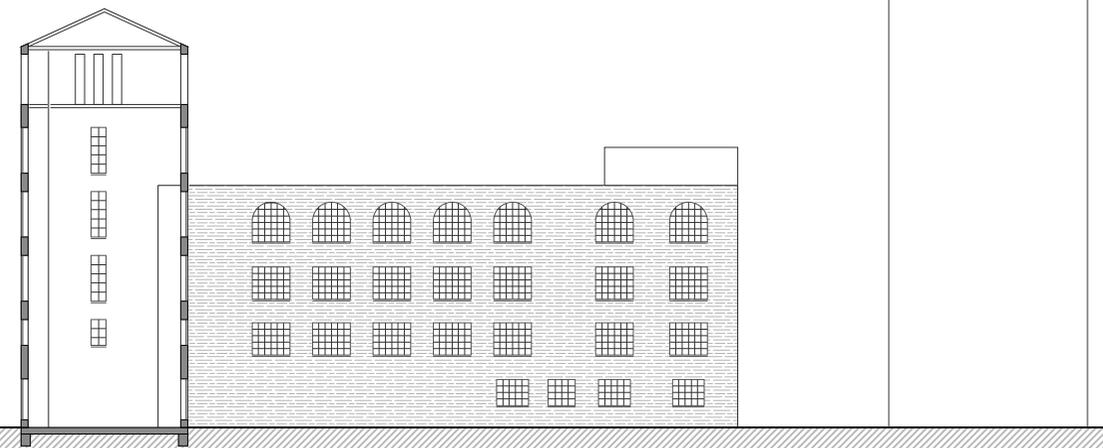
A1 \_ BESTAND



A2 \_ BESTAND



A3 \_ BESTAND



## LISTE DER BAUWERKE VON ARCHITEKT HUBERT GESSNER

## IN WIEN:

Sparkassengebäude in Czernowitz (heute Ukraine) 1899  
 Arbeiterheim Favoriten, 10. Wien, Laxenburger Str. 8-10, 1902  
 Vorwärts-Gebäude, 5. Wien, Rechte Wienzeile 97, 1909  
 Bäckerei des Ersten Wiener Consum-Vereins, 16. Hasnerstr. 123, 1908  
 Hammerbrotwerke in Schwechat, Innerbergerstr. 17, 1909  
 Eisenbahnerheim, 5. Wien, Margarethengürtel 136, 1912/1913  
 Hammerbrotwerke in Floridsdorf, 1919/1920  
 Metzleinstaler Hof, 5. Wien, Margarethengürtel 2, 2. Bauabschnitt, 1924  
 Lassallehof, 2. Wien, Lassalestr. 40, 1924/1925  
 Reumannhof, 5. Wien, Margarethengürtel 100-110, 1924-1926  
 Heizmannhof, 2. Wien, Vorgartenstr. 140-142, 1925  
 Karl-Seitz-Hof, 21. Wien, Jedleseer Str. 66-94, 1926  
 Augartenbrücke Wien, 1929-1931

## IN GRAZ:

Sozialdemokratisches Parteihaus, Graz, Hans Reselgasse 12-14, 1912  
 Kammer für Arbeiter und Angestellte Steiermark, Graz, Hans Resel-Gasse 6, 1930

## ERWEITERTE LITERATURLISTE:

Architektenlexikon Wien 1880-1945, Architekturzentrum Wien 2008  
 Ausstellung „Hubert Gessner. Architekt der Arbeiterbewegung“, Oktober 2011-April 2012, Karl-Marx-Hof Wien  
 Charta von Venedig. Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles (Denkmalbereiche) 1964  
 Czeike, F., Historisches Lexikon Wien, Kremayr & Scheriau Wien 1992-2004  
 Ezsöl, A., Schwechater Straßennamen und ihre Geschichte, Historisches Archiv der Stadtgemeinde Schwechat 1997  
 Gessner, H., Zivilarchitekt, Bauten und Entwürfe, Wien 1932  
 Kristan, M., Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie 1871-1943, Passagen Wien 2011  
 Mathis, F., Big Business in Österreich, T. 1, Wien 1987  
 Stadler, G., Katalog des industriellen Erbes Niederösterreichs, Böhlau Wien 2006  
 Sterk, H., Industriekultur in Österreich, T. 2, Brandstätter Wien-München 1987  
 Zoitl, H., Gegen den Brotwucher! Die Gründung der Wiener Hammerbrotwerke, Zeitgeschichte Jg. 16, H. 3, 1988

<http://www.dasrotewien.at/hammerbrotwerke.html>  
 (stand 26.03. 2013)  
<http://www.architektenlexikon.at/de/166.htm>  
 (stand 26.03. 2013)



---

# DIE HAMMERBROTWERKE SCHWECHAT ALS INDUSTRIELLES KULTURERBE



Das industrielle Kulturerbe als internationales Forschungsfeld  
Entwicklungslinien im Umgang mit dem industriellen Kulturerbe  
Entwicklungslinien der Industriearchäologie in Österreich  
Ausgewählte Referenzprojekte aus der europäischen Praxis

- Gasfabrik in Amsterdam
- Baumwollspinnerei in Schottland
- Schlachthaus und Viehmarkt in Rom
- Van Nelle Design Factory in Rotterdam
- Tour & Taxis Brüssel
- Gießerei in Mulhouse

Zusammenfassung

## DAS INDUSTRIELLE KULTURERBE ALS INTERNATIONALES FORSCHUNGSFELD

Die Erhaltung und Adaptierung der Hammerbrotwerke Schwechat im Zuge der Konversion und Entwicklung des gesamten Grundstücks sind der Grund der Diplomarbeit und thematischer Schwerpunkt. In diesem Sinn ist eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Umgang mit industriellem Kulturerbe notwendig. In diesem Kapitel werden mit Hilfe der Literaturforschung Hintergründe und Begriffe erläutert und Praktiken des Umgangs mit industriellem Kulturerbe mithilfe von Referenzprojekten geschildert.

Ein wichtiger Ausgangspunkt für diesen Arbeitsschritt lieferte das Buch „Baudenkmäler der Technik und Industrie“ von Manfred Wehdorn und Ute Georgeacopol-Winischhofer.<sup>43</sup> Im Zuge der Literaturrecherchen hat sich diese Veröffentlichung als besonders hilfreich erwiesen, da in ihr nicht nur internationale Erkenntnisse systematisiert werden, sondern auch das österreichische industrielle Erbe dokumentiert wird. Die Veröffentlichung ist das Ergebnis eines langjährigen Forschungsprojekts am Institut für Baukunst, Denkmalpflege und Kunstgeschichte der Technischen Universität Wien. Das Ziel des Forschungsprojekts war das Erstellen eines Katalogs der technischen und industriellen Baudenkmäler in Österreich. Die Bedeutung dessen sollte im Kontext der internationalen Theorie und Praxis bewertet werden. Das Projekt kam zu dem Ergebnis, dass „viele der (...) Bauten Österreichs (...) aufgrund ihrer historischen, kulturellen und künstlerischen Werte (...) weit über die Grenzen unseres Landes hinaus von überregionaler Bedeutung“ sind.<sup>44</sup>

Bereits zu Beginn der Veröffentlichung wird der Begriff „Industriearchäologie“ eingeführt. Lt. Autoren ist dieser Begriff bereits in den 50er Jahren von dem britischen Archäologen Donald Dudley bzw. vom britischen Historiker Michael Rix von der Birmingham Universität 1955 benutzt worden.<sup>45</sup> Ursprünglich wird dieser Begriff auf das industrielle Erbe aus der Zeit der Industriellen Revolution 1780-1830 bezogen.<sup>46</sup> Die Zeit der Industriellen Revolution erfasst die fünf Jahrzehnte nach dem Konstruieren der Dampfmaschine durch James Watt. Diese technische Innovation stellte in England die Produktionseffektivität und den Transport von Personen und Waren auf völlig neue Ebenen und bewirkte damit auch einen revolutionären sozialen Wandel. Die erhaltenen technischen und industriellen Objekte aus dieser Zeit sind sowohl von technischem als auch baukünstlerischem Interesse. Sie sind Zeugen historischer Umwälzungen. Es ist in diesem Sinn nicht überraschend, dass der Begriff „Industriearchäologie“ von englischen Wissenschaftlern eingeführt worden ist, da England das Geburtsland der Industriellen Revolution war.

In der Recherche nach den Ursprüngen des Begriffs Industriearchäologie verweist der österreichische Bauhistoriker Georg Stadler in seiner Habilitationsschrift auf

43 Wehdorn, 1984  
 44 Wehdorn, 1984, IX  
 45 Rix, 1955, in Wehdorn, 1984, XI  
 46 Benevolo, 1980, 781 - 812

den britischen Journalisten Keneth Hudson, der die Definition der Industriearchäologie ebenfalls auf die Zeit der Industriellen Revolution bezieht: „Industrial archaeology is the organised, disciplined study of the physical remains of yesterday's industries.“ Hudson fokussiert zwar auf das industrielle Erbe aus der Zeit der Industriellen Revolution, gibt aber keine konkrete Zeitspanne an. So betrachtet wird der Begriff geschichtlich erweitert. Gleichzeitig engt Hudson den Begriff ein, indem er die Industriearchäologie auf die Überreste der Industriellen Revolution beschränkt, die nur mehr als Ruinen erhalten sind. Er betrachtet die Industriearchäologie als eine historische Disziplin, die sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Hinterlassenschaft der industriellen Vergangenheit beschäftigt. Zu der Erforschung zählt Hudson die Dokumentation, Interpretation und auch die Interviews mit Betroffenen, mit Zeitzeugen, im Sinne der „Oral-History-Forschung“.<sup>47</sup>

In der Veröffentlichung von Wehdorn wird der Begriff Industriearchäologie in der Definition von dem britischen Autor R.A. Buchanan verwendet.<sup>48</sup> Buchanan bezeichnet damit „ein Fachgebiet ..., das sich mit der Erforschung, Erfassung, Inventarisierung und in einigen Fällen mit der Erhaltung industrieller Denkmäler befasst“. Der Begriff ist im Wissenschaftsgebiet der Denkmalpflege relativ neu. Buchanan benutzt den Begriff über die Zeit der Industriellen Revolution hinaus. Damit wird der Begriff auch in Ländern verwendbar, in denen die Industrialisierung später stattgefunden hat und erlaubt so Objekte aus dem 20. Jahrhundert mit einzubeziehen.

Stadler hebt hervor, dass Buchanan eine Einbettung der Forschungsergebnisse der Industriearchäologie in den Kontext der Wirtschafts- und Sozialgeschichte anstrebt und dass dieser Ansatz vom britischen Archäologen und Autor Arthur Raistrick erweitert wird. Raistrick stellt in seinen Betrachtungen der Industriearchäologie den Menschen in den Mittelpunkt der Forschung und knüpft auf diese Weise an die Disziplinen der „Sozialgeschichte, der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Werktätigen“<sup>49</sup> an. Die Bedeutung des industriellen Erbes als historisches Zeugnis wird hiermit, über die baukünstlerischen Aspekte hinaus, betont.

Stadler klärt auch zusätzliche Begriffe, die in der Diskussion um die Industriearchäologie Verwendung finden, u.a. der Begriff „technisches Denkmal“: „Der Begriff umfasst Bauwerke, Konstruktionen sowie Gegenstände und Gerätschaft der Sektoren Bergbau, Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr sowie Versorgung und Entsorgung mit allen ihren Begleiterscheinungen einschließlich der zugehörigen Wohnbauten wie Werkskolonien und Fabrikarbeitersiedlungen, ebenso wie Herrenhäuser und Fabrikantenvillen. Darüber hinaus ist so manches Denkmal, im eigentlichen Sinn des Wortes, als ein technisches zu bezeichnen, wenn seine konstruktiven Eigenschaften, die Merkmale besonderer technischer Leistung oder technischen Fortschrittes die Bestimmungskriterien erfüllen.“<sup>50</sup> Bei der Einführung des

47 Hudson, 2007, in: Stadler 2006, 22

48 Buchanan, 1972

49 Buchanan, 1972, in Stadler, 2006, 32

50 Buchanan, 1972, in Stadler, 2006, 32

Begriffs „technisches Denkmal“ verweist Stadler auf die Autoren Föhl, Swittalek, Weber und Waentig, die in diesem Forschungsgebiet gearbeitet haben.<sup>51</sup>

Eine Erweiterung der Begriffe erfolgt mit den Kategorien „industrielles Erbe und Industrielandschaft“. „Eine Erweiterung in räumlicher Hinsicht erfuhr die Kategorie technisches Denkmal, die nicht nur das Einzelobjekt, sondern auch das Ensemble umfasst, durch ihre Einbettung in der Industrielandschaft.“ Stadler unterstreicht, dass Industrien immer in geeigneten Standorten entwickelt wurden. Dabei sind ganze Landschaften nachhaltig verändert worden. „Industrielandschaft bezeichnet demnach die historisch determinierte Prägung zahlreicher Regionen und damit auch ein bleibendes industrielles Erbe.“<sup>52</sup> In diesem Sinn erscheint die Industrielandschaft als ein Element der Kulturlandschaft.



33 Ansicht Süd, Postkarte von 1913

51 s. Quellenangaben  
52 Stadler, 2006, 42

## ENTWICKLUNGSLINIEN IM UMGANG MIT DEM INDUSTRIELLEN KULTURERBE

Etwas älter als die Industriearchäologie ist die Erhaltung des industriellen Kulturerbes im engeren wissenschaftlichen Sinne. Es ist eine Folgeerscheinung des aufkommenden Interesses am baulichen Erbe seit dem 18. Jahrhundert, das die Etablierung des Denkmalschutzes in den bürgerlichen Gesellschaften Europas im 19. Jahrhundert zur Folge hatte. Mit der Entwicklung der Denkmalschutzdisziplin gehen auch die Begriffsentwicklungen einher einschließlich des Begriffs der Industriearchäologie.

Das Interesse an den historischen Technologien und Produkten reicht bis in die Zeit der Aufklärung zurück. Dieses Interesse kommt mit den ersten naturwissenschaftlichen Sammlungen auf. Sie sind die Vorläufer der Museen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet wurden.<sup>53</sup>

Stadler schreibt, dass Technik und Industrie mit gewisser Verspätung den Anschluss an die Denkmalpflege finden: „Wenn auch Denkmalschutz (...) der Industrie und dem technischen Fortschritt mit Vorbehalt entgegnetrat, so verzeichnete die Aufbewahrung und Präsentation von Technik beachtenswerte Erfolge“ um die Jahrhundertwende.<sup>54</sup>

Die Zerstörungen des Ersten Weltkriegs hatten eine Sensibilisierung für den Umgang mit dem industriellen Erbe bewirkt. In dieser Zeit wurden nachhaltig gesetzliche und institutionelle Rahmen beim Denkmalschutz gesetzt. Nach Wehdorn findet in der Zwischenkriegszeit die „dritte große Welle der Gründung industrieller Museen“ statt.<sup>55</sup> Wehdorn zitiert als gutes Beispiel dieser Tendenz das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München 1925. Auch Stadler lenkt die Aufmerksamkeit auf dieses Museum als ein wichtiger Schritt der Erforschung und Präsentation der Geschichte von Technik der Industrie. Er schreibt, mit Verweis auf Osietzky, dass „die Präsentation technischer Meisterwerke auch der Inszenierung nationaler Größe“<sup>56</sup> dient.

Die Inszenierung nationaler Größe durch das Heranziehen des technischen und industriellen Erbes wird zu dieser Zeit Teil des nationalen, bürgerlichen Selbstbewusstseins. Der deutsche Autor Günter Drehbusch schreibt dazu, dass der Baumeister im 19. Jahrhundert vom Zivilingenieur und Architekten verdrängt wurde und dass „deren neuentwickelte Bauformen den Herrschaftsanspruch einer aufgeklärten, an Wissenschaft und Technik orientierten bürgerlichen Klasse (...), formulierten.“<sup>57</sup>

Nach Stadler erfolgen „zu Beginn des 20. Jahrhunderts (...) parallel zu diesen Museumsgründungen auch die ersten Bemühungen zur Erhaltung von technischen

53 Wehdorn, 1984, XI  
54 Stadler, 2006, 22  
55 Wehdorn, 1984, XII  
56 Stadler, 2006, 23  
57 Drehbusch, 1976, 86, in: Stadler, 2007, 53

Denkmälern“ als eine Art „technische Schauanlagen“. Es ist bezeichnend, dass mit dem Aufkommen des Funktionalismus und Konstruktivismus in der Architektur, oder vielleicht aufgrund dieses Gedankenguts, das industrielle Erbe endgültig als Kulturgut wahrgenommen wird. Auf diesen Zusammenhang verweist auch Föhl, indem er Paul Clemen, den Leiter des Rheinischen Denkmalamts in Bonn, der Mitte der 20er Jahre zu einer Auseinandersetzung mit den Bauformen der Industrie auffordert, zitiert: „Vielleicht aber werden für den Kultur- und Kunsthistoriker, der nach einem Menschenalter dies erste Viertel des 20. Jahrhunderts übersieht, nicht die repräsentativen Hochbauten im alten Sinne, sondern die monumentalen Werkbauten als die eigentlich charakteristischen Denkmäler erscheinen. Wir haben erst langsam gelernt die absolute Schönheit zu verstehen, die in der restlosen Bejahung der Nutzform und der Konstruktion liegt.“<sup>58</sup>

In der Wiederaufbauphase unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Industriearchäologie noch kein Thema im internationalen Diskurs. „Dass in diesen Jahren des Aufbaus keine Zeit für die Sicherung oder Dokumentation von Industriedenkmalen blieb, war vor allem durch die Konzentration der Sicherungsarbeiten auf den traditionellen Denkmalbestand begründet.“<sup>59</sup> Endgültig etabliert sich die Industriearchäologie als anerkannter Wissenszweig der Denkmalpflege erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Die ersten Impulse kommen erneut aus Großbritannien. Die Gründung des „Ironbridge Gorge Museum Trust“ in Shropshire 1968 wird von Wehdorn als Meilenstein in der Entwicklung gesehen. In diesem Museum wird 1973 der erste internationale Kongress für Industriearchäologie abgehalten. Dieses Thema wird auch in anderen europäischen Staaten, die über eine reichhaltige Industrietradition zurückblicken, aufgenommen. So findet die nachfolgende Veranstaltung, zu diesem Thema bereits 1975 im Deutschen Bergbaumuseum in Bochum statt.<sup>60</sup>

Ausgelöst von den Tagungen in Ironbridge und Bochum erfolgt in den 70ern eine Wiedergeburt der Industriedenkmalpflege. Diese Tendenz „stimulierte nicht nur weltweit eine Gründungswelle von Industriemuseen, sondern bewirkte darüber hinaus eine nachhaltige Rückbesinnung auf die längst formulierten, aber nicht zuletzt wegen des Krieges vergessenen und vernachlässigten Aufgaben der Industriedenkmalpflege. Ein Aufbrechen der traditionellen Denkmalpflege, das Loslösen aus ihren bislang fast ausschließlich von der Kunstgeschichte bestimmten Forschungszielen und Methoden führten zu einer Verbreiterung der wissenschaftlichen Basis.“<sup>61</sup>

Diese Veranstaltungen lösen eine weltweite Begeisterungswelle für die Industriearchäologie aus. Insbesondere in der BRD, wo es seit dem Ende der 70er Jahre zu einem Strukturwandel kam und in den von der Schwerindustrie gekennzeichneten

58 Föhl, 1995, 161  
59 Stadler, 2006, 29  
60 Stadler, 2006, 29  
61 Wehdorn, 1984, XV

Regionen, die Wirtschaft zu schrumpfen begann, kam es zu häufigeren Adaptierungen von technischen und industriellen Anlagen.<sup>62</sup> Die Palette der Anpassungen der Industriebrachen reicht von der Erhaltung einzelner Objekte bis hin zur Umnutzung und Umstrukturierung ganzer Areale. Der Grundsatz des Hervorhebens des industriellen Erbes ist dabei leitend. Sehr oft geschieht dies über die Gestaltung von Freiräumen, die das industrielle Erbe in einen neuen Kontext setzen. Die Bereicherung der Erkenntnisse aus der Planungspraxis und die internationalen Tagungen, die diesen Prozess begleiten, sind die Voraussetzung für die vermehrte Anzahl von Veröffentlichungen, so dass „die Literatur zum Thema (...) nur mehr schwer zu überblicken“ ist.<sup>63</sup>

Seit 1983 nimmt auch der Europarat den Schutz des industriellen Erbes als Aufgabe wahr. Dadurch wird die Industriearchäologie zum Bestandteil der Europäischen Kulturpolitik. In einer Reihe von Tagungen werden Themen behandelt und Erfahrungen ausgetauscht. In der ersten Tagung in Lyon<sup>64</sup>, unter dem Motto „Das industrielle Erbe: Welche Politik?“, einigen sich die Teilnehmer auf grundlegende Prinzipien. Eine wichtige Erkenntnis der Tagung war beispielsweise, dass die Industriearchäologie „mehr als nur die Erhaltung von Bauten und Maschinen“ umfassen und der „Erweiterung unseres Wissens um Entstehung, Funktion und Nutzung“ der industriellen Anlagen dienen.“<sup>65</sup>

Im Jahr danach organisiert der Europarat in Madrid die nächste Tagung zum Thema „Ingenieurwesen und öffentliches Bauwesen. Eine Dimension in der Denkmalpflege.“<sup>66</sup> Mit diesem, etwas weit gefassten Thema, fördert die Tagung das Verständnis für das industrielle Erbe und insbesondere seine weitere Fassung. Der Fokus der Tagung wird auf die besondere Bedeutung der Hafenstädte Europas gesetzt. Die Hafenanlagen dieser Städte, befinden sich bereits in den 80er Jahren in einer Umwandlung von ehemaligen Hafenbereichen mit den dazugehörigen Arbeitervierteln in neue attraktive Wohngebiete. „Aus den Arbeitervierteln der Vergangenheit entstehen die Nobelghettos der Zukunft.“<sup>67</sup>

Die folgenden Tagungen des Europarats in Bochum und Dortmund<sup>68</sup> behandeln einzelne Aspekte der Industriearchäologie. Sie widmen sich den Themen „Technische Denkmäler des Bergbaus als kulturelles Erbe“ und „Dokumentation des industriellen Erbes“.

Die Österreichische Industriearchäologie setzt innerhalb der internationalen Konferenz über das industrielle Erbe der „Steirischen Eisenstraße“ bereits 1987 ein Zeichen im internationalen Geschehen mit.<sup>69</sup> Der Schwerpunkt der Konferenz ist die Neunutzung industrieller Denkmäler. Neben den positiven Erkenntnissen, die die Konferenz bringt, unterstreicht Wehdorn auch einige negative Erfahrungen und Gefahren, die die Praxis birgt: „Während der letzten Jahre kam es zu einer

62 Projekt Emscherpark  
63 Wehdorn, 1984, XV  
64 Lyon, 22-25 Oktober 1985  
65 Wehdorn, 1984, IX  
66 Madrid, 12-16 März 1986  
67 Wehdorn, 1984, X-XI  
68 Bochum, 5-8 September 1988, Dortmund, 10-15 April 1989  
69 Wien und Steyr, 6-12 September 1987

vermehrten Fremdnutzung industrieller Anlagen, wobei die Projekte immer größer und spektakulärer wurden (...) Der Großteil der Neunutzungen ist jedoch von Kompromissen gekennzeichnet. Sie enden, wie festgestellt werden muss, bedauerlicherweise im „Architekturrecycling“.<sup>70</sup>

Mit der Etablierung der Industriearchäologie als spezifischer Bereich des Denkmalschutzes entfaltet sich in Europa auch die Tätigkeit der Inventarisierung des industriellen Erbes. Karl Friedrich Schinkel ist unter den ersten, die auf die Notwendigkeit der Inventarisierung aufmerksam machten. Hierzu muss auch erwähnt werden, dass er der erste ist, der den spezifischen baukünstlerischen Aspekt der Industriearchitektur schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkannt hatte. Der deutsche Autor Paul Rave vermerkt hierzu: „Bereits 1816 forderte Karl Friedrich Schinkel eine Bestandserfassung, da nur so eine Erhaltung der Denkmäler durch die Regierungen ermöglicht werden könnte.“<sup>71</sup> Der österreichische Kunsthistoriker und Architekt Walter Frodl dazu: „Sie ist die zweckgebundene, analytische und systematische Untersuchung der vom Menschen geschaffenen Umwelt in Hinblick auf ihre Denkmalbedeutung, bildet die Basis für Denkmalpflegerische Diskussionen und schafft in wissenschaftlicher Hinsicht die Denkmal-Umwelt für die Öffentlichkeit.“<sup>72</sup>



34 Briefkopf, um 1910

70 Wehdorn, 1984, XIV

71 Rave, 1953, 73, in: Stadler, 2006, 44

72 Rave, 1953, 73, in: Stadler, 2006, 44

## ENTWICKLUNGSLINIEN DER INDUSTRIEARCHÄOLOGIE IN ÖSTERREICH

Die Entwicklung der Industriearchäologie in Österreich folgt den internationalen Tendenzen und verläuft parallel zur Sammlungs- und Museumstätigkeit. Wehdorn verweist auf eine relativ frühe Zeichensetzung in Richtung Industriearchäologie mit dem im Jahr 1815 in Wien begründeten „National-Fabriksproduktenkabinett“ als Teil des neugegründeten Polytechnischen Instituts, der späteren Technischen Universität. „Noch wesentlicher für die praktische Industriearchäologie in Österreich war jedoch, dass bereits 1925, nur zwei Jahre nach dem erstmals erlassenen Denkmalschutzgesetz, ein Referat für wirtschaftsgeschichtliche und technische Kulturdenkmale am Bundesdenkmalamt gegründet wird. In Österreich hatte der Schutz der technischen Denkmale im Zuge der Reorganisation des Denkmalwesens als Folge der staatlichen Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg Aufwind erhalten.“<sup>73</sup>

Die Inventarisierung fängt in Österreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Wichtiger Schritt in diese Richtung ist die Österreichische Kunsttopographie, die seit 1889 als Publikationsreihe erscheint. Den Beginn stellt der erste Band „Kunsttopographie des Herzogtums Kärnten“. Die Reihe wird seit 1907 mit dem Band „Die Denkmale des politischen Bezirks Krems“ fortgesetzt. Bis heute sind bereits 55 Bände erschienen. Die Inventarisierung des Industriellen Erbes der Donaumonarchie beginnt jedoch außerhalb Österreichs, mit einer 1920 in der Tschechoslowakei an der Masaryk Akademie der Arbeit erschienenen Auflistung von Industrieobjekten von historischem Wert.<sup>74</sup>

Das Österreichische Denkmalschutzgesetz 1923 kennt den Begriff des technischen oder industriellen Denkmals noch nicht, sondern allgemein nur Objekte von „geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung Anwendung, wenn ihre Erhaltung dieser Bedeutung wegen im öffentlichen Interesse gelegen ist“. §2, in dem das Objekt des Denkmalschutzes festgelegt wird, formuliert bei allen Objekten, „die sich im allgemeinen oder überwiegenden Eigentum des Bundes, eines Landes, oder von anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Anstalten, Fonds sowie von gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften einschließlich ihrer Einrichtungen befinden“ dass das öffentliche Interesse an der Erhaltung prinzipiell als gegeben gilt. Die letztliche Entscheidung liegt beim Bundesdenkmalschutz. §3 erweitert den Schutz auf private Objekte, was sich auch auf das industrielle Erbe auswirkt: bei Objekten im Privatbesitz muss das Interesse an der Erhaltung von vornherein mit einem Bescheid des Denkmalschutzes bekanntgegeben werden.

Das Österreichische Bundesgesetz für Denkmalschutz 1923 schafft die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen für die Erhaltung des baulichen Kulturerbes. Diesem gesetzlichen Schritt geht ein langer Prozess voraus. So auch die

73 Wehdorn, 1984, XV  
74 vgl. Wehdorn, 1984, VI

Diskussion über den Wertbegriff. Bereits 1903 schlägt Alois Riegl, Mitglied der Zentral-Kommission für Kunst und historische Denkmäler, in seinem Werk „Der moderne Denkmalkultus“<sup>75</sup>, eine Systematik der Werte vor, die auch von Wehdorn in seinen Überlegungen zum Wertbegriff aufgenommen werden.<sup>76</sup>

Wehdorn akzentuiert den geschichtlichen Wert des Objektes, seine Bedeutung als Urkunde und seine Funktion als Quelle. Der weit gefasste geschichtliche Wert beinhaltet in diesem Sinn auch den wissenschaftlichen Wert der geschützten Objekte. Neben dem geschichtlichen wird auch der kulturelle Wert, einschließlich für die Kultur der Gegenwart, hervorgehoben. Etwas spezifischer ist der Begriff des praktischen Werts (des Nutzwerts) in der Industriearchäologie anzuwenden, denn die ursprünglichen Funktionen sind heute nur in seltenen Fällen erhalten. Im Zuge von Modernisierungen und technologischen Innovationen haben sich Nutzungen der Industriebauten immer wieder verändert. In vielen Fällen ist es auch zu Umnutzungen gekommen. „Schwerwiegende Probleme bei der Erhaltung (...) entstehen verständlicherweise dann, wenn die ursprüngliche Funktion nicht mehr erfüllt werden kann und eine Umwidmung nur schwer oder überhaupt nicht möglich ist ...“<sup>77</sup>

Besonders wichtig für Kunst und Architektur ist der baukünstlerische Wert der Industriearchäologie. In seinem Werk „Kunstwissenschaftliche Grundfragen“ schreibt Frei 1946, dass „die Architekturgeschichte der modernen Kunst nicht ohne Einbeziehung der künstlerischen Problematik des Fabrikbaus geschrieben werden kann.“<sup>78</sup> Auch Wehdorn unterstreicht die Bedeutung der Industriearchitektur als kreatives Feld für die Baukunst: „Seit jeher beschäftigen sich auch berühmte Architekten mit Fabriksentwürfen.“<sup>79</sup> Unter den Beispielen von Wehdorn findet sich die Linzer Tabakfabrik von Peter Behrens und Alexander Popp.

Eng verbunden mit dem künstlerischen Wert ist der ideelle Wert der Industrieobjekte. Wehdorn schreibt über „malerische Bauensembles, zu deren romantisch-verträumten Aussehen nicht zuletzt der beginnende Verfall mit dem alles überwucherndem Grün beiträgt.“ Er fügt hinzu, dass das Zusammenspiel von Bauwerk und Natur (...) zur Identifikation ganzer Stadtteile dienen kann und gibt die Gasometer in Wien<sup>80</sup> als Beispiel an.

Die Wiedergeburt der Industriedenkmalpflege in Österreich beginnt ähnlich wie in den Industrieländern Europas nicht gleich nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Interesse an dem industriellen Erbe wird indirekt über die Instandsetzung von kriegsbeschädigten Industrieanlagen geboren. Bei diesen Instandsetzungen und Modernisierungen ist, dem Geist der Nachkriegszeit entsprechend, der Schutzgedanke nicht im Vordergrund gestanden. In den von der Sowjetarmee besetzten Regionen sind hingegen die Industrieanlagen eher dem Verfall überlassen worden. Beide Konzepte haben positive, aber auch negative Spuren hinterlassen. Das

75 Riegl, 1903  
76 Wehdorn, 1984, XXI  
77 Wehdorn, 1984, XXV  
78 Frei, 1946, 2  
79 Wehdorn, 1984, XXII  
80 Wehdorn, 1984, XXIII

Schicksal der Industrieanlagen in Österreich in der Nachkriegszeit ist auch für Stadler ein wichtiges Thema. Er zitiert diesbezüglich John und Komsoly: „Vieles, das den Krieg überdauert hatte, hielt der energischen Erneuerung nicht stand. Und als nach Wiedererlangung der Souveränität die Besatzungsmächte Österreich sich selbst überließen, wiederholte sich der Kehraus auch in den nördlichen und östlichen Bundesländern, in denen die sowjetischen Besatzer bislang keinerlei Ambitionen zur Erneuerung hatten aufkommen lassen.“<sup>81</sup> Dieses unbewusste Zerstören und Verschwinden historischer Fabrikbauten ist, nicht nur in Österreich, weit über die 50er und 60er Jahre zu einem signifikanten Kennzeichen der wirtschaftlichen Dynamik geworden.

Den zweifellos entscheidenden Impuls zu einem Neubeginn erfährt die Industriedenkmalpflege Österreichs seit den 70er Jahren. Die Industriearchäologie gewinnt im Kontext der internationalen Entwicklungen eine beachtliche Dynamik. Stadler zitiert den Bericht über die Denkmalpflege in Österreich: „Ende der 80er Jahre verzeichnete man österreichweit 878 denkmalgeschützte Objekte der Technik- und Wirtschaftsgeschichte, was immerhin eine Vervierfachung des Bestandes seit 1970 bedeutete.“<sup>82</sup>

Die Entwicklung der Industriearchäologie in Österreich ist im internationalen Kontext relativ früh ins Leben gerufen worden. Bereits 1968 organisiert das Bundesland Steiermark, entsprechend der Bedeutung seiner industriellen Vergangenheit, die Landesausstellung „Der Bergmann“.<sup>83</sup> Diese Ausstellung ist nicht nur als eine Wiedergeburt des Themas der Industriegeschichte, sondern auch als Resultat des wachsenden allgemeinen Interesses zu sehen. Sie war auch richtungweisend für die Kulturpolitik, denn auf diese Weise fand die Industriearchäologie den Anschluss an die Denkmalpflege.

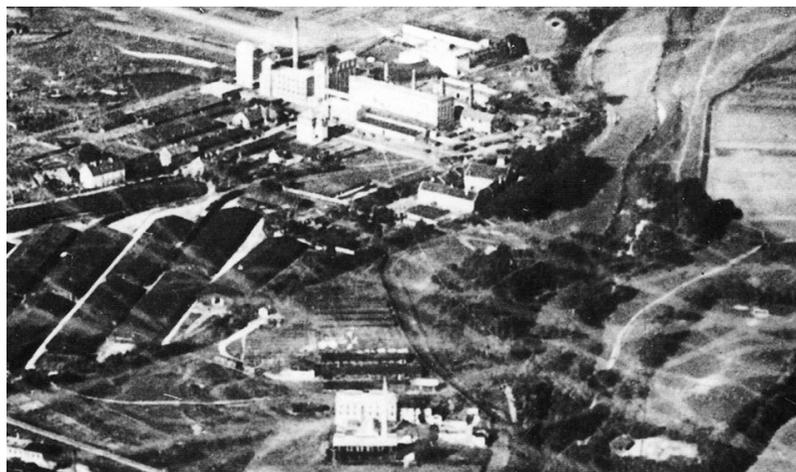
Die Landesausstellung in Steyr 1987 „Arbeit, Mensch, Maschine“ zeigt das Spektrum der Industriearchäologie mit Hinsicht auf die Stärkung des regionalen Bewusstseins. In Österreich wird dem sozialpolitischen Aspekt der Industriearchäologie besonderes Gewicht gegeben. Der Historiker Maimann gibt in seiner Schrift über das 100-jährige Jubiläum der Sozialdemokratie diesem Aspekt besondere Bedeutung: „Parallel zu diesen prominenten Ausstellungen kam eine Reihe anderer, welche sich mit dem Thema Industrie im weitesten Sinne auseinandersetzten.“<sup>84</sup>

Ein Zitat von Stadler beschreibt die heutige Situation der Industriearchäologie: „Die heute leerstehenden, mit dem Flair einstiger Betriebsamkeit behafteten Fabrikhallen sind dem Verfall preisgegeben; sie verschwinden rasch und für immer (...) ist jetzt die Welt der Industrie in einem Prozess genereller Umgestaltung gefangen. Bedauerlicherweise wird Industriearchitektur immer noch von Eigentümern wie auch von Planern als „Wegwerf-Architektur“ betrachtet. Häufig werden über-

81 Stadler, 2006, 30  
82 Stadler, 2006, 39  
83 Landesausstellung Graz  
„Der Bergmann“ 1968  
84 Maimann, 1988

lieferte Bauformen und –konstruktionen als unvereinbar mit Modernisierungen oder Rationalisierungsmaßnahmen erachtet, sodass zahlreiche historische Fabrikgebäude, Maschinen, Einrichtungen, Kraftwerke oder Brückenkonstruktionen ohne Chance auf eine seriöse Prüfung ihrer sinnvollen Weiterverwendung zerstört werde.“<sup>85</sup>

Wie bereits erwähnt, ist der Bestand an technischen und industriellen Bauten in Österreich groß. Bereits 1970 sind 220 technische Denkmäler unter Denkmalschutz gestellt worden, wobei ca. 80% in Privatbesitz sind. Diese Anzahl ist stetig wachsend. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, erscheinen im Katalog „Baudenkmäler von Technik und Industrie“ ca. 2000 schützenswerte Beispiele.<sup>86</sup> Seit den 70ern wird mit der veränderten der Einstellung zur Industriearchäologie auch deren Inventarisierung verfeinert. Neben der Kategorie „Denkmal“ ist auch die Kategorie „von wesentlicher Bedeutung“ eingeführt worden. Prinzipiell fallen die Objekte der Industriearchäologie im o.e. Katalog in folgende Kategorien: Bauten des Verkehrswesens, Bauten des Wasserwesens, Bauten des Berg- und Hüttenwesens, Industrie- und Fabriksbauten und Arbeitersiedlungen.<sup>87</sup>



35 Die Hammerbrotwerke, davor eine Lederfabrik am Areal der heutigen Mühlsiedlung

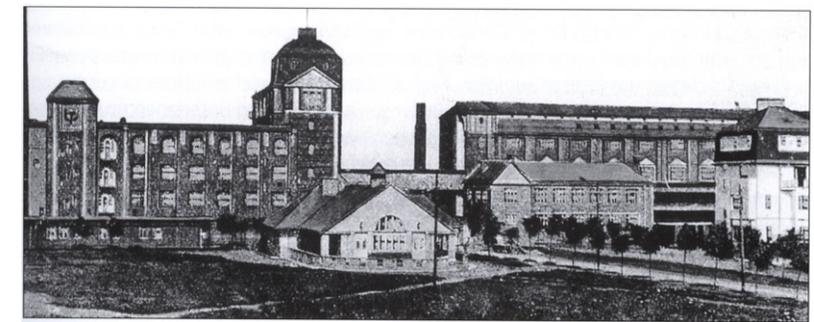
85 Stadler, 2006, 50  
86 Wehdorn, 1984, XVII  
87 vgl. Wehdorn, 1984, XVIII

#### AUSGEWÄHLTE REFERENZPROJEKTE AUS DER EUROPÄISCHEN PRAXIS

Das Ziel der Studie von Referenzprojekten ist die europäische „Best-Practice“ im Umgang mit industriellem Kulturerbe zu untersuchen und Schlussfolgerungen für den Entwurf Hammerbrotwerke Schwechat zu formulieren. Die Recherche nach Referenzprojekten hat sich zu Beginn aufgrund der endlosen Anzahl von unterschiedlichen Quellen und sehr differenzierten Beispielen äußerst langwierig erwiesen. Letztendlich hat sich die Suche auf das Archiv von Europa Nostra<sup>88</sup> konzentriert. Das Archiv<sup>89</sup> macht es möglich, umgesetzte Erhaltungs- und Konversionsvorhaben, die Anerkennung auf dem Niveau der Europäischen Union gefunden haben, ausfindig zu machen.

Die vorgestellten Referenzprojekte sind mit Preisen gewürdigt und decken ein breites Spektrum an industriellen Typologien, Umnutzungen und baulichen sowie räumlichen Veränderungen ab. Von den Hammerbrotwerken ausgehend, wird bei der Auswahl der Projekte auf größere Anlagen fokussiert. Mit Ausnahme eines Vorhabens sind alle Projekte im urbanen Kontext situiert. Die Erläuterungen sind ins Deutsche übersetzte Zusammenfassungen<sup>90</sup> aus den Einreichungen für den „Europa Nostra / European Union Prize for Cultural Heritage“.<sup>91</sup> Folgende Themen werden dabei behandelt:

- Beschreibungen der Objekte – Lage, Geschichte, Wert und Signifikanz, Schutzstatus
- Bauzustand vor der Umnutzung
- Projektbeschreibung
- Beitrag des Vorhabens für die Disziplin der Industriearchäologie



36 Südwestansicht, um 1910

88 Europa Nostra, Lange Voothout 35, NL-2514 Den Haag  
89 Archiv der Projekte für den Europa Nostra / European Union Prize for Cultural Heritage; Archiv wird verwaltet vom Internationalen Städteforum Graz, Hauptplatz 3, A-8010 Graz  
90 übersetzt von Lubomira Doytchinova, Juni 2013  
91 Erläuterungen von „Entry Form for Category 1 – Conservation“

## GASFABRIK IN AMSTERDAM

Westergasfabrik, Pazzanistraat 41, NL – 1014 Amsterdam



37 Westergasfabrik damals und heute

Das Gelände der stillgelegten Fabrik liegt unmittelbar neben dem Stadtkern von Amsterdam, umgeben auf der Ostseite von dichtbebauten Arbeiterwohnvierteln und zwischen einer Eisenbahnschiene im Osten und einem Kanal im Westen eingegrenzt. Die Anlage erfasst 14,5 Hektar und besteht aus 17 Gebäuden unterschiedlicher Größe. Die Fabrik wurde 1883-1885 vom Architekten Isaac Gosschalk im Stil der s.g. holländischen Renaissance geplant und erbaut, und war in seiner Entstehungszeit die größte Gasfabrik in den Niederlanden.

Gosschalk gilt als Vorreiter der Synthese von Schönheit und Nutzwert bei der Planung von Industrieobjekten in den Niederlanden. Die Architektur der Fabrik fiel in ihrer Erbauungszeit durch die Verwendung von unterschiedlich getönten Ziegeln, Reliefs, Rundbogennischen und Satteldächern, gekrönt von schmiedeeisernen Ornamenten, auf. Die Fabrik ist ein bedeutendes Beispiel für die baukünstlerische Gesinnung der Zeit und diese ist heute in einem optimalen Zustand erhalten. Als besonders wertvoll gelten die Fachwerkträger und die Konstruktion aus Holz und Gusseisen. Die Fachwerke sind eine Version der im 19. Jahrhundert als besonders innovativ geltenden Konstruktionen von Polonceau.<sup>92</sup> Bei der Planung wurden auch zweiteilige Bogenträger aus Holz nach dem System von de l'Orme<sup>93</sup> verwendet. Diese statischen Elemente aus der Renaissance erlebten nach Jahrhunderten des Vergessens erneut Anwendung in Frankreich des 19. Jahrhunderts.

Nach dem Stilllegen der Gasproduktion aus Kohle in den späten 60ern wurde die Fabrik als Lagerstätte benutzt. Sie verfiel rasant und einige Gebäudeteile wurden demoliert. Die Idee der Umnutzung der Anlage zu einem Freizeitareal ging von einer Bürgerinitiative der 70er aus. Das stark mit Chemikalien kontaminierte Gelände wurde von der Gemeinde 1981 für eine Erholungszone umgewidmet und in den 90ern von dem angrenzenden Amsterdamer Stadtteil Westerpark erworben. Die Überlegung, das Grundstück in eine Grünzone umzuwandeln, barg die Gefahr des Verlusts der baukünstlerisch wertvollen Objekte in sich. Als Reaktion darauf wurden die einzelnen Gebäude 1989-1996 zu Denkmäler von nationaler Bedeutung

<sup>92</sup> Camille Polonceau, 1813-1859, französischer Ingenieur, gepriesen für seine materialsparenden und leicht zum Transportieren und Zusammenführen Konstruktionsteile.

<sup>93</sup> Philibert de l'Orme, französischer Konstrukteur aus dem 16. Jh.

<sup>94</sup> Im Zuge der Konversion ist 1 m Erdreich im gesamten Areal ausgetauscht worden.



38 Westergasfabrik heute

deklariert. Die astronomischen Kosten für Erdbodenregeneration, Erhaltung und Adaptierung der Bausubstanz hätten eine öffentlich-private Kooperation gebraucht. Die Anlage wurde mit Auflagen einem privaten Manager überlassen. Bis zum Abschluss der Umbauplanungen wurden die Objekte temporär für Kulturaktivitäten, insbesondere an experimentelle Theaterensembles und teils auch für kommerzielle Nutzungen überlassen. Über die kulturellen Aktivitäten hat die Gasfabrik bereits vor der endgültigen Fertigstellung nationale und internationale Reputation erlangt. Die Balance zwischen Profit und Nichtprofit hat sich erfolgreich über zehn Jahre durchgesetzt und einen „Schneeballeffekt“ in der Standortentwicklung verursacht. Finanzielle Schwierigkeiten hat die Gestaltung der Grünräume bereitet, da die öffentliche Hand knapp bei Kasse war. Das schwerwiegendste, finanzielle Problem war dabei die Bereinigung des kontaminierten Erdreichs.<sup>94</sup> Die Adaptierung der Gebäude wäre nicht ohne die Zuschüsse des Nationalen Restaurationsfonds umgesetzt worden.

Die Standortentwicklung wurde bereits 2007 abgeschlossen. Der naturnah gestaltete und öffentlich zugängliche Grünraum, der aktiv von 700.000 Besuchern im Jahr genutzt wird, gilt als besonders attraktiv. Im Gelände der ehemaligen Fabrik hat sich mittlerweile eine kreative künstlerische und kommerzielle Szene entwickelt. Es entwickelte sich zu einem Schmelztiegel aus Festivals, Konzerten, Klubs, Restaurants, Galerien und Museumsobjekten.

Das Vorhaben ist die erste groß angelegte Konversion einer Industriebrache in den Niederlanden und wird daher als bedeutender Beitrag für den Erhalt des Kulturerbes bewertet. Die Relevanz für Stadtentwicklung, Stadtkultur, Umweltqualität und Bildung ist unumstritten. Das Projekt wird auch als Beitrag für die Erweiterung des Denkmalschutzgedankens gesehen, denn es zeigt, dass geschützte Objekte, über die üblichen Grenzen des Musealen hinaus, genutzt werden können. Das Vorhaben wurde von der Europa Nostra Jury als Beitrag mit gesamteuropäischer Bedeutung, gleichauf mit den IBA Emscher Park und Park de la Vilette Paris, gewürdigt.

## BAUMWOLLSPINNEREI IN SCHOTTLAND

Stanley Mills, Stanley Perthshire, PH I 4 QE



39 Stanley Mills heute

Stanley Mills ist eine einzigartige wasserbetriebene Baumwollspinnerei-Anlage, pittoresk situiert an einer majestätischen Krümmung des Tay-Flusses. Die Anlage besteht aus den Hauptgebäuden Bell Mill, Mid Mill und East Mill. Sie sind um einen Hof, in dem archäologische Funde exponiert sind, gruppiert. Die Struktur der Erschießungen und Produktionslinien ist noch erhalten. Rundum sind zweigeschossige Werkstätten angelegt, in denen einst Webereien und ergänzende Funktionen untergebracht waren.

Der Name der Anlage ist auf einen Vorgängerbau - eine Wasser-Kornmühle aus dem Jahr 1729, zurückzuführen. Die Baumwollspinnerei war seit 1786 in Betrieb. 1989 wurde sie völlig stillgelegt, was auch zu einem rapiden Verfall führte. 1995 wurde sie als baufällig eingestuft und der Zugang gesperrt. Im Jahr danach wurde der historische Kulturwert der Anlage erkannt und diese unter Schutzstatus „A“ gestellt. Die technologische Einrichtung der Spinnerei und des Wasserantriebs sind auch noch intakt. Das früheste der bestehenden Gebäude, die Bell Mill, wurde damals als Klinkerbau 1787 nach den Plänen von Sir Richard Arkwright errichtet. Das Gebäude gilt immer noch als seltenes und optimal erhaltenes Beispiel von Baumwollspinnereien aus der früheren Industriezeit und ist daher heute noch von internationaler architektonischer Bedeutung. Im 19. Jahrhundert wurde die Anlage mit den Mid Mill und East Mill erweitert. Expansionen in der Produktion und technologische Innovationen, aber auch Zerstörungen durch Feuer, führten zu Veränderungen, bis die Anlage schlussendlich 1840 ihren endlichen Zustand bekam.

Die Restaurierungs- und Umnutzungsarbeiten sind von den Stiftungen Historic Scotland und The Phoenix Trust<sup>95</sup> und anderen privaten Institutionen finanziert worden. Heute beherbergt die Anlage vierzig spektakuläre Wohnungen und ein Besucherzentrum. Der Besucher kann dort die Technologie und die Architektur der Baumwollspinnerei erkunden. Zusätzlich sind Räumlichkeiten zu Büros adaptiert worden. Das gesamte Vorhaben wird als Katalysator für die Standortentwicklung gesehen, die auch zusätzliche Arbeitsplätze schafft.

<sup>95</sup> Gegründet 1997 unter der Schirmherrschaft des Prince of Wales mit der Mission der Erkundung, Reparatur und Neunutzung von abbruchgefährdeten historischen Bauten.



40 Stanley Mills Besucherzentrum

Die Umnutzung der Gebäude East Mill und Mid Mill zu Wohnungen stellen den ersten Schritt des Renovierungsvorhabens dar. Die Außenwände wurden konserviert und in den Originalzustand gebracht. Im Inneren sind Grundrissänderungen vorgenommen worden, um Wohneinheiten unterschiedlicher Größe mit der entsprechenden modernen Infrastruktur und Erschließung unterzubringen. Das historische Ambiente und der Ausblick auf den Fluss bieten eine besondere Wohnqualität an.

Die Gebäude Bell Mill und ein Teil der Mid Mill wurden im Zuge der Adaptierung für das Besucherzentrum und für Büronutzungen restauriert. Auch hier wurden die Außenwände in den Originalzustand gebracht. Die Interventionen im Inneren wurden auf das Minimale reduziert und fokussieren vorwiegend auf die Einrichtung. Das Ziel der Umnutzung ist die Erhaltung der historischen Landschaft Schottlands, ein Verständnis für ihre Vergangenheit und nicht zuletzt die Freude an deren Wahrnehmung zu verbessern. Die Innenräume sind in ihrem optimalen Zustand erhalten und exponiert. Der Besucherzugang ist zwar reglementiert, jedoch relativ offen gestaltet. Der Besucher hat außerdem die Möglichkeit mehr über den Originalzustand durch zusätzliche Anschauungsmaterialien die Technologie der Spinnerei, das Wasserkraftsystem und die Pracht der Architektur zu erfahren. Mitunter bietet die Ausstellung einen seltenen Einblick in vergangene Bautechniken und Restaurierungsarbeiten an, der sonst verwehrt bleibt.

Die minimalistische Gestaltung der Außenräume reflektiert die industrielle Geschichte des Standorts und exponiert die Bestandsgebäude. Die Erhaltung und Adaptierung der Baumwollspinnerei Stanley Mills ist ein erfolgreiches und äußerst komplexes Vorhaben. Die addierte Wohnfunktion schafft einen Mehrwert im gesamten Komplex, da so die soziale Komponente der Anlage in den Vordergrund gerückt wird. Obwohl die Anlage in den Einreichungstexten als „rural“ deklariert wird, wirkt diese mit ihrer konzentrierten Nutzungsmischung durchaus urban.

## SCHLACHTHAUS UND VIEHMARKT IN ROM

Boario Field, Testaccio District, Rom



41 ehemaliges Schlachthaus in Rom

Das Projekt beinhaltet die Erhaltung und Umnutzung des Komplexes, bestehend aus dem Viehmarkt, dem Schlachthaus und Nebenbauten im Boario Feld. Die Anlage wurde im Rahmen der Erweiterung des Römischen Museums Moderner Kunst MACRO und für den Bau eines alternativen Wirtschaftszentrums („Alternative Economic City“) umgewidmet.

Der Schlachthaus-Komplex liegt im Stadtviertel Testaccio unmittelbar hinter der Mauer von Aurelian und nahe dem Tiber-Fluss. Es wurde 1888-1891 nach den Plänen von Architekt Gioacchino Ersoch errichtet. Der Komplex besteht aus zwei Hauptteilen, dem Schlachthaus und dem Viehmarkt. Die Anlage erfasst ein Grundstück von 10,5 ha, davon 4,3 ha geschlossene Innenräume. Der Entwurf für den ursprünglich peripher liegenden Komplex trägt starke stadtgestalterische Züge: die Eingänge sind als Portalsituationen gestaltet, die nichtverbauten Räume bilden zusammen mit dem Gebäude ein hierarchisches Netzwerk aus Plätzen und Straßen mit axialen und symmetrischen Elementen. Stilistisch veranschaulicht die Architektur den Übergang vom Klassizismus zur Moderne. Die verwendeten Materialien sind Klinker, Travertin, Gusseisen und Stahl. Die Raumorganisation folgt einem für die Entstehungszeit sehr modernen Arbeitsprozess und galt lange als fortschrittlichste Anlage dieser Art.

Die Schlachthausfunktion wurde 1975 verlegt. Danach wurde der Gebäudebestand vorübergehend als Lager einschließlich für archäologische Funde, für temporäre Ausstellungen, Versammlungen und Konzerte genutzt. Gleichzeitig war das Gebäude von Vandalismus betroffen, dabei wurde es zerstört und beschädigt. Einige Gebäudeteile wurden illegal für wirtschaftliche Nutzungen genutzt, andere von Obdachlosen okkupiert. Im Jahre 1988 wurde die Anlage unter Schutz gestellt. Die Argumente für die Listung als Kulturdenkmal sind die markante ursprüngliche Funktion, die beispielhafte Organisation des Arbeitsprozesses und die darauf beruhende Raumorganisation. Insbesondere die baukünstlerischen Qualitäten der Anlage als Ganzes sind hervorzuheben.



42 Innenraum des Schlachthauses

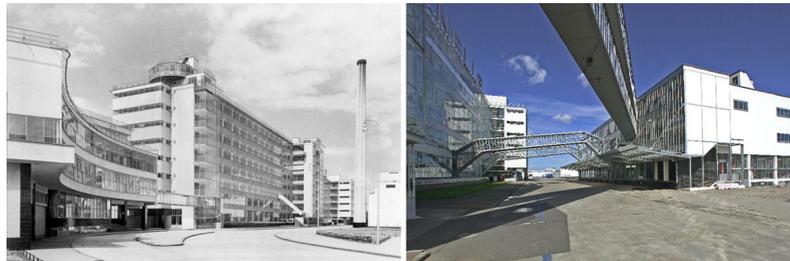
In einer ersten Umnutzungsphase wurden 2003 zentralgelegene Teile für das MACRO, für dynamische und multimediale Räume, adaptiert. Die bestehenden Hallen waren in einem relativ guten Zustand, ausgenommen von Dachschäden und Verfallserscheinungen. Korrodierte Metallelemente hatten ihre Spuren auf den Innenwänden hinterlassen. Punktuell wurden leider inadäquate Renovierungen der Außenwände mit unpassenden Materialien vorgenommen. Bei der Adaptierung für die Museumsnutzung wurde die ursprüngliche Raumstruktur respektiert und erhalten. Die Gebäudeteile wurden gut konserviert, erneuert und wo notwendig, originalgetreu wiederhergestellt.

Für das Alternative Economy City, eine Vereinigung von assoziierten jungen Wissenschaftlern im Gebiet der Bioagrikultur und des Messe-Sektors, wurden in einer zweiten Phase Nebenbauten adaptiert. Der Gebäudezustand wurde dabei differenziert vorgefunden. Am stärksten waren die Sheddächer und ihre Deckung von dem Verfall und den illegalen Nutzungen betroffen. Die fehlende Dachdeckung hatte die Korrosion der Metallelemente beschleunigt. Die Gusseisenstützen, die im Kern das Regenwasser von den Sheddächern abgeleitet hatte, waren in einem sehr schlechten Zustand. Die ursprünglichen befestigten Arbeitstische sind in der Zwischenzeit fast vollkommen verloren gegangen.

Der neu geschaffene Funktionsmix aus Bildung, Ausstellen, Kultur, Wirtschaft und Soziales hat dem Standort Boario Fields einen internationalen Ruf verschafft. Mitunter hat es die davor abgesonderte Anlage in das Stadtviertel integriert. Die baulichen Interventionen beinhalteten ein großes Spektrum an spezialisierten Vorhaben: Konservierungsarbeiten und Restaurationen, Wiedererrichtung von verlorenen Originalelementen unter Verwendung von identischen Materialien und modernes Innenraumdesign. Der ursprüngliche Charakter der Architektur wurde optimal exponiert. Die neuen und zusätzlichen Glasabdeckungen und Raumeinteilungen in den Räumen des Alternative Economy City ergänzen den Altbestand und unterstützen sein Erscheinungsbild. Im Fall der City ist durch die Neunutzung auch ein enormer positiver gesellschaftlicher Wandel erreicht worden.

## VAN NELLE DESIGN FACTORY IN ROTTERDAM

Van Nelleweg 1, 3044 Rotterdam



43 Van Nelle damals und heute

Der Komplex Van Nelle Factory im Nordosten Rotterdams wurde von den Architekten Brinkman & Van der Vlugt in den Jahren 1925-1930 entworfen. Es ist ein emblematischstes Beispiel des Europäischen Kulturerbes der Moderne. Die Architektur ist beispielhaft für den Einfluss des amerikanischen Typus der s.g. „daylight factory“ in Europa und ist durch innovative Bautechnologien, mitunter der Verwendung von pilzartigen Betonstützen und vorgehängten Fassaden, gekennzeichnet. Als wichtiges Beispiel für die Industrialisierung in den Niederlanden und im Europa des 20. Jahrhunderts besitzt die Anlage einen hohen sozialen und kulturellen Wert. Sie repräsentiert die funktionalistische Weltanschauung der Moderne, den Wunsch nach effektiver Produkttechnologie und Effektivität. Die innovative Verkaufspolitik der Firma wurde von der bemerkenswerten Grafik der Verpackung und Reklame unterstützt. Die Van Nelle Factory wurde 1984 als nationales Kulturdenkmal gelistet und 1996 als Weltkulturerbe nominiert.

Der Komplex besteht aus neun Gebäuden (drei Fabriken und Nebengebäuden) und besitzt eine Bruttogeschoßfläche von 55.000 m<sup>2</sup>. Das zugehörige Grundstück erfasst eine Fläche von 8 Ha. Der Komplex hat 1998 seine ursprüngliche Funktion als Tabak-, Kaffee- und Teefabrik verloren. Im Jahr danach wurde die Anlage von einer Immobiliengesellschaft, mit der Absicht der Restaurierung und Konvertierung für die kreative Industrie, erworben. Die Umsetzung erfolgte unter der aktiven Mitwirkung der Denkmalpflege und den zuständigen Ämtern der Stadt Rotterdam. Heute sind die Räumlichkeiten an ca. 110 kleine und mittlere Betriebe, der kreativen Industrie, mit insgesamt ca. 1.200 Mitarbeitern, vermietet.

Da es eines der markantesten Objekte der europäischen Moderne aus der Zwischenkriegszeit darstellt ist die Erhaltung und konsequente Restaurierung der Anlage bzw. ihre Konversion für neue Nutzungen eine Aufgabe von gesamteuropäischer Bedeutung. Die originale Bausubstanz war in einem relativ guten Zustand, da die ehemaligen Besitzer laufend in die Erhaltung und Modernisierung investiert hatten. Im Zuge der Umnutzung waren aber einige bauliche Interventionen notwendig. Diese respektierten und hoben die einzigartigen baukünstlerischen Qualitäten

des Originals hervor. Originalgetreu sind die vorgehängten Fassaden, die Verglasungen und Bodenbeläge, die Treppenhäuser mit den Sanitärräumen, der Teerraum und die öffentlich zugänglichen Gebäudeteile restauriert worden.

Die Erhaltung der Van Nelle Factory wird als wichtiger Beitrag zum Schutze des europäischen Kulturerbes gesehen. Aufgrund seiner Größe und Komplexität hat das Konversionsprojekt eine inspirierende Wirkung auf vergleichbare Initiativen zur Erhaltung und Adaptierung des europäischen, industriellen Kulturerbes. Als Konsequenz aus den sich verändernden wirtschaftlichen und sozialen Umständen gründet das Konversionsprojekt auf mehrere Szenarien der Neunutzung. Somit wurde es weniger von der Verfolgung eines endgültigen Zustands als von einem Prozess geleitet. In diesem Sinn war die Organisations- und Managementstruktur sehr innovativ und kann als Vorbild für Konversionen von groß angelegten Industrieanlagen dienen. Solche Konversionen sind definitiv nur in Abhängigkeit von privaten Partnern möglich.

Das Projekt Van Nelle Design Factory symbolisiert den Übergang von den Ideen der Maschinenzeit des 20. Jahrhunderts, was sich den Gebäuden, zur schnellen Digitalisierung der Arbeitsprozesse der Informationsära, sinbildlich von den neuen Nutzern des Gebäudes darstellt. Neben den Firmenkunden, die die Anlage tagtäglich frequentieren, wird der Komplex im Rahmen von geführten Touren und kulturellen Veranstaltungen von ca. 70.000 Besuchern jährlich belebt.

## TOUR &amp; TAXIS BRÜSSEL

Avenue du Port 86, 1000 Brussels



44 Tour et Taxis damals und heute

Ende des 19. Jahrhunderts stieg Belgien aufgrund des Seehandels zur fünfstärksten Wirtschaft der Welt auf. Auf Basis dieser Wirtschaftskraft initiierte 1873 die Stadt Brüssel und die Eisenbahngesellschaft die Gründung eines neuen Stadthafens und Eisenbahnareals auf dem Gelände Tour & Taxis, das in unmittelbarer Nähe zum alten Hafen liegt und eine Art Torsituation zur Stadt bildet. 1896 beschloß die „Societe Nationale des Chemins de Fer Belge“ in die Errichtung eines Frachtenbahnhofs, Lagergebäudes und Hafenbeckens auf diesem nordwestlich der Stadt liegenden Gelände zu investieren. Die Bauarbeiten dauerten von 1900 bis 1910. Tour & Taxis kombinierte sich ergänzende Funktionen – die Aufnahme, die Lagerung und den Transport von Waren per Eisenbahn, Schiff und Straße. Dieses Vorhaben war der Auslöser für die spätere Etablierung des Wirtschafts- und Industriestandorts in der weiteren Umgebung. Die Gebäude wurden bis 1987 als Lagerhäuser benutzt und 2002 verkauft. Mit dem Verkauf begann die Adaptierung für neue Nutzungen.

Das Objekt besteht aus drei Gebäuden:

Das fünfgeschossige Königliche Lagerhaus gründet auf einem symmetrischen Plan und ist dem Kanal zugewandt. Die imposanten Fassaden aus Klinker und Granitstein verleihen dem Gebäude das Image eines glänzenden „Palasts des Handels“. Für die Konstruktion wurde erstmalig in Belgien ein neues Betonierungsverfahren angewendet. Die nachhaltige Lagerung wurde mit der Wanddicke und den massiven Holztoren gesichert. Die Silhouette ist von der Stadt aus wahrnehmbar.

Das zweite wichtige Gebäude ist der Speicher, bestehend aus Kellergeschoß und Halle, auf einer Fläche von 17 410 m<sup>2</sup>. Der Speicher ist mit 14 Sheddach-Elementen abgedeckt. Die gusseiserne Dachkonstruktion beeindruckt mit der großen Spannweite. Die nach Norden verglasten Sheddächer liefern natürliches Licht. Für den Bodenbelag wurden erstmalig in Belgien Stahlbetonplatten verwendet. Der Gebäu-

detail auf der Westseite ist in drei Ebenen aufgeteilt und ermöglichte früher die gleichzeitige Entladung von vier Eisenbahnzügen. Die Südfassade ist von außerordentlicher Schönheit.

Das dritte Gebäude war die Hafestation mit der Verwaltung darin. Die Station galt als die größte in Europa der damaligen Zeit. Sie besteht aus drei nacheinander gereihten repräsentativen Bauteilen und vier Nebenbauten. Das Erscheinungsbild wird von der Metallkonstruktion, den großangelegten Verglasungen und dem blauen Klinker geprägt. Die Innenräume wurden großzügig geplant, die Dachkonstruktionen werden von Pilastern aufgenommen. Die Konstruktionselemente haben als Meisterstücke des Art Nouveau Anerkennung gefunden. Dieses Gebäude war der Mittelpunkt des gesamten Komplexes.

Das Ziel der Erneuerung, der gut erhaltenen Gebäude, war die Erhaltung des wertvollen industriellen Erbes und seine Aufwertung durch eine neue Nutzung. Das Königliche Warenhaus wurde renoviert und für Büronutzung in den Obergeschoßen und Geschäften im Erdgeschoß adaptiert. Die baulichen Interventionen berücksichtigen den Originalzustand und bringen ihn optimal zum Ausdruck. Weiterhin wird das Gebäudeinnere von dem, vormals mittig angelegten, über alle Geschoße reichenden, Raum für die Bahntrasse geprägt. Die Bahnschienen sind heute über neu angelegte Glasbodenplatten ersichtlich. Die bestehenden Stiegen und Gänge sind nach technischer Prüfung weiter funktionsfähig und mit einem neuen Belichtungssystem hervorgehoben. Die von den Stützen geprägte Großzügigkeit der Obergeschoße wird durch die Anordnung von offenen Bürohallen betont.

Die zusätzlich geforderten Rauchfänge im Dachbereich sind kaum erkennbar. Beim Umbau des Dachs sind moderne und leichte Materialien verwendet worden, um eine Verformung der bestehenden schutzwürdigen Stützen zu vermeiden. Der Außenbereich wurde einfach und mit Rücksicht auf die ursprüngliche Nutzung gestaltet. Grünelemente beleben das äußere Erscheinungsbild. Unter dem Vorplatz ist eine neu angelegte Tiefgarage. Neben den Geschäften sind im Erdgeschoß Ausstellungs- und Eventräume organisiert. Das Untergeschoß wird für Kulturaktivitäten genutzt. Ebenfalls im Untergeschoß ist seit 2007 das Museum für Europa untergebracht. Ein neuer Tunnel verbindet die Untergeschoße des Königlichen Lagerhauses mit dem Speicherhaus. Die Adaptierung des Gebäudes der Hafestation steht noch an.

## GIESSEREI IN MULHOUSE

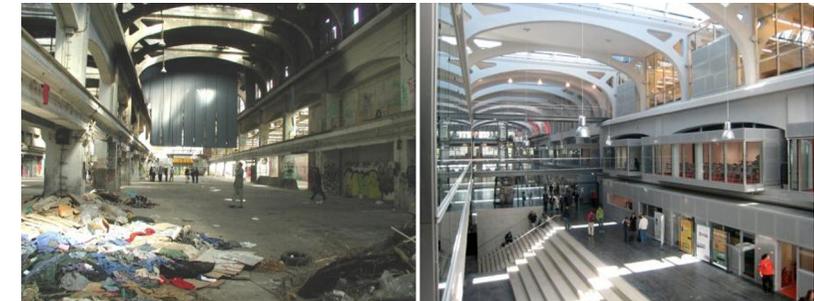


45 Mullhouse

Das Projekt beinhaltet die Konversion eines Industrieareals mit symbolischer Bedeutung für die Geschichte der Arbeiterschaft in Mulhouse. Das Projektziel war es, die Gießerei als geschichtliches Zeugnis zu erhalten und mithilfe von Zeichen der Gegenwartsarchitektur im Umfeld zu integrieren. Der Bestand wurde für die Fakultät für Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Haute Alsace Universität einschließlich der Bibliothek adaptiert und erweitert. Zusätzlich wurden Räume für Kantine, Ausstellungsflächen für moderne Kunst, das Archiv der Stadt Mulhouse sowie weiteren Nutzungen geschaffen. Dieses komplexe Nutzungsprogramm wurde harmonisch auf den Bestand verteilt bzw. addiert. Dabei wurden die Geschichte und die räumliche Logik des Bestands respektvoll behandelt.

Der Haupteingang wurde auf der Nordseite als transparente Schleuse gestaltet, die den Rahmen der ersten Stahlbetonbogen hervorhebt. Das abgehängte Glasvolumen lädt zu einem Erkunden des Gebäudes ein. Es betont die Größe des Standorts und seine Offenheit. Eine ursprünglich bestehende, über alle Geschoße und durch das ganze Gebäude laufende Raumöffnung, leitet den Besucher in das Innere. Dieser interne Straßenraum wird von Oberlichtern beleuchtet und führt zu vier Hörsälen. Der größte Hörsaal wird über Stufen, die eine Agora formen, erreicht. Der Vorraum und der große Hörsaal können unabhängig von der Fakultät auch für öffentliche Veranstaltungen, über einen eigenen Eingang genutzt werden. Der straßenartige Innenraum endet auf der Südseite mit dem Restaurant und führt auf die Terrassen im Außenbereich. Im mittleren Abschnitt führen zwei monumentale Stiegen zu den Obergeschoßen. Galerien aus Metall rufen Erinnerungen an die ehemaligen Kräne hervor. Die Stiegen ermöglichen die Wahrnehmung des Innenraums aus unterschiedlichen Höhen und besitzen deswegen einen besonderen Erlebniswert. Entlang der Innenstraße sind im Erdgeschoß Seminarräume, Zimmer für das Lehrpersonal und Konferenzräume angeordnet.

Auf der Südseite, auf dem Niveau des zweiten Obergeschoßes, ragt das Bauvolumen der Bibliothek und des Informationszentrums über den öffentlichen Raum hinaus. Dieser addierte Bauteil ist vom öffentlichen Raum über eine transparente



46 Innenraum damals und heute

Stiege und einem verglasten Panoramalift erreichbar. Die doppelt gekreuzten Stahlbetonbögen öffnen sich dem Besucher.

Ein wichtiger Aspekt des Projekts war der Nachhaltigkeit und Umweltfreundlichkeit gewidmet. Der Bauschutt der Renovierung wurde gründlich vor dem Abtransport zwecks Wiederverwertung sortiert. Das Projekt beinhaltet auch die Benutzung erneuerbarer Energie, einschließlich der Verwendung von Sonnenkollektoren in den Dachflächen. Die Kombination von Sonnenschutzelementen und Solarpaneele verhindert die Überhitzung im Sommer.

Das umgestaltete Objekt wurde 2007 in Betrieb genommen und hat sich mittlerweile erneut, wie in der Vergangenheit, als das Herzstück des Distrikts und als Freizeitareal von gesamtstädtischer Bedeutung etabliert.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die ausgewählten Referenzprojekte bestätigen die gedanklich formulierten Umgangsformen mit industriellem Kulturerbe. Das Original spielt im Zuge der Adaptierung eine wichtige Rolle, es wird später mit baukünstlerischen Mitteln sogar noch stärker hervorgehoben. Die Beispiele führen trotz ihrer Unterschiede zu einigen Schlussfolgerungen, die für die Neunutzung der Hammerbrotwerke Schwechat grundlegende Ideen beinhalten. Diese können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Die inhaltlichen Programme für die Neunutzung von Objekten des industriellen Erbes können nur in Bezug auf regionale oder zumindest überörtliche Notwendigkeiten einen nachhaltigen Erfolg versprechen. Es geht um ihre funktionale und daher auch räumliche Integration in ihr Umfeld. Nur unter diesen Umständen kann auch die gestalterische Aufwertung der Objekte und ihre Bedeutung für die regionale Identifikation gesteigert werden. Autonome, auf das Grundstück der Objekte begrenzte Überlegungen für Neunutzung, garantieren keine Nachhaltigkeit.
- Gleichzeitig müssen neue Nutzungen den bestehenden Raumpotentialen angepasst sein. Programme, die die eingrenzenden Gegebenheiten nicht berücksichtigen, stellen Gefahr für das Erbe dar. Für die Erstellung eines Raumprogramms müssen deduktive und induktive Vorgänge kombiniert werden.
- Die Raumprogramme der Fallbeispiele beinhalten Schwerpunkte, die dem Areal ein neues Gesicht geben. Gleichzeitig sind sie mit Nebenfunktionen erweitert, die einen kontinuierlichen Wandel erlauben. Das Augenmerk liegt besonders auf die Schaffung von zum Teil öffentlich zugänglichen Einrichtungen und Räumen.
- Ein wichtiger Aspekt bei der Adaptierung von industriellem Erbe ist die Gestaltung der Freiräume im Umfeld. Die präsentierten Beispiele zeigen sich mit großzügigen Freiraumgestaltungen. Auf diese Weise wird auf die Größe der ehemaligen Produktionslinien und die entsprechende Monumentalität der Bauten eingegangen.
- Alle Fallstudien folgen dem Prinzip des Public-Privat-Partnership. Die Investitionen der öffentlichen Hand gehen dabei über die Grenzen der Erhaltung der denkmalgeschützten Substanz hinaus. Öffentliche Investitionen betreffen auch die Adaptierung für Neunutzungen und die Gestaltung der Freiräume. In einigen Fällen werden die Projekte ausschließlich von dem öffentlichen Sektor getragen und danach teilweise an private Unternehmen weitergegeben.

## ERWEITERTE LITERATURLISTE:

- Benevolo, L., Die Geschichte der Stadt, Campus Frankfurt/M. 1983
- Buchanan, R.A., Theory and Practice of Industrial Archaeology, Bath University Press 1968
- Buchanan, R.A., Industrial Archaeology in Britain, Pelican London 1972
- Drebusch, G., Industrie Architektur, Heyne 1976
- Föhl, A., Was ist ein Denkmal im Revier? Tendenzen, 28 (1987) 159, 42-46
- Föhl, A., Bauten der Industrie und Technik, Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz Bonn 1995
- Frey, D., Kunstwissenschaftliche Grundfragen, Wien 1946
- Frodl, W., Idee und Wirklichkeit, Wien 1988
- Frodl-Kraft, E., Gefährdetes Erbe, Böhlau Wien 1997
- Rave, W., Anfänge und Wege der Inventarisierung
- Hauser, S., Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für Alte Industrieareale, Campus Frankfurt 2001
- Hudson, K., The Archaeology of Industry, Bodley Head London 1976
- Hudson, K., World Industrial Archaeology, Cambridge University Press 2009
- John, M., Niederösterreichs Wirtschaft im 20. Jahrhundert, Wirtschaftschronik Niederösterreichs, Wien 1994
- Kierdorf, A., Hassler, U., Denkmale des Industriezeitalters, Wasmuth Tübingen-Berlin 2000
- Maimann H., Die ersten hundert Jahre. Österreichische Sozialdemokratie 1888-1988, Wien 1988
- Rave, P.O., Anfänge und Wege der Inventarisierung, Deutsche Kunst und Denkmalpflege 11 (1953), 73
- Raistrick, A., Industrial Archaeology, Methuen London 1972
- Riegl, A., Der moderne Denkmalkultus, Wien Braumüller 1903 (in digitalisierter Form der Harvard University)
- Rix, M., University of Birmingham 1955 (Name and Definition: Industrial Archaeology)
- Stadler G.A., Das industrielle Erbe Niederösterreichs. Geschichte – Technik – Architektur, Bautechnik, 84 (2007) 5, 359-360
- Stadler, G., Katalog des industriellen Erbes Niederösterreichs, Böhlau Wien 2006
- Swittalek, P., Der Begriff „Technisches Denkmal“, Oberösterreich, 31 (1982) 43-49
- Transaction of the First International Congress on the Conservation of Industrial Monuments, Ironbridge Gorge Museum Trust (ed.), Ironbridge 1975
- Waentig, F., Denkmale der Technik und der Industrie, Technikgeschichte, 67 (2000), 85-110
- Wehdorn, M., Georgeacopol-Winischhofer U., Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich, Bd. 1, Böhlau Wien-Köln 1984
- Wehdorn, M., Industriedenkmal und Industrielandschaft, Industriedenkmäler 5-15

Ausstellungen:

Die ersten hundert Jahre. Österreichische Sozialdemokratie 1888-1988, Wien 1988

Arbeit, Mensch, Maschine, Landesausstellung Steyer 1987

Der Bergmann, Landesausstellung Graz 1968

Tagungen:

First International Congress on the Conservation of Industrial Monuments, Iron-bridge Gorge Museum Trust (ed.) 1975

Zweiter internationaler Kongress für Industriearchäologie, Bochum, Deutsches Bergbaumuseum, 1975

Tagung des Europarats, Lyon, 22.-25. Oktober 1985, Das industrielle Erbe: Welche Politik?

Tagung des Europarats, Madrid, 12.-16. März 1986, Ingenieurwesen und öffentliches Bauwesen. Eine Dimension in der Denkmalpflege

Wien, Steirische Eisenstraße, Steyr, 6.-12. September 1987, 6. Internationale Konferenz über das industrielle Erbe.

Tagung des Europarats, Bochum, 5.-8. September 1988, Technische Denkmäler des Bergbaus als kulturelles Erbe

Tagung des Europarats, Dortmund, 10.-15. April 1989, Dokumentation des industriellen Erbes

Sechste Internationale Konferenz über das industrielle Erbe, Wien, „Steirische Eisenstraße“ und Steyr, 6.-12. September 1987

Gesetze und Dokumente:

Charta von Venedig 1964

Österreichisches Bundesgesetz für Denkmalschutz (25. September 1923, BGBl. 1923/533, in der Fassung BGBl. 1959/92 und BGBl. 1978/167)

---

# NUTZUNGSKONZEPT UND RAUMPROGRAMM FÜR DIE HAMMERBROTWERKE

# 3

Der regionale Entwicklungskontext als Ausgangspunkt für die Standortentwicklung

Entwicklung von Wissenszentren

Zentrumstypologien

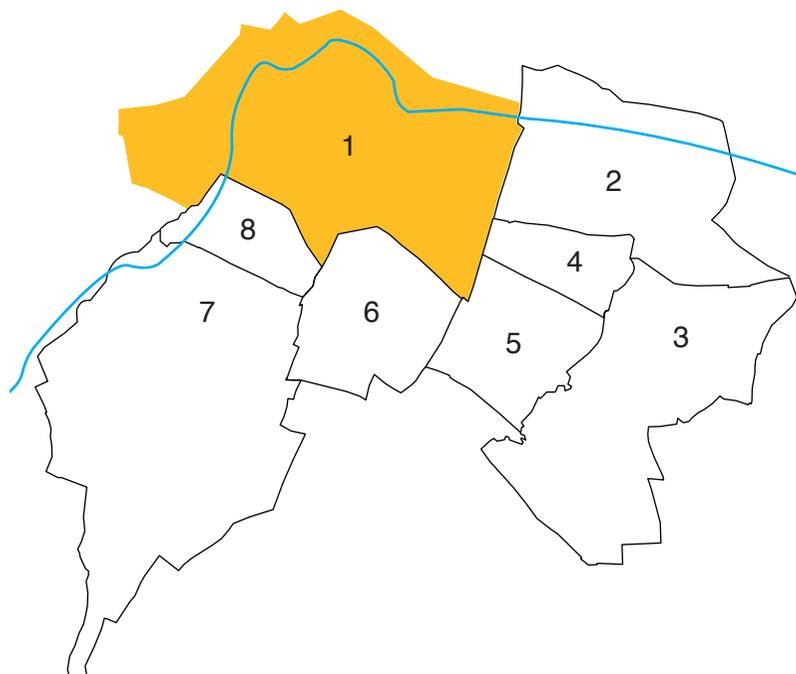
Rahmenbedingungen für die Ideenfindung

Inhaltsprogramm für den Standort

## DER REGIONALE ENTWICKLUNGSKONTEXT ALS AUSGANGSPUNKT FÜR DIE STANDORTENTWICKLUNG

In einem nächsten Arbeitsschritt wird nun der Standort im regionalen Entwicklungskontext betrachtet. Als hilfreich für diesen Schritt erwies sich das Interkommunale Entwicklungskonzept „daSein“ für die Planungsregion Schwechat aus den Jahren 2010/2011.<sup>96</sup> Das Konzept basiert auf Analysen, hebt Stärken und Schwächen der Entwicklung hervor und formuliert die programmatischen Inhalte für die Zukunft. Im Folgenden wird auf jene Inhalte im Konzept fokussiert, die Argumente für mögliche Nutzungen der Hammerbrotwerke liefern.

Die Planungsregion Schwechat umfasst acht niederösterreichische Gemeinden, die an den Internationalen Flughafen Schwechat angrenzen: Schwechat (1), Fischamend (2), Enzersdorf an der Fischa (3), Klein-Neusiedl (4), Schwadorf (5), Rauchenwarth (6), Himberg (7) und Zwölfaxing (8). Der Flughafen ist das regionale Merkmal, das wirtschaftliche Zentrum und die größte Lärmquelle zugleich. Ein anderes regionales Merkmal ist der Nationalpark Donauauen, der zum Teil im Gemeindegebiet Fischamend liegt. Ein drittes regionales Merkmal ist das OMV-Gelände im Westen des Gemeindegebiets Schwechat. Administrativ liegt die Planungsregion in den Bezirken Wien-Umgebung und Bruck an der Leitha. Alle oben aufgelisteten Gemeinden verzeichnen in den letzten Jahren ein Bevölkerungswachstum.<sup>97</sup>



47 Gemeinden um die Planungsregion

96 R2 Interkommunales Entwicklungskonzept für die Region Schwechat daSein, Projekt II, Planung und Raumordnung, TU Wien 2011

97 ebda., 17

98 vgl. Interkommunales Entwicklungskonzept, 46

99 ebda., 48

100 ebda., 78-81

101 ebda., 56

Die Ortschaft Schwechat wird erstmals 1334 als Stadtgemeinde erwähnt. In den letzten 200 Jahren ist Schwechat durch die gleichnamige Brauerei bekannt geworden. Die Gemeinde liegt an der Route Wien-Budapest und bietet ideale Bedingungen für Betriebsansiedlungen. In der räumlichen Struktur der Gemeinde und im Schwarzplan ist die historische Entwicklung noch immer zu erkennen: Die Gemeinde bestand früher aus den Dörfern Klein und Groß Schwechat, südlich und westlich des Flusslaufs der Schwechat. Im Osten befindet sich die OMV, gegründet 1936. Weiter östlich liegt der Flughafen, gegründet 1938. Schwechat liegt im Verwaltungsbezirk Wien-Umgebung und ist mit 16.352 Einwohnern und einer Gemeindefläche von 44,7 qkm die größte Ortschaft in der Region. Sie zeigt auch die höchsten Dichte-Werte. Alle Entwicklungsszenarien für die Region gehen von einem zukünftigen Bevölkerungswachstum aus.

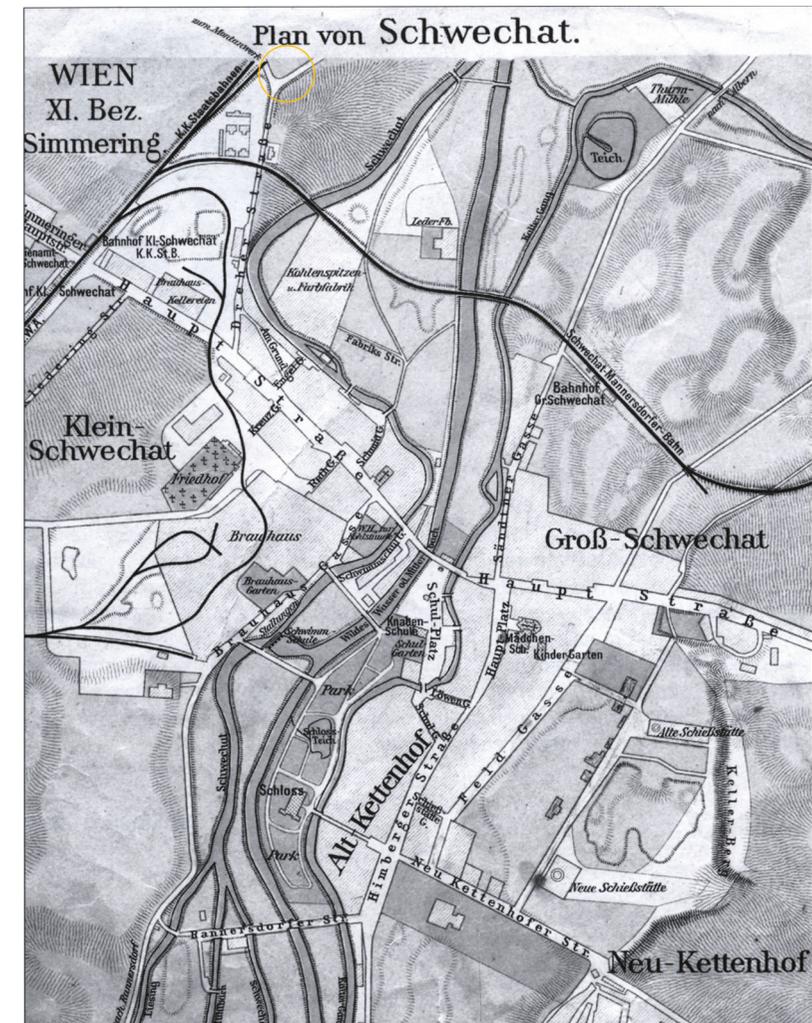
Die gute Anbindung der Gemeinde an die übergeordneten Verkehrswege wirken sich positiv auf die wirtschaftliche Situation aus. Mit 20.996 Beschäftigten, die ca. 80% in der Region ausmachten, bildet Schwechat einen Schwerpunkt.<sup>98</sup> In Schwechat liegen 58% der Unternehmen, der Klein- und Kleinstbetriebe. Eine Information aus dem Entwicklungskonzept ist für die Nutzung des Standorts Hammerbrotwerke von Bedeutung: zwischen 1991 und 2001 ist der Anteil der wissensintensiven Wirtschaftszweige gestiegen und macht heute ca. 10% des Wirtschaftsvolumens aus.<sup>99</sup>

Die Analyse zeigt folgende Stärken der Planungsregion: Sie wird auch in Zukunft als wichtiger Wirtschaftsstandort mit einer stabilen Arbeitsmarktsituation betrachtet. Neben den schutzwürdigen Strukturen der Ortskerne werden die guten soziale Vernetzung und ein überdurchschnittlich hoher Stand der sozialen und technischen Infrastruktur erwähnt. Im Fall Schwechat wird als besondere Stärke die gute Verbindung mit Wien hervorgehoben. Die Analyse zeigt auch die Schwächen: Eine auffällige Schwäche der Region ist, dass das Bauland fast aufgebraucht ist. Die fehlenden Baulandreserven sind auch auf die Einschränkungen durch den Hochwasser- und Naturschutz zurückzuführen. Zusätzliche Barrieren und Grenzen für das Bauland entstehen durch den Flughafen, der OMV-Raffinerie und dem dichten Straßennetz. Die bestehende räumliche Fragmentierung wird als kontraproduktiv für ein positives Regionalgefühl gesehen. Als Chancen für die Planungsregion werden der Nationalpark Donauauen und die internationale Vernetzung erwähnt. Besonders relevant für die Hammerbrotwerke ist, dass vereinzelte brachliegende Industrieareale in der Region als Flächenpotential für die Entwicklung dienen sollen.<sup>100</sup> Gesundheits- oder umweltschädliche Altlasten werden am Standort Hammerbrotwerke nicht erwähnt.<sup>101</sup>

Mehrere Szenarien sind bei der Nutzung der Region denkbar. Besonders interessant ist das, welches eine Ansiedlung von Bildungsrichtungen vorsieht. Diese sollen als Ergänzung zu den Bildungseinrichtungen in Wien gegründet werden. Ein konkreter Vorschlag ist ein Ausbildungszentrum für Lehrberufe oder Berufe, die mit der Flughafentechnik in Verbindung stehen.<sup>102</sup> Mit diesem Schwerpunkt wird das Ziel der Identitätsstärkung und die Einzigartigkeit der Region verfolgt.<sup>103</sup> Das übergeordnete NÖ Landesentwicklungskonzept erklärte die dezentrale Standortkonzentration als Ziel. Damit wurde die Entstehung besonderer Wirtschaftsstandorte angedeutet. Das Konzept besagt: „(...)die Herstellung von Dichte im Bereich der Betriebsansiedlungen begünstigt die Nutzung von Vorleistungen, gemeinsamer Infrastruktur, Übersichtlichkeit der Struktur.“<sup>104</sup>

Im Maßnahmenblock Wirtschaft & Gesellschaft empfiehlt das Entwicklungskonzept: „(...) Erreichung einer systematischen Innenentwicklung, nicht nur für Bebauung, sondern als innerörtliche Grün- und Aufenthaltsfläche“, mit dem Ziel der Aufwertung bestehender Gemeindefstrukturen.<sup>105</sup>

Aus dem Interkommunalen Entwicklungskonzept der Planungsregion können Anregungen zur zukünftigen Funktion der Hammerbrotwerke abgeleitet werden: Der Standort ist aus wirtschaftlicher Sicht ein wichtiges Flächenpotential. Über die Gründung eines Bildungs- und Wissenschaftsparks kann die Stärkung des wissensintensiven Wirtschaftsanteils der Region und eine übergeordnete Bedeutung des Standorts erreicht werden. Mit einer funktionalen Akzentsetzung wird neben der Zentralität auch die regionale Identität gestärkt. Das vorhandene Kulturerbe dient zusätzlich der Identitätsstärkung. Mit dem verfügbaren Freiraum soll behutsam und im Sinne eines Mehrwerts für die neue Nutzung und für die unmittelbare Umgebung umgegangen werden.



48 Marktgemeinde Schwechat (um 1885) mit dem alten Verlauf der Schwechat (links)

102 vgl. Interkommunales Entwicklungskonzept, 86

103 ebda., 95

104 vgl. Amt der NÖ Landesregierung 2011a, 34, in: Interkommunales Entwicklungskonzept, 100

105 vgl. Interkommunales Entwicklungskonzept, 204

## ENTWICKLUNG VON WISSENSZENTREN

Die Entstehung von Wissenszentren hat ihren Anfang in den USA in den frühen 60er Jahren. Den Beginn stellte ein „massives, staatlich gefördertes, rüstungsorientiertes Forschungs- und Entwicklungsprogramm der NASA und der Rüstungsindustrie“. <sup>106</sup> Dabei wurde die Kooperation zwischen Unternehmen und Universitäten gefördert. Infolgedessen entstanden die ersten Industrie- und Technologieparks in unmittelbarer Nähe zu Universitäten in einem parkähnlichen Ambiente. <sup>107</sup>

Ein frühes Beispiel von Technologie- und Gründerzentrum ist der Stanford Research Park in Palo Alto, Kalifornien. Dem Beispiel folgten in den Jahren 1960-1971 weiteren 81 Industrie- und Technologieparks in den USA. Seit den 80er Jahren war eine zunehmende Aktivität staatlicher Institutionen bei der Funktion der Parks zu verzeichnen. Eine Neuerung stellt der Modellversuch Innovation Center dar, der 1973 von der Science Foundation initiiert wurde und dem zehn Gründungen folgten. <sup>108</sup>

In Europa entstehen die ersten Parks in Großbritannien und waren hauptsächlich an Universitäten gebunden. Den Beginn stellte der 1973 in Cambridge dar. Als Folge bereits bestehender High-Tech-Firmen in der Umgebung gegründete Cambridge Science Park auf einer Fläche von 5 Ha. <sup>109</sup> Der 1981 im Niederländischen Groningen, im Sinne eines Gründerzentrums, eröffnete Industrie- und Technologiepark zog eine explosionsartige Vermehrung in den Niederlanden nach sich. <sup>110</sup> Einer der Motive zur Errichtung der Parks in den Niederlanden war unter anderem die rentable Verwertung von leerstehenden Gebäuden.

Nennenswert in Österreich ist der Science Parks in Linz. <sup>111</sup> Dieser entstand in unmittelbarer Nähe des Universitätscampus der Johannes Kepler Universität Linz und war eng mit der Studienrichtung Mechatronik verbunden. Durch den Bau des Science Parks wollte man Wirtschaft und Forschung mit der Universität vernetzen und dadurch zusätzliche Forschungskapazitäten nach Linz ziehen.

106 Bruun, 1980, 203-214

107 Brauneis, 1981, 149

108 Lenz, 2013, xxx

109 Lenz, 2013, xxx

110 Ritz, 2000, 77-84

111 Architektur & Bauforum, 21, November 2008

## ZENTRUMSTYPOLOGIEN

Nun werden allgemeine Rahmenbedingungen zur Entstehung von spezialisierten Zentren bzw. wird die Bedeutung von Zentrumsinitiativen untersucht. Die Recherche beruht auf der Dissertationsarbeit von Georg Lenz, „Entwicklungszentren als Impulse für die Beschleunigung der regionalen Entwicklung“. <sup>112</sup>

Die Gründung von spezialisierten Zentren ist ein strategischer Teil zur Entwicklung einer regionalen Wirtschaft. Die Verbindung des konkreten Standorts mit der regionalen Wirtschaft ist dabei die Voraussetzung. Das Ziel der Zentrumsgründung ist über Qualität, Innovation und Anschaulichkeit, der Region ein Gesicht zu geben. Die Vernetzung mit der Forschung und den Bildungseinrichtungen schafft darüber hinaus regionale Ankerpunkte. Dahinter verbirgt sich die Suche nach symbolischen Schlüsselprojekten („Leuchtturmprojekten“), die dem Strukturwandel ein Zeichen geben bzw. eine regionalspezifische Netzwerkbildung unterstützen.

Lenz bietet eine gute Übersicht über Zentrumstypologien. Das „(...) Technologiezentrum kennzeichnet standortgemeinschaftliche Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen (F&T) und umfasst ein breites Spektrum von Einrichtungen, die von den Gründerzentren mit und ohne Technologieorientierung über die Technologiezentren bis zu den Forschungszentren oder Researchparks reichen. Unter diesem Begriff werden oft auch fachbezogene Transferstellen oder Technologieberatungsstellen gekennzeichnet.“ <sup>113</sup> Businessparks und Technologiebetriebszentren werden hingegen nur als Dienstleistungszentren <sup>114</sup> eingestuft. Eine exakte Abgrenzung der Begriffe sehr schwer festzulegen, da das Spektrum zu breit und die Zielsetzungen zu differenziert sind. Die Begriffe sind weder normiert, noch rechtlich geschützt.

Unter den Begriffen Technologiefabriken und Technologiebetriebszentren werden „Standortgemeinschaften technologieorientierter Unternehmen in Hochschul- und Forschungsnähe, deren Arbeitsgebiet primär im Bereich Entwicklung, Produktion, Vermarktung und Dienstleistung von technologisch neuwertigen Produkten liegt“ <sup>115</sup>, verstanden. Diese Einrichtungen nehmen ein „klar abgegrenztes Areal mit flexiblem Raumangebot“ <sup>116</sup> ein. Sie entstehen dann, wenn technologieorientierte Unternehmen die wissenschaftliche Infrastruktur von Hochschul- und Forschungseinrichtungen benutzen. Es handelt sich um Kooperationen, wobei die dazu nötigen Einrichtungen auf hochschulnahe Standorte beschränkt bleiben. Technologiebetriebszentren sind eine Weiterentwicklung der Technologiefabriken und werden vorwiegend im ländlichen Raum, fernab von Universitäten, mit stärkerem Dienstleistungscharakter gegründet. Sie stellen eine Mischung aus Technologiezentrum und Businesspark dar. Sie dienen vornehmlich der Förderung von Entwicklungsvorhaben bestehender Firmen. <sup>117</sup>

112 Lenz, 2013

113 Sternberg, 2000, in: Lenz, 2013, 106

114 Fiedler, 1989, in: Lenz, 2013, 108

115 Küffner, 1985, in: Lenz, 2013, 108

116 Küffner, 1985, in: Lenz, 2013, 108

117 Henn, 1987

Ein Technologiepark ist die: „Gruppierung von Gebäudekomplexen in parkähnlicher Einbindung“<sup>118</sup>. Der Technologiepark ist eine „Standortgemeinschaft von überwiegend jungen Unternehmen, die technologisch innovative Produkte und Produktionsverfahren entwickeln und vermarkten. Technologieparks sind in der Nähe von Forschungs-, Beratungseinrichtungen und Finanzierungsinstitutionen angesiedelt.“<sup>119</sup>

Forschungszentren und -parks sind Innovationszentren mit überregional und international ausgerichteten Institutionen. Sie werden nahe an Hochschulen gegründet und bieten im Vergleich zu den Technologiezentren ein reduziertes Angebot an Beratungsdienstleistungen und Gemeinschaftseinrichtungen.<sup>120</sup> Forschungszentren und -parks sind stärker an bestimmte Themen als an Unternehmensarten geknüpft.<sup>121</sup> Sie sind an striktere Planungsvorschriften gebunden und kommen nicht als Produktionsstätte in Frage.<sup>122</sup>

Die ersten Zentren dieser Art sind Businessparks. Hier handelt es sich um „Bürozentren im Bereich Medien, Kommunikation und Marketing, (...) Standortgemeinschaften „kreativer Intelligenz“, die kommerziellen Zwecken dienen. Ein ansprechendes Freizeit- und Kulturangebot rundet das Service-Paket des Park-Managements ab.“<sup>123</sup> Die Businessparks besitzen ein einheitliches Erscheinungsbild, wobei das Image des Parks als Ganzes Vorrang vor dem einzelnen Unternehmen hat.<sup>124</sup>

Andere oft verwendete Zentralität-Begriffe sind Gründerzentren, Gewerbezentren und Gewerbehöfe, als Standortgemeinschaften von Existenzgründern und Jungunternehmern, die rechtlich und finanziell unabhängig voneinander agieren. Diese Unternehmen sind im Bereich des produzierenden Gewerbes aktiv und müssen nicht ausschließlich auf neue Innovationen ausgerichtet sein.<sup>125</sup>

Der Begriff Innovationszentrum umfasst das weite Spektrum von Gründerzentren bis hin zum Research-Park. Räumliche Zusammenfassung von Betrieben oder Forschungseinrichtungen, welche technische Infrastruktur sowie Managementberatungs- und andere Serviceangebote zur Verfügung stellen. Die räumliche Nähe der Betriebe ist die Voraussetzung dafür. Für die Etablierung von Innovationszentren werden in der Praxis Unterstützungen für die Unternehmen angeboten. Es werden Gemeinschaftseinrichtungen, wie Beratungsdienstleistungen und Informations- und Weiterbildungsmöglichkeiten bereitgestellt. Dazu gehört auch die Unterstützung von Unternehmensgründungen zur Senkung des Startrisikos. Nicht zuletzt wird die Bereitstellung von Finanzierungsmitteln als Instrument der Entwicklung angewandt.<sup>126</sup>

Eine wichtige Anregung für die zukünftigen Inhalte des Standorts Hammerbrot-

werke liefert der Begriff Science Park. Laut Sternberg ist der Science Park eine Kombination von Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiepark. Hier sind „die Produktionsvorschriften weiter gefasst, verbieten jedoch eine Produktion sowie beeinträchtigende Emissionen“.<sup>127</sup> Im Unterschied zu den Science Parks handelt es sich bei Science Centers vorwiegend um Ausstellungsbauten, in denen „den Besuchern durch eigenständiges und spielerisches Experimentieren technische und naturwissenschaftliche Zusammenhänge und Phänomene“ nahegebracht werden.<sup>128</sup>

Die Science Parks bieten eine Reihe von gemeinsamen Einrichtungen, wie die Energieinfrastruktur, Telekommunikation, Rezeption und Sicherheitskontrolle, Verwaltungsbüros, Restaurant, Bankfiliale, Tagungszentrum, Parkplätze und Garage, ein Freizeitangebot und Sportangebot und mehr. Außerdem werden Science Parks von lokalen öffentlichen Institutionen initiiert. Kombinationen mit Besucherzentren im Sinne von Science Center sind möglich.<sup>129</sup>

Zusammenfassend können für den Standort Hammerbrotwerke Schwechat folgende Schlussfolgerungen gezogen werden: Der Standort ist in relativer Nähe zu den Hochschulen, Instituten und Forschungseinrichtungen in Wien. Die Wirtschafts- und Verkehrsstruktur ist günstig und ausreichend. Für die Anwerbung von wissenschaftlich qualifizierten Arbeitskräften muss eine kulturelle Infrastruktur im Standort geschaffen werden, dafür sind die freiräumlichen Potentiale und das kulturhistorisch attraktive Ambiente gegeben. Für das Nutzungskonzept ist zu berücksichtigen, dass die Leitung des zukünftigen Parks nach privatwirtschaftlichen Kriterien gelingen muss. Das bedeutet, dass mit öffentlichen Zuschüssen aus dem NÖ Landesentwicklungskonzept zu rechnen sein muss. Ein effizientes Behördenmanagement zu Beginn der Standortentwicklung und ein unternehmer

118 Henn, 1987

119 Tödtling-Schönhofer, 1990,

120 Tödtling-Schönhofer, 1990, 13

121 Dose, 1988, 352

122 Sternberg, 2000, 16

123 Groh, 1999, 21-22

124 Groh, 1999, 21-22

125 vgl. Lenz, 2013, 110, 111

126 ebda., 112

127 Sternberg, 2000, 16

128 de.wikipedia.org

129 en.wikipedia.org

## RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE IDEENFINDUNG

Mit den Recherchen zum Nutzungskonzept geht die Analyse der Tragfähigkeit des Standorts einher. Im folgenden werden Varianten zu der Organisation der Hammerbrotwerke und der räumlichen Potentiale für zukünftige Nutzungen ermittelt. Diese Recherchen dienen als Vorstufe zum Funktions- und Baumassenkonzept, das im vierten Kapitel behandelt wird.

Die Bebauungsvarianten gehen von der Analyse des Standorts im ersten Kapitel aus und zielen auf eine Hervorhebung der historischen Industriebauten in der Stadtgestalt.

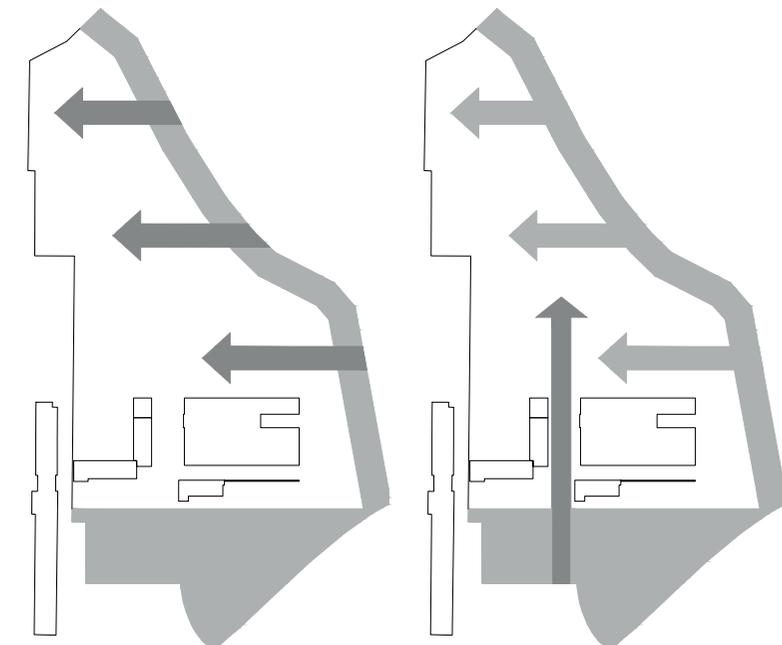


49 Rahmenbedingungen - Vorplatz

Rahmenbedingungen - Grünstreifen

Berücksichtigt wird erstrangig die Erhaltung des Freiraums auf der Südwestseite der Hammerbrotwerke, damit die Gestalt der historischen Industriebauten optimal wahrgenommen werden kann. Diese Rahmenbedingung ist sowohl aus der Sicht der Denkmalpflege als auch der Stadtgestaltung sehr wichtig. Nicht zuletzt wird damit die ursprüngliche Idee von dem Architekten Hubert Gessner für einen repräsentativen Vorplatz zu den Gebäuden berücksichtigt. Der Vorplatz erfasst die gesamte Fläche zwischen der Mannswörtherstraße und den bestehenden Gebäuden.

Eine zweite Abgrenzung für neue Bebauung wird entlang der Ost- bzw. Südostseite des Grundstücks definiert. Der Grünstreifen wird sowohl mit der Distanzierung von der kleinteiligen Gewerbebebauung im Osten wie mit der Möglichkeit der Wahrnehmung der erweiterten Hammerbrotwerke im Stadtbild argumentiert. Mitunter bleibt auf diese Weise eine Erinnerung an den ursprünglichen Flusslauf der Schwechat erhalten. Der Grünstreifen ist mit dem Vorplatz verbunden und gilt als dessen Verlängerung.



50 Rahmenbedingungen - Grünkeile

Rahmenbedingungen - Allee

Zu diesen grundlegenden Rahmensetzungen kommen in einem dritten Schritt ost-west-gerichtete Grünkeile hinzu, die vom Grünstreifen auf der Ostseite des Grundstücks, in die zu bebauenden Flächen eindringen, und damit strukturieren.

Die historische Anlage liefert ihrerseits strukturelle Vorgaben für die Baumassendispersion auf dem Grundstück. Zu dem Vorplatz, dem Grünstreifen und den Grünkeilen kommt ein viertes Strukturelement hinzu: die Allee zwischen den zwei historischen Gebäudegruppen soll respektiert und als leitende Linie für die Erschließung in die Tiefe des Grundstücks weitergeführt werden.

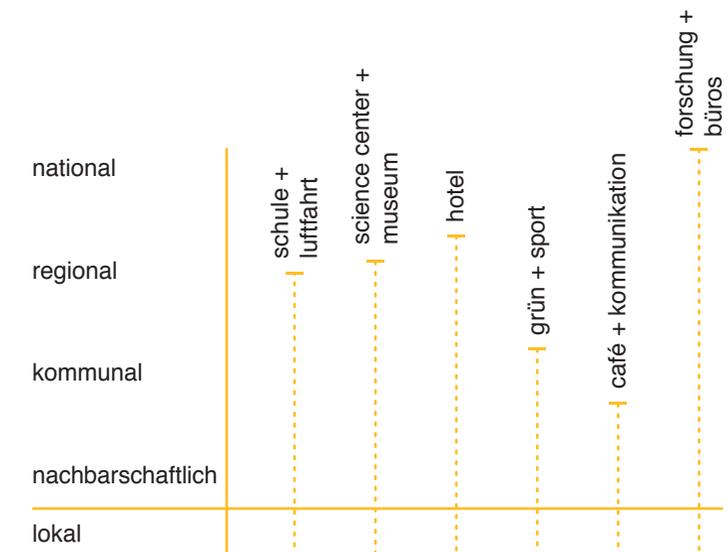
Zu den strukturdefinierenden Grenzen gehört auch die Festlegung für die Höhenentwicklung der Baumassen. Diese dürfen die Firstlinie des Mehlspeichers (A1) und des Sozialtrakts (B2) nicht überschreiten. Damit wird die dominierende Höhenwirkung des Silogebäudes (A2) berücksichtigt und die optimale Wahrnehmung der historischen Gebäudeteile von den umliegenden Straßen gewährleistet. Aus dieser Einschränkung ergibt sich eine viergeschossige neue Bebauung.

Ausgehend von diesen Grenzziehungen werden in einem nächsten Schritt Bebauungsvarianten überlegt, skizziert und verglichen um annähernde Bruttogeschoßflächen zu ermitteln. Die Flächen dienen als Orientierung für ein optimales Raumprogramm und sind ein Garant für eine verträgliche Verbauung des Grundstücks aus der Sicht der Denkmalpflege. Die Varianten berücksichtigen gleichzeitig Aspekte der Energieeffektivität der Anlage und die Möglichkeiten für eine flexible Nutzung.

Die Bebauungsvarianten werden im vierten Kapitel detailliert beschrieben und ausgewertet. Obwohl die Varianten unterschiedlich ausfallen, lässt sich eine anzustrebende Bruttogeschoßfläche ermitteln. Nicht berücksichtigt werden bei der Berechnung die Untergeschoße im Bestand, mögliche Untergeschoße der neuen Bebauung und die Flächen der notwendigen Tiefgaragen. Somit ergibt sich eine gesamte Bruttogeschoßfläche von ca. 32.000 m<sup>2</sup>. Davon entfallen ca. 6.000 m<sup>2</sup> an den Altbestand und 26.000 m<sup>2</sup> an der neuen Bebauung.

## INHALTSPROGRAMM FÜR DEN STANDORT

Die aus dem regionalen Entwicklungskonzept gewonnenen Anregungen legen die Möglichkeit für die Gründung eines Science Parks auf dem Standort der Hammerbrotwerke nahe. Im Sinne der im Kapitel 2 präsentierten internationalen Best-Practice-Beispiele ist jedoch darauf zu achten, dass monofunktionale Inhalte vermieden werden. Daher wird für den Standort ein funktionserweiterter Science Park angestrebt, bei dem sich die diversen Inhalte vernetzen und gegenseitig unterstützen. Die Kombination von Science Center (SC), Höhere Technische Lehranstalt für Flugtechnik (HTL) und Forschungs- und Technologiezentrum (FTZ) ist in diesem Sinn optimal. Die aufgezählten Funktionsblöcke sind inhaltlich dem Thema der Luftfahrt zugeordnet. In Verbindung mit diesen drei Hauptfunktionen wird das Programm um ein Hotel und den notwendigen Gastronomieeinrichtungen erweitert. Der naheliegende internationale Flughafen und die Gewerbezone in der Nachbarschaft liefern zusätzliche Argumente für ein Hotel. Über das Zusammenlegen der aufgezählten Funktionsblöcke können einzelne Bereiche mehrfach genutzt und dadurch Multiplikationseffekte für die Nutzung wie auch für das Wirtschaften gewonnen werden.



51 Funktionendiagramm

Das so angestrebte Inhaltsprogramm garantiert die Vernetzung des Standorts mit unterschiedlichen funktionalen Ebenen: Das FTZ hätte aufgrund der Nähe des internationalen Flughafens Schwechat und der Autobahn eine perfekte Vernetzung zu nationalen und internationalen Standorten. Die Lage an der Grenze zur Stadt Wien und in einer Region, die sich mit dynamischer und moderner Wirtschaft auszeichnet, verspricht ebenfalls eine effektive Vernetzung auf regionaler Ebene. Diese Feststellungen gelten auch für das angedachte Hotel. Die HTL zeigt aufgrund der Lehrinhalte eine klare regionale (mitunter auch nationale) Bedeutung. Das SC für Luftfahrt würde ebenfalls für einen Inhalt sorgen, der überregionale Bedeutung hätte. Die Gastronomieeinrichtung vor Ort wäre mit der lokalen und kommunalen Nachfrage abgestimmt. Argumente für die Gastronomie liefert auch der Mangel an solchen Angeboten in der unmittelbaren Umgebung. Letztendlich bieten sich die begrünten Freiräume, die sehr knapp in der Nachbarschaft vorhanden sind, für Benutzer aus der unmittelbaren Umgebung an.

Der Vorschlag für die Gründung eines FTZ geht mit dem regionalen Entwicklungskonzept einher. Die Flexibilitätsanforderungen von Bauten für Forschung und Technologie erfordern einfache und hochflexible Bautypen. Flexible Grundrisse und Hüllen eignen sich bei einem unregelmäßigen Arbeitseingang, bzw. Auftragseingang und –volumen und einem veränderbaren Arbeitsprozess. Der historische Gebäudebestand kann nur zum Teil und nur bedingt dieser Anforderung nachkommen. Daher sind bauliche Erweiterungen, die in einzelne Bauabschnitte umgesetzt werden können, unausweichlich.

Die Planung des FTZ basiert auf den Erkenntnissen, zusammengefasst im Raumpilot Arbeiten<sup>130</sup>. Anregungen liefern auch die Studien des Science Parks im Campus der Johannes Kepler Universität in Linz und der Lakeside Science & Technology Park in Klagenfurt.<sup>131</sup> Die grundlegenden Erwartungen an diese Zentren sind, dass die Möglichkeiten der Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und eine erhöhte Freiheit der Zusammenarbeit ermöglicht werden. Daher sind einfache und große Raumhüllen gefragt, die von Büros belegt, aber gleichzeitig auch als „open spaces“ organisiert werden können. Ein FTZ soll folgende grundlegende Abläufe möglich machen:

- Der Informationsaustausch durch Koordinieren, Besprechen und Konferieren.
- Die Ideenentwicklung ist der Kern des Arbeitsvorgangs und bedarf hoher Flexibilität der Raumorganisation. Räume in Form von Bereichen zum Verweilen und/oder für ungestörtes Arbeiten sind dazu notwendig.
- Die Aus- und Weiterbildung durch Schulung, Seminare und Training. Hier kommen die Vernetzungsmöglichkeiten mit der HTL zutage.
- Die Präsentation der Ergebnisse in Ausstellungen und Veranstaltungen. Die Möglichkeit der Verbindung mit dem SC bzw. mit dessen Sonderausstellungsflächen wird hier deutlich.

130 s. Gasser, M., 2010  
131 www.nextroom.at

132 s. Lederer, A., 2012

- Des Weiteren sind für das FTZ Möglichkeiten für informelle Kontakte, z.B. Balkone, Cafeteria, Lounge und Freiräume, vorzusehen.

Die aufgezählten Anforderungen an die Planung des FTZ führen zu dem Orientierungswert von 30-40 m<sup>2</sup>/BGF/Arbeitsplatz.

Der Vorschlag für die HTL für Flugtechnik beruht auf einen konkreten Hinweis aus dem regionalen Entwicklungskonzept. Das Raumprogramm für die HTL basiert auf der Annahme von 12 Klassenzimmern. Die nachfolgenden Einrichtungen – allgemeiner Unterrichtsbereich, Gemeinschaftseinrichtungen, Informationsbereich, Flure und Nebenflächen - werden auf der Grundlage der Schulbauvorschriften berechnet. Wichtige Informationen, Beispiele und Erkenntnisse für die Planung der HTL liefert der Raumpilot Lernen<sup>132</sup>. Der historische Gebäudebestand kann jene Elemente aufnehmen, wie Aula, Bibliothek und Mediathek, Vortrags- und Seminarräume, Zimmer für die Lehrer, Computerraum usw. Die Elemente des allgemeinen Unterrichtsbereichs - Klassenzimmer, Sammlungs- und Abstellräume, Räume für technischen Unterricht und die Turnhalle – sind auf der Grundlage der Schulbauvorschriften und Normen zu erstellen und werden demzufolge in Erweiterungsbauten unterzubringen sein. Bei der Planung ist auf die Flure mit Zonen für Gruppen- und Einzelarbeit außerhalb des Unterrichts als „offene Klassenzimmer“ zu achten. Visuelle Verbindungen zwischen den Eingangsbereichen, der Aula und der Turnhalle sind erstrebenswert.

Die Planung des SC für Flugtechnik basiert auf den Programmen ähnlicher Einrichtungen. Unterlagen über das Raum- und Funktionsprogramm des Welios Science Centers in Wels<sup>133</sup> stellte das Architekturbüro „archinauten“ zur Verfügung. Bei der Erstellung der Programminhalte des SC spielen die Raumpotentiale des Gebäudebestands naturgemäß eine größere Rolle als bei der HTL und dem FTZ. Das konkrete Raumprogramm des SC ist somit die Folge vorskizzierter Inhalte und dem ursprünglich von Hubert Gessner entworfenen Raumkonzept anpassen müssen.

Die permanente und temporäre Ausstellung ist die Hauptfunktion des SC. Im Weiteren dient das SC für Business- und Sozialveranstaltungen, Seminare und Tagungen, Produktpräsentationen, Musik und Lesungen. Das SC besteht aus folgenden Elementen:

- Die freie Zone: Eingangsbereich, Shop und Gastronomie. Im Gastronomiebereich verschneiden sich die Funktionen des SC mit denen des FTZ und des Hotels. Die räumliche Anbindung der Gastronomie an den Eingangsbereich und den Freiräumen ist zu beachten.
- Die zu zahlende Zone: permanente Themenräume (Ausstellungen) und Sonderausstellungsflächen einschließlich solche im Außenbereich. Die Sonderausstellungsflächen dienen der Verknüpfung mit dem FTZ. Sie dienen umgekehrt dem FTZ als Brücke zur Öffentlichkeit. Ein Multifunktionsraum und ein Lernort sind Teile dieser Zone.
- Die Nebenräume: Garderobe, WC, WC und Duschaum für Personal, Lagerräume, Werkstatt, Haustechnik (E-Technik, Traforaum), Müllraum, Anlieferung.

Das konkrete Raumprogramm für das Hotel kann, ähnlich wie beim SC, nur über die Analyse der gegebenen Raumpotentiale des Bestands zusammengestellt werden. Das ehemalige Direktionsgebäude bietet nicht die Möglichkeiten multifunktionaler Nutzung und eignet sich durch eine Adaptierung für Büros der Verwaltung des gesamten Komplexes wie auch für Dienstleistungseinheiten der einzelnen Funktionsblöcke. Die Ermittlung der gesamten Anzahl an Garagen- und Parkplätzen folgt den erreichten Kapazitäten der einzelnen Funktionsblöcke.

#### ERWEITERTE LITERATURLISTE:

- Brauneis, K., Technologie- und Gründerzentrum, Wien 1981  
 Bruun, P., Technology Transfer and Entrepreneurship, in Devandra, Frankfurt 1980  
 Dose, N., A. Drexler, Technologieparks, Voraussetzungen, Bestandsaufnahme und Kritik, Opladen 1988  
 Fiedler, H., K.H. Wodtke, Innovationszentren in Deutschland, Österreich und Schweiz, Berlin 1989  
 Gasser, M., C. z.Brügge, M. Tvrtkovic: Raumpilot Arbeiten, Wüstenroth Stiftung und Krämer Verlag, Stuttgart 2010  
 Groh, P., Businesspark, Wirtschaft und Standort Frankfurt 1999  
 Küffner, G., Technologieparks. Illusion und Wirklichkeit, Frankfurt 1985  
 Henn, R., Technologie, Wachstum und Beschäftigung, Berlin 1987  
 Lederer, A., B. Pampe, J. Zürn: Raumpilot Lernen, Wüstenroth Stiftung und Krämer Verlag, Stuttgart 2012  
 Lenz, G., Dissertationsarbeit, TU Graz 2013  
 Ritz, A., N. Thom, Reformentwicklung in den USA, in: Internationale Entwicklungslinien des New Public Managements, Bern 2000  
 Sternberg, R., Technologie- und Gründerzentren. Neues Instrument der Wirtschaftsförderung, in: Wirtschaft und Standort, H. 3./4. 2000 Wien  
 Sternberg, R., Technologie- und Gründerzentren. Neues Instrument der Wirtschaftsförderung, Wirtschaft und Standort, H. 3./4. Wien 2000  
 Tödtling, F., H. Tödtling-Schönhöfer, Innovations- und Technologiezentren als Instrumente einer regionalen Industriepolitik in Österreich, Wien 1990  
 Welios Science Center in Wels, in: Architektur & Bauforum, 09/11, 19

R2 Interkommunales Entwicklungskonzept daSein  
[http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2\\_to\\_schwechat/downloads/IKEK/R2\\_ss11\\_IKEK\\_Endbericht\\_daSein.pdf](http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_to_schwechat/downloads/IKEK/R2_ss11_IKEK_Endbericht_daSein.pdf)  
 (stand Mai 2013)

[de.wikipedia.org/wiwiScience\\_Center](http://de.wikipedia.org/wiwiScience_Center)  
 (stand 21.05.2013)  
[en.wikipedia.org/wiki/Science\\_Park](http://en.wikipedia.org/wiki/Science_Park)  
 (stand 21.05.2013)  
<http://www.nextroom.at/building.php?id=32435&inc=datenblatt>  
 (stand 21.05.2013)  
<http://www.nextroom.at/building.php?id=30240&inc=datenblatt>  
 (stand 21.05.2013)  
<http://www.nextroom.at/building.php?id=34979&inc=datenblatt>  
 (stand 21.05.2013)



---

# DER ENTWURF

# 4

Baumassenkonzept und Zonierung

Architektonische Umsetzung

Abbruchpläne Bestand

Adaptierung und Erweiterung des Bestandes

- das Mühlegebäude für HTL und Flugtechnik

- das Bäckereigebäude für SC und Hotel

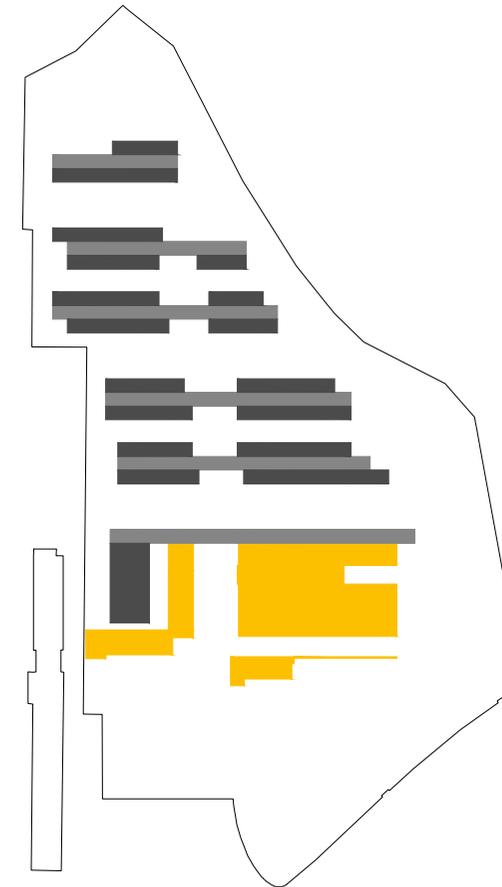
Das FTZ

## BAUMASSENKONZEPT UND ZONIERUNG

Die grobe Festlegung der Struktur im vorangehenden Kapitel dient als Grundlage für die Varianten der Baumassendisposition. Für die Ideenfindung wurden verschiedene Varianten entwickelt. Die Erhaltung des begrünten Vorplatzes auf der Südwestseite der Hammerbrotwerke wurde in allen Variante berücksichtigt, der von Hubert Gessner geplante und über die Jahrzehnte erhaltene Vorplatz dient weiterhin als Eingangssituation. Berücksichtigt wird auch der Grünstreifen entlang der Ost- bzw. Südostgrenze des Grundstücks. In allen Varianten wird die von Gessner geplante Allee weitergeführt und als Haupteerschließung entwickelt. Die Ost-West-Grünkeile werden in den Varianten unterschiedlich berücksichtigt. Für die neuen Bauvolumen gilt eine viergeschossige Obergrenze. In der Silhouette zur Autobahn bleibt somit die Akzentwirkung des Silogebäudes bestehen.

Im Folgenden werden sechs Varianten beschrieben und analysiert. Die Erwartungen von dem Konzept, die als Kriterien für die Analyse dienen, sind:

- die Möglichkeiten einer Umsetzung in Phasen, die relativ gleichwertig sind, wobei mit jedem Schritt eine in sich abgeschlossene Situation entstehen soll,
- die Hervorhebung des historischen Bestands und dessen strukturbestimmende Rolle für die gesamte Anlage,
- die Qualitäten der Freiräume und ihre klare hierarchische Ordnung,
- das spezifische Erscheinungsbild (Silhouette) der Anlage zu den sehr unterschiedlichen Richtungen und Nachbarschaften und
- die kontinuierliche Umsetzung in den Architekturentwurf.



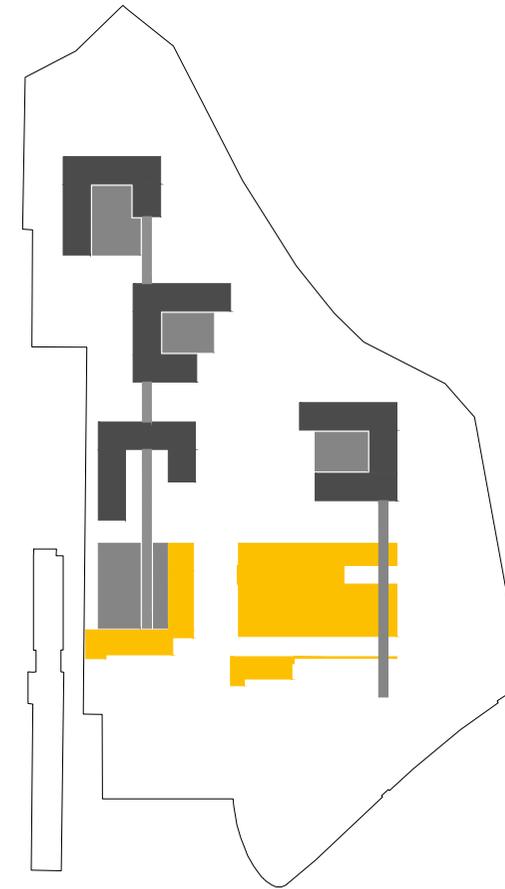
52 Variante I

Die Variante I hält sich strikt an die vorgegebenen Rahmenbedingungen. Durch die enetstandenen Grünkeile ergeben sich Zwischenräume mit Freiraumqualitäten. Die Bauformen nehmen die grundlegende Struktur auf und führen sie weiter in der Strukturierung der zu bebauenden Flächen. Durch zweitrangige, zu den Grünkeilen parallel verlaufenden Zwischenräumen, gewinnt die Struktur an Dynamik und Ausrichtung. In einem vertiefenden Planungsschritt werden die Baumassen durch längs gerichtete Erschließungszonen, wie „innere Straßen“, detailliert. Auf der Bahnseite entsteht ein Komplex aus geordneten und gleichrangigen Bauvolumen. Die Silhouette nach Osten ist hingegen freier gestaltet und löst sich in den Grünstreifen. Zur Zentralallee querliegende Brückenverbindungen geben einen räumlichen Maßstab und markieren die Gebäudeeingänge. Die Schlichtheit der Gebäudedisposition ermöglicht eine phasenweise Entwicklung. Erweiterungen nach Westen sind nach eventuellem Entfall der Grundstücksgrenze möglich. Die Wiederholung des Strukturmodells schafft einen neutralen Hintergrund für den historischen Bestand.



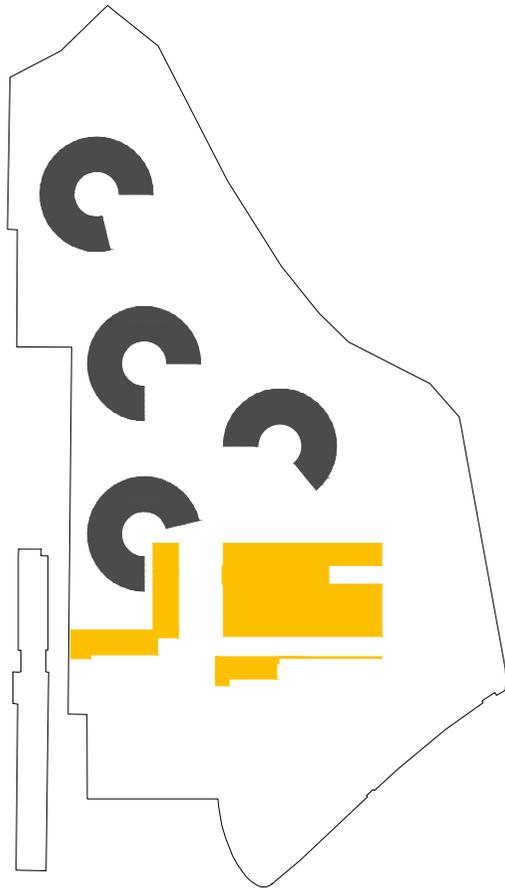
53 Variante II

In Variante II werden die Ost-West-Grünkeile auf einen reduziert, der den Grünstreifen mit der zentralen Allee verbindet und im Kreuzungspunkt einen Platzraum schafft. Dieser Platz erzeugt eine Zentralität. Die Baustrukturen sind analog zu denen in Variante I entwickelt. In der Gesamtwirkung bilden die historischen Bauten eine Kopfsituation, von der sich die Struktur nach Norden zieht. Die Länge der neuen Bauvolumen ist überdimensioniert. Das logische Beenden oder Auslaufen der zentralen Allee ist ungeklärt. Die Silhouetten nach Westen und Osten unterscheiden sich kaum voneinander. Der Umriss zur Autobahn ist kleinteilig und offen. Der Zusammenhalt zwischen den bestehenden und neuen Bauvolumen im östlichen Teil wird kompositorisch mit zwei langen verbindenden Brücken erreicht. Eine phasenweise Entwicklung ist lediglich als lineare Ausdehnung nach Norden möglich. Die Orientierungsmöglichkeiten sind insbesondere im westlichen Teil nicht optimal. Die Variante II zeigt bedeutend mehr Schwächen als die Variante I.



54 Variante III

Die Variante III gründet auf dem Prinzip der Addition von Gebäudegruppen. Als Motiv der Gruppe wird eine Interpretation der bestehenden Gebäudegruppe A genommen und den strukturellen Vorgaben entsprechend auf dem Grundstück angeordnet. Die hierarchische Klarheit der Freiraumstrukturen der ersten zwei Varianten ist hier nicht gegeben. Dies reduziert die Orientierungsqualitäten der Anlage und schwächt die Bedeutung des historischen Bestands. Das Erscheinungsbild wird von der Anordnung der Gebäudegruppen, die frei im Grünen stehen, bestimmt. Mögliche Brückenverbindungen verschaffen Ordnung, sind jedoch nicht funktional unbedingt notwendig. Die Entwicklung in Gruppen ermöglicht die Umsetzung in Phasen. Die Silhouetten sind unabhängig der Richtung und der unterschiedlichen Bedingungen relativ gleichwertig. Das hat negative Folgen für das Erscheinungsbild der Anlage.



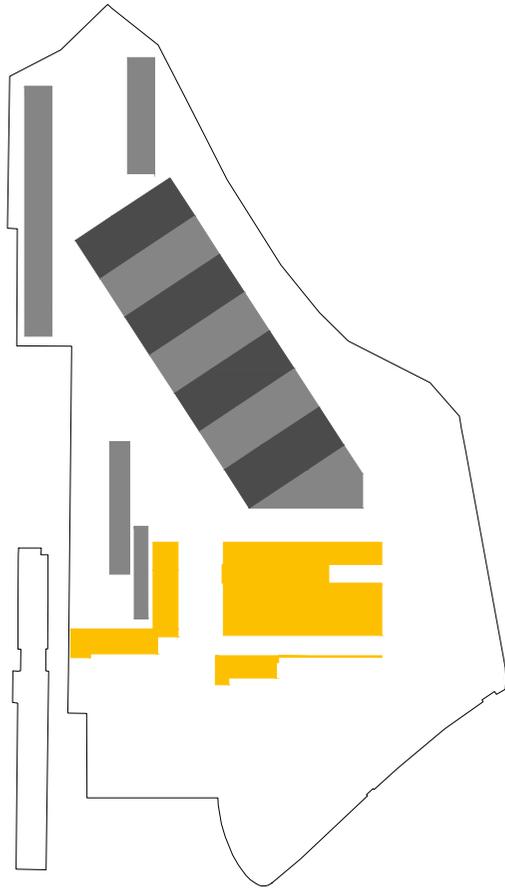
55 Variante IV

Die Variante IV berücksichtigt die grundlegenden Strukturvorgaben und ist eine Weiterentwicklung der Variante III. Hier werden die Gebäudegruppen als kompakte Zylinderformen gestaltet. Eine Interpretation der Wiener Gasometer und der Behälter im OMV-Gelände ist erkennbar. Dieser Bezug auf regionale Spezifika ist durchaus interessant. Die Wiederholung der kompakten Zylinderform schafft einen neutralen und gleichzeitig kontrastierenden Hintergrund für die historischen Gebäudegruppen. Der Kontrast zwischen neuen und historischen Bauformen bewirkt ein unverkennbares Erscheinungsbild. Die zentrale Allee wird zu einer geschwungenen Wegeführung und bereichert zusätzlich das Erscheinungsbild der Anlage.



56 Variante V

Variante V ist eine Zusammensetzung aus den Varianten I und II. Die Struktur schafft spezifische räumliche Situationen, die sich nicht wiederholen. Interessant ist die Ausformulierung des Grünkeils zwischen der bestehenden Gebäudegruppe B und den neuen Bauvolumen als ein durchgängiger, überdachter Raum. Somit wird auch das Zusammenspiel von Neu und Alt erreicht. Im nordöstlichen Teil des Grundstücks entsteht ein größerer Freiraum, der für Sportplätze geeignet wäre. Die Platzbildung auf der Nordseite der historischen Gebäudegruppen ist klar definiert, schwächt aber die Bedeutung des Vorplatzes ab. Die Bauvolumen im Nordwesten des Grundstücks bleiben isoliert von der zentralen Allee in einer Art „Hinterhofsituation“. Eine phasenweise Entwicklung ist möglich, jedoch bieten die einzelnen Phasen keine gleichwertigen Qualitäten.



57 Variante VI

Die Variante VI unterscheidet sich prinzipiell von den anderen Konzepten. Es ist der Versuch, durch Orientierung neuer Bauvolumen nach Süden, eine energieeffektive Anlage zu entwerfen. Wichtige Elemente der Grundstruktur – Grünkeile und zentrale Allee – sind somit nicht berücksichtigt. Der Zusammenhalt zwischen Alt und Neu ist kompositorisch gestört. Die strukturbildende Rolle des historischen Bestands wird dabei nicht berücksichtigt. In der Mitte und im Norden entstehen Resträume, deren Form und Bedeutung ungeklärt bleiben. Diese öffnen sich zur Bahnlinie und zur Autobahn, anstatt an den Qualitäten der Grünschneise im Osten anzuknüpfen.

Die Varianten bieten eine gute Basis für Vergleich und Auswertung. Es zeichnen sich die Varianten I und IV als versprechend aus, obwohl sie gestalterisch sehr unterschiedlich sind. Die Variante I setzt auf die Gestaltung eines urbanen Milieus, während die Variante IV auf eine Wiederholung von solitären Volumina in einem begrünten Freiraum gründet. In Variante I spielt die neue Struktur der Bauvolumen die Rolle eines neutralen Hintergrunds für den historischen Bestand. In Variante IV wird der historische Bestand durch den Kontrast zu den neuen Bauvolumen hervorgehoben. Beide Varianten berücksichtigen die grundlegenden Strukturvorgaben und machen eine phasenweise Umsetzung möglich. Bei einem Vergleich aus der Sicht der diversen funktionalen Inhalte kommen jedoch die Stärken von Variante I zum Ausdruck, denn diese ermöglicht Abweichungen von dem Schema der Gebäudeformen. Variante IV hingegen würde bei Abweichungen einschließlich solcher in der Gestaltung der einzelnen Bauvolumen, an Qualität und Eindeutigkeit verlieren. In diesem Sinn wird das Konzept von Variante I in den Architekturentwurf weitergeführt.

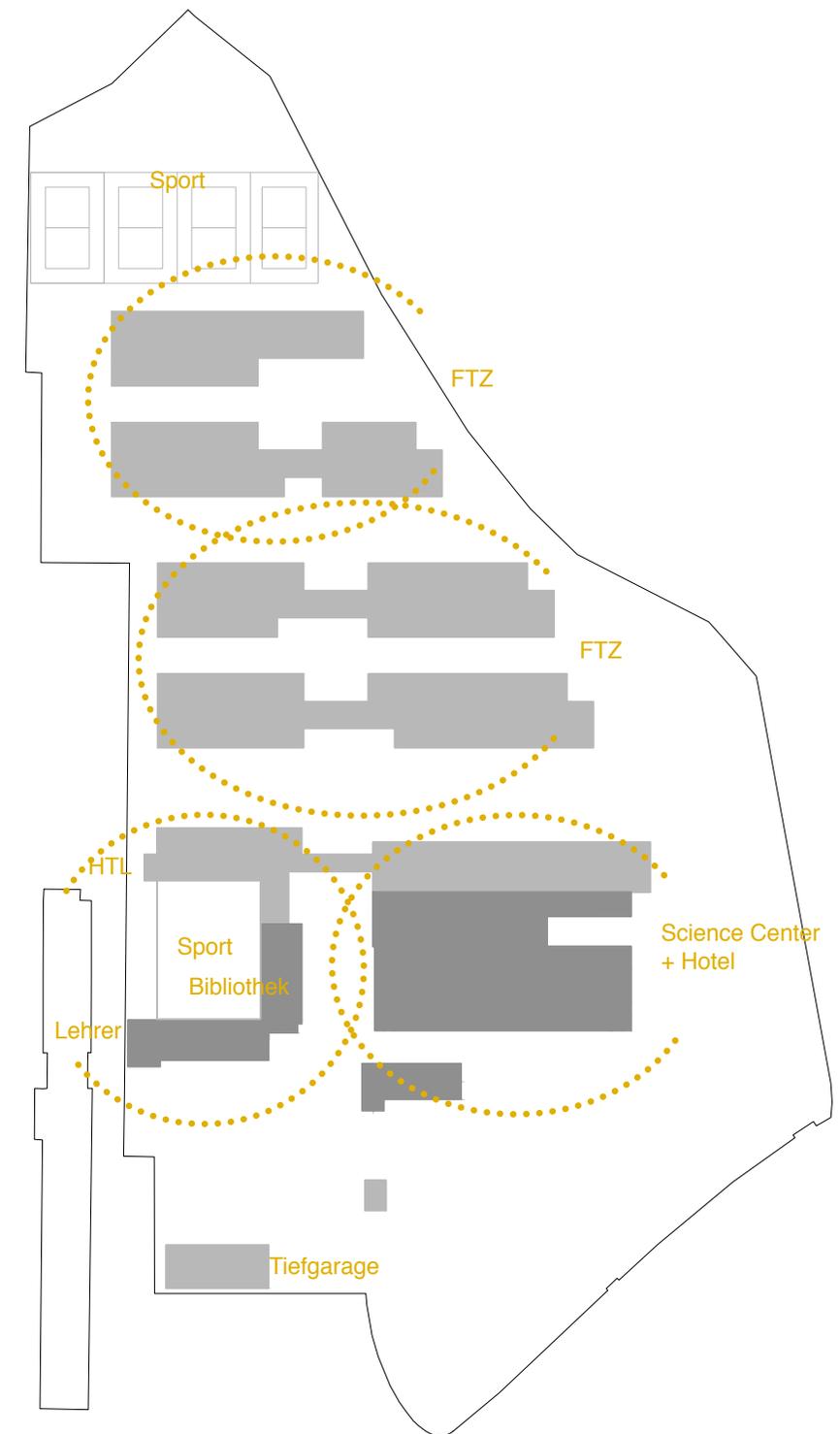
Die Disponierung der grundlegenden funktionalen Blöcke – das Forschungs- und Technologiezentrum, die Höhere Technische Lehranstalt für Flugtechnik und die öffentlich zugänglichen Ausstellungs- und Gastronomieräume – berücksichtigt auch die räumlichen Potentiale und Anpassungsmöglichkeiten der bestehenden Industriegebäude.

Bei den Überlegungen über die Zonierung spielt auch die Entwicklung von Spiel- und Sportflächen, die sowohl von dem Forschungs- und Technologiezentrum, als auch von der Schule zu benutzen sind, eine wichtige Rolle. Die Sporteinrichtungen sollen auch von den benachbarten Bewohnern des unmittelbar im Süden gelegenen Wohngebiets genutzt werden können.

Von Bedeutung ist die Möglichkeit der Umnutzung des Gewerbestreifens mit dem Silogebäude auf der Westseite. Die Umnutzung dieses Streifens könnte neue Chancen für die Erschließung des gesamten Planungsgebiets eröffnen und klare strukturelle Vorgaben schaffen. In einer zukünftigen Entwicklungsphase kann der Streifen entlang der Donauländebahn als Erschließungszone mit und Parkmöglichkeiten für die gesamte Anlage definiert werden. Eine Anschließung an die Ludwig-Poiss-Straße über die brachliegenden Flächen im Norden ist gegeben und würde das Gebiet aufwerten. Dieser als „Hinterhof“ geltende Restraum zwischen dem Planungsgebiet und der Autobahn ist das Resultat der Umstrukturierungen im 20. Jahrhundert, vor allem der Umlenkung des Flusslaufs der Schwechat und der Anlage der Donauländebahn. Die hier übrig gebliebene Parzellenstruktur ist von den öffentlichen Räumen bzw. Erschließungen ausgeschlossen und aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und irrationalen Form ungeeignet für Bebauung. Nicht zuletzt spricht auch die Nachbarschaft der Autobahn gegen eine Verbauung.

Aufgrund des Strukturkonzepts und der historischen und städtebaulichen Vorgaben ergibt sich folgendes funktionale Konzept als optimal:

- Der begrünte Vorraum wird als Eingang und Verteiler definiert. Er beinhaltet den Parkplatz für die Besucher einschließlich für Busse, die Zufahrt zu der unterirdischen Garage und Anschlüsse zu den Alleen und unterschiedlichen Einrichtungen. Die Fahrradabstellplätze sind den einzelnen Gebäuden zugeordnet. Möglichkeiten für zukünftige Haltestellen des öffentlichen Verkehrs sind an der Mannswörtherstraße vorgesehen. Das gesamte Planungsgebiet ist vom Verkehr befreit. Im Inneren der Anlage bleibt die Möglichkeit der Benutzung der Alleen für die Müllabfuhr, für die Feuerwehr und für andere notwendige Transporte.
- Die zentrale Allee ist der wichtigste Erschließungsraum. Die unterirdisch in die Länge angelegte Garage führt in die Tiefe des Grundstücks und ermöglicht direkte Verbindungen zu den Gebäuden.
- Die Gebäudegruppe A eröffnet Möglichkeiten zur Adaptierung für die HTL. Dies gilt auch für die Potentiale, die sich durch die Adaptierung des Innenraums im Silogebäude ergeben. Der durch die L-Form der Bebauung definierte Hofbereich macht die Errichtung eines Turnsaals möglich.
- Die Gebäudegruppe B bietet ein beachtliches Angebot an Flächen im Erdgeschoß an. Der rationale Gebäudeplan erleichtert die Adaptierung für das Science Center, d.h. für den öffentlichen Bereich. Die oberen Geschoße sind adaptierbar für die Hoteleinrichtung. Der großzügige und glasüberdachte Gebäudeteil zur Mannswörtherstraße eignet sich zur Gestaltung eines Eingangsbereichs an.
- Der Schulbereich entfaltet sich im West-Ost-Streifen in direktem Kontakt zu den bestehenden Gebäudegruppen.
- Die Grünkeile schaffen eine räumliche Trennung zwischen den funktionalen Gruppen und gestalten gleichzeitig neutrale Zwischenräume, die sich für unterschiedliche Nutzungen eignen.



58 Funktionale Zonierung



## ARCHITEKTONISCHE UMSETZUNG

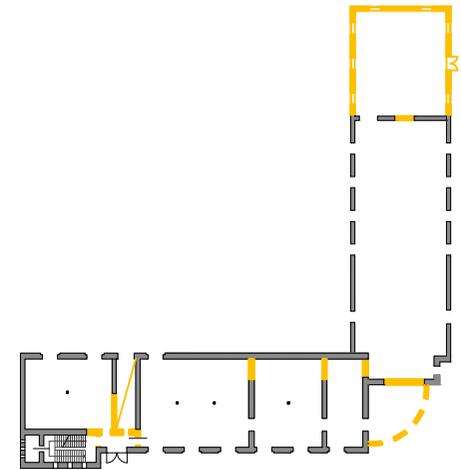
Der Entwurf folgt dem im letzten Punkt im 3. Kapitel formulierten Raumprogramm und dem Strukturkonzept. Der Entwurf stellt eine Weiterentwicklung der Baumasenddisposition nach Variante I und dem Zonierungskonzept dar. Bei der Gestaltung der Bauvolumen wird darauf geachtet, dass der historische Bestand optimal in seiner Originalform gewahrt bleibt und sowohl strukturell als auch architektonisch im Erscheinungsbild der gesamten Anlage dominiert. Der Entwurf berücksichtigt die Raumpotentiale und Raumformen im Bestand.

Die addierten Bauteile an den historischen Bestand nehmen die charakteristische, west-ost gerichtete, streifenförmige Struktur des Bäckereigebäudes (B) auf. In der Komposition der gesamten Anlage fungieren diese Additionen als Vermittler zwischen dem historischen Bestand und den neuen Bauvolumen des FTZ in die Tiefe des Grundstücks. Letztere interpretieren ebenfalls die Struktur des Bäckereigebäudes in ihrer dynamischen Linearität. Die Höhenentwicklung orientiert sich am Bestand und respektiert die Dominanz des Silogebäudes (A2) in der Silhouette der Anlage. Die klaren und zurückhaltenden, neuen Bauvolumen und ihre einfache Anordnung schaffen einen neutralen Hintergrund und unterstützen somit das Exponieren des historischen Bestands. Die neue funktionale Organisation im Bestand respektiert das ursprüngliche räumliche Konzept des Architekten Hubert Gessner. Dieses wiederum beeinflusst die Organisation der neuen Nutzungen und verhilft dazu charakteristische Raumsituationen zu schaffen.

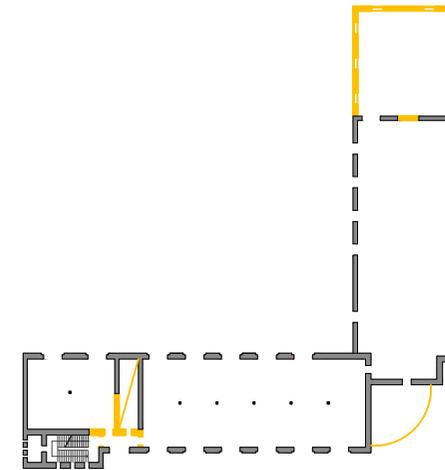
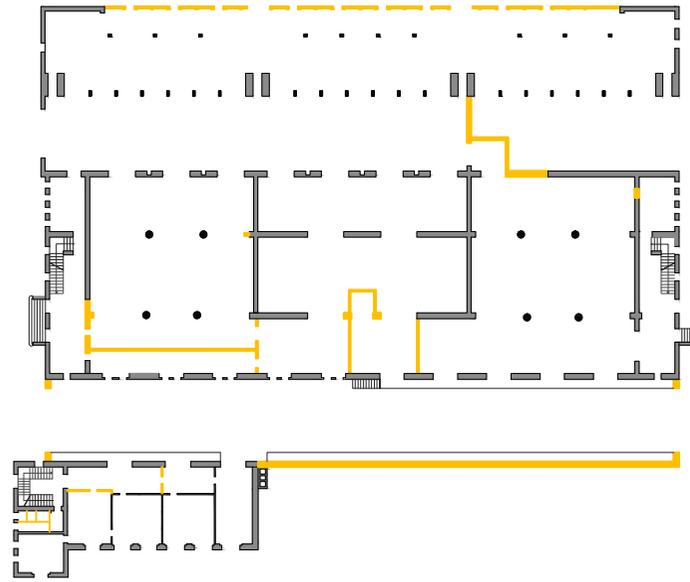


59 Lageplan

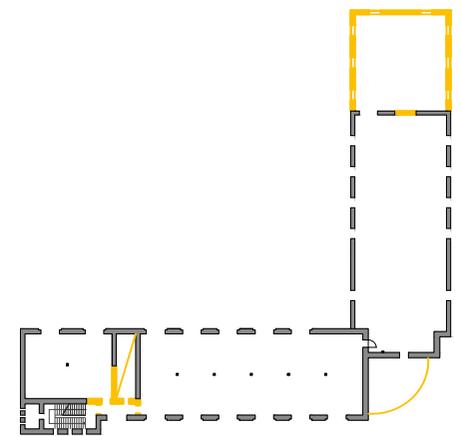
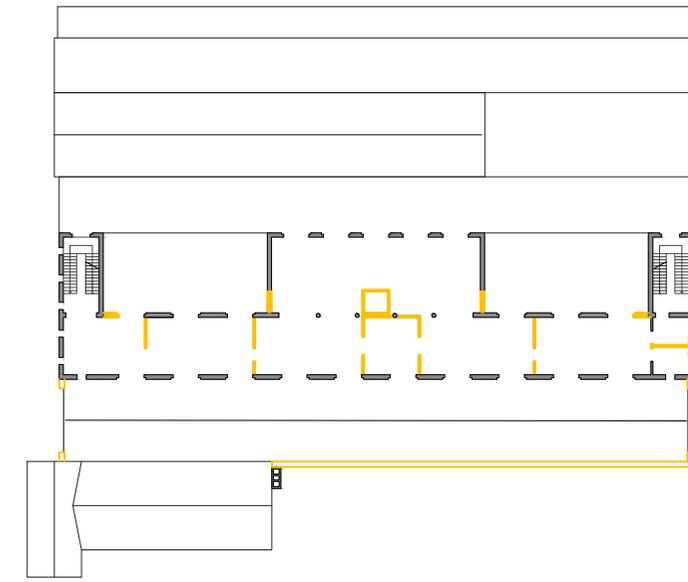
ABBRUCHPLÄNE BESTAND



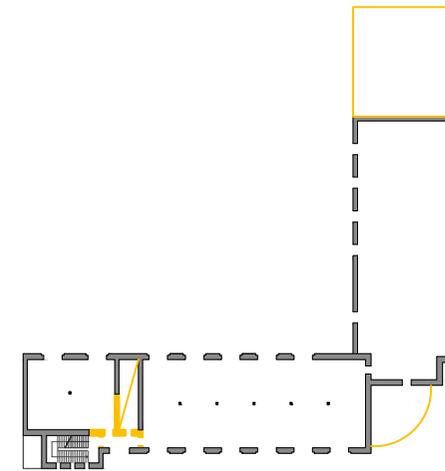
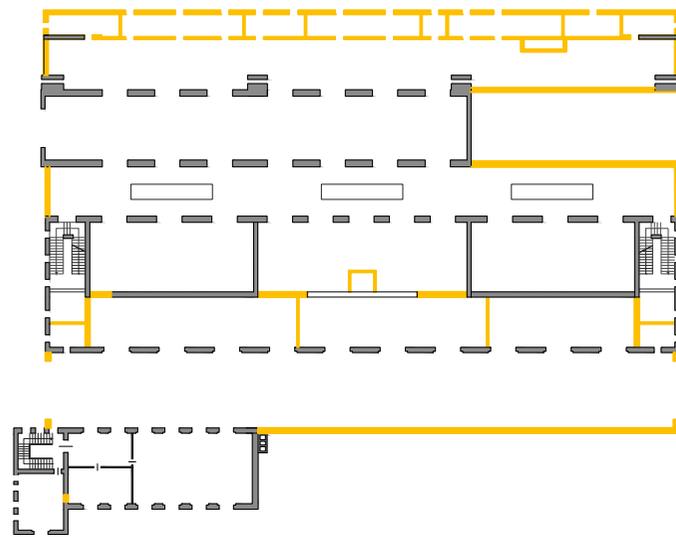
EG



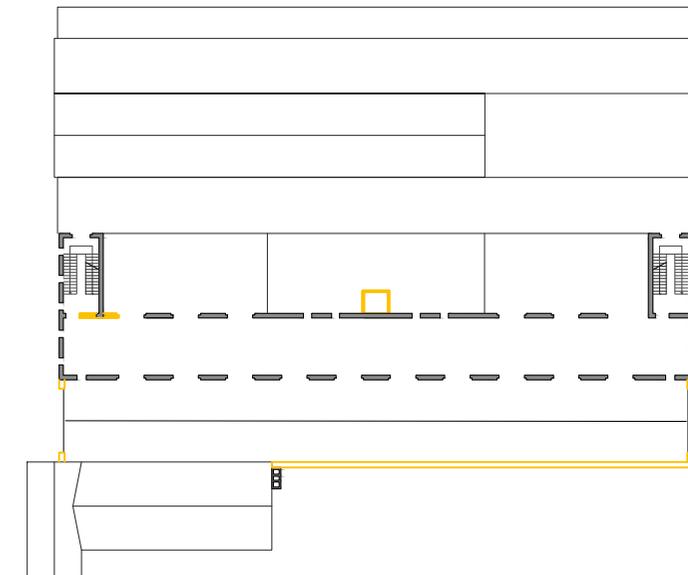
2. OG

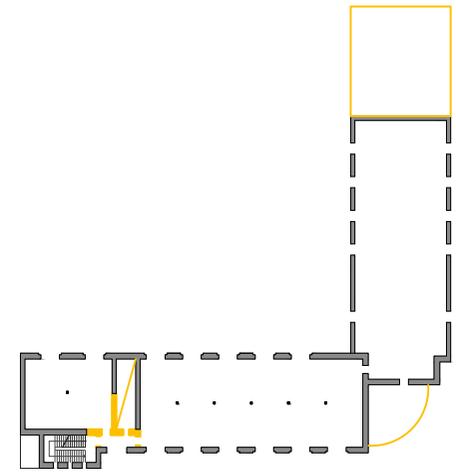


1. OG

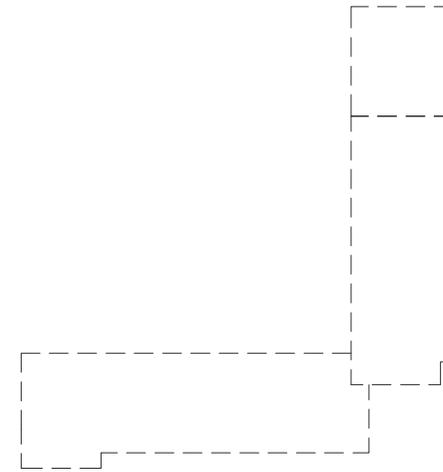
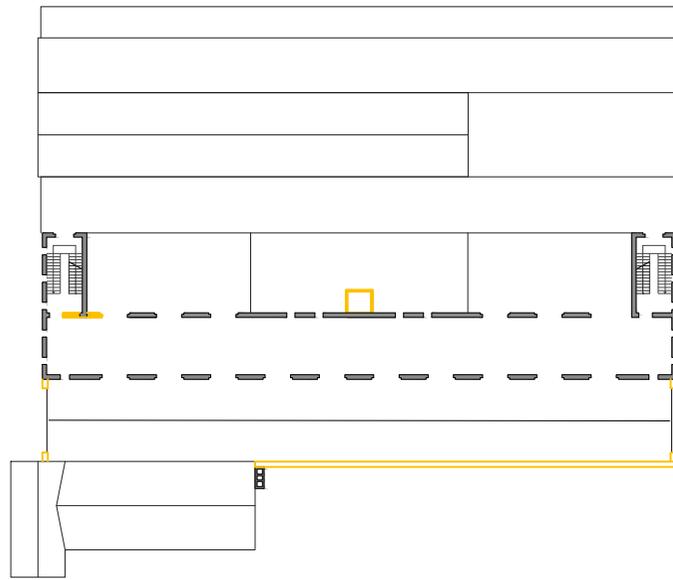


3. OG

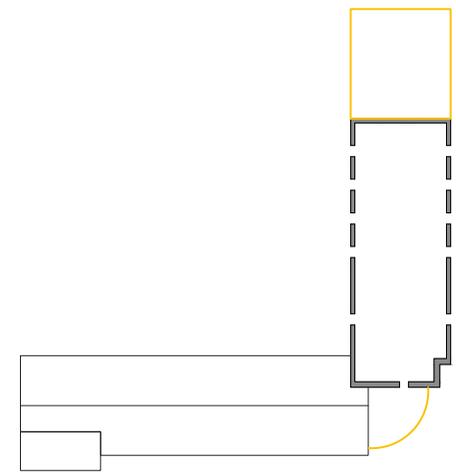
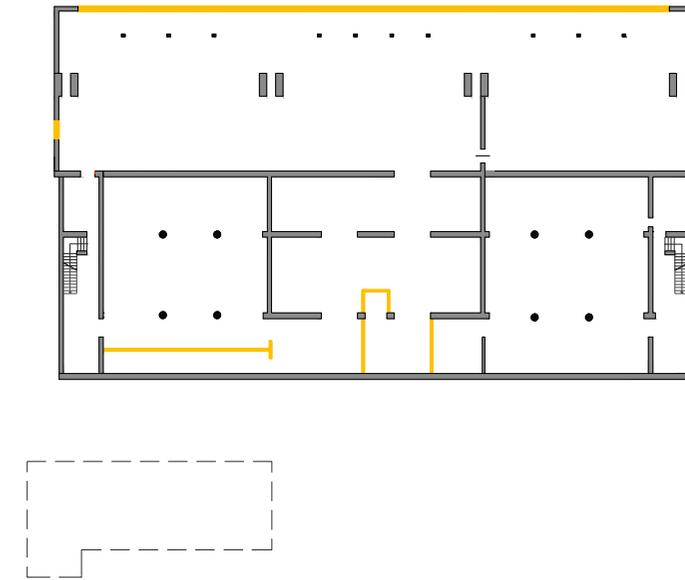




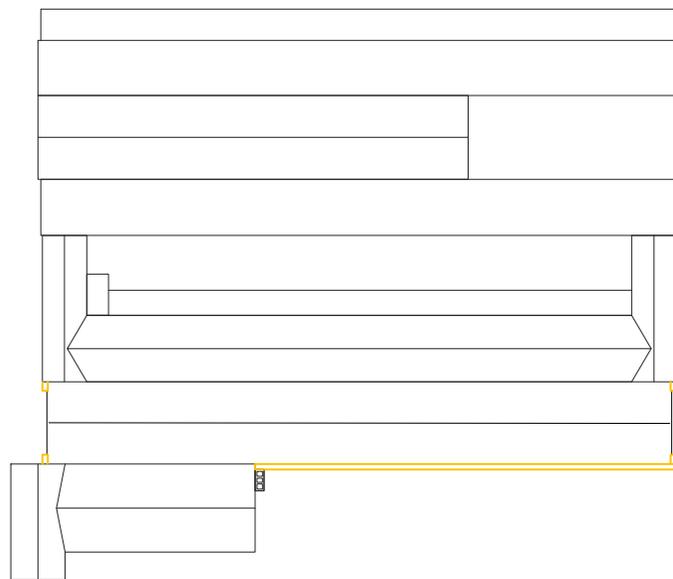
4. OG



KG



DG





100

50

10

0

## ADAPTIERUNG UND ERWEITERUNG

## DES MÜHLGEBÄUDES (A) FÜR DIE HTL FÜR FLUGTECHNIK

Die hohe baukünstlerische Qualität und Schutzwürdigkeit des Mehlspeichers (A1) erlaubt zwar keine Veränderungen in der Architektur, bietet jedoch Räumlichkeiten für Seminarräume, und Lehrerzimmer. Der Zustand der tragenden Elemente einschließlich des Dach-Tragwerks ist gut erhalten, daher beschränken sich die baulichen Interventionen auf Fensteraustausch und Sanierung der Innenräume. Die bestehenden Stahlfenster sind in keinem guten Zustand und entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Für neue Raumaufteilungen werden leichte und leicht veränderbare Wandelemente benutzt. Das Erdgeschoss bietet Einblicke in den neuen Turnsaal nebenan und einen direkten Anschluss an die Aula, die im Silogebäude (A2) liegt. Der Gebäudeeingang bleibt bestehen, ein weiterer Zugang wird über das Silogebäude angelegt.

Das Silogebäude (A2) besitzt nicht nur eine markante und dominierende Silhouette, sondern bietet auch eine faszinierende Innenraumqualität und schafft somit ein Potential für eine „innere“ Erweiterung. Die Lage des Silogebäudes gegenüber dem Eingang zum Science Park und an der Erschließungsallee ist optimal für den repräsentativen Eingang zur Schule durch die neu entstandene Aula. Der Innenraum wird optimal in seiner großen Wirkung erhalten. Im Erdgeschoß findet sich eine offene Kantine mit Sitzmöglichkeiten mit Blickbeziehungen zum Turnsaal. An der Innenseite werden in den Obergeschoßen Raumvolumen („Raumboxen“) für die Bibliothek und Mediathek der Schule eingefügt. Das Volumen ist im 1. OG über eine Brücke mit dem Mehlspeicher (A1) verbunden. Auf dem obersten Geschoß der Raumboxen befindet sich eine Terrasse. Das fehlende Dach des Silogebäudes wird durch ein neues Glasdach ersetzt. Es wird nicht der bestehenden Attika angepasst, sondern wird als Flachdach auf die bestehende Mauerkrone aufgesetzt. Dadurch ist es von aussen kommend nicht wahrnehmbar. Das Tragwerk für die Raumboxen und die Brücke ist aus Stahl.

Das baufällige Maschinengebäude (A3) besitzt keine besonderen baukünstlerischen Eigenschaften, wie anfangs festgestellt, kann es nicht als erhaltungswürdig im Sinne des Denkmalschutzgesetzes betrachtet werden. Es wird durch einen neuen, zurückversetzten Gebäudeteil ersetzt, der als Erschließungsturm zwischen dem Bestand und den Erweiterungsbauten dient. Dieser bietet einen zweiten Eingang zur Schule an. Im UG findet sich hier auch eine Verbindung zur Parkgarage und Zugang zum Turnsaal. Das Eingangsfoyer bietet direkte Einblicke in den Turnsaal. Es ist ein vier geschoßiges verglastes Objekt mit einer Stahlkonstruktion.

Das viergeschossige Erweiterungsgebäude auf der Nordseite ist der Schultrakt und somit für die eigentlichen Unterrichtsräume bestimmt. In den Obergeschoßen befinden sich die Klassenzimmer, Sammlungsräume und die entsprechenden Sa-

nitäreinrichtungen. Im Erdgeschoß sind die Räume für Naturwissenschaftlichen- und technischen Unterricht eingerichtet. Eine Erweiterung des Korridors im EG gestaltet eine Art „Balkon“ zum Turnsaal. In den Obergeschoßen sind die Flure mit Zonen für Gruppen- und Einzelarbeit außerhalb des Unterrichts als „offene Klassenzimmer“ geplant. Im UG befinden sich die Lager- und Technikräume der Schule und die Umkleeeinrichtungen zum Turnsaal.

Der Turnsaal füllt den Raum zwischen Bestand und Erweiterungsbauten. Er wird im UG erschlossen. Die Zugangsmöglichkeiten sind über die Stiege und Lift im Erschließungstrakt, und direkt von der unterirdischen Parkgarage. Der Saal wird westseitig natürlich belichtet. Oberlicher entlang der gesamten Dachkonstruktion liefern zusätzliche natürliche Belichtung und ermöglichen den Blickkontakt von den angrenzenden Gebäuden. Die Blickbeziehungen von den angrenzenden Gebäuden und dem Balkon im EG bieten Möglichkeiten für die Benutzung des Turnsaals auch für andersartige Veranstaltungen.

## DES BÄCKEREIGEBÄUDES (B) FÜR SC UND HOTEL

Das Bäckereigebäude verfügt über großzügige Raumgrößen und bietet sich daher für die Funktion eines SC und eines Hotels an. Die Interventionen sind auf das Minimum reduziert und berücksichtigen den Bestand und seine Konstruktion.

Die glasüberdachte Anlieferstraße zwischen dem Verwaltungsgebäude (B1) und dem Sozialtrakt (B2) schafft eine neue Eingangssituation. Es werden das SC mit Café und das Hotel erschlossen. Das Glasdach ist in einem beschädigten Zustand und bedarf einer vollständigen Rekonstruktion. Der Eingriff bezieht sich auf das Ersetzen der bestehenden südseitigen Mauer durch ein neues Stütztragwerk, damit der überdachte Raum in seiner Größe und Qualität von der Mannswörtherstraße als Eingangsbereich erlebbar wird. Der Höhenunterschied zwischen der Erschließungsallee und dem zentral gestalteten Eingang zum SC wird über eine Rampe egelöst. Grünelemente bereichern das Erscheinungsbild des Eingangsbereichs. Im östlichen Teil wird die Terrasse als Erweiterung des Cafés genutzt.

Das erste Obergeschoss beinhaltet das Frühstück für die Hotelgäste, dieses wird von dem sich darunter befindenden Café-Restaurant bedient. Der übrige Teil ist als Besprechungs- Seminarräum geplant. Da dieser Teil in seiner früheren Nutzung ein Halbstock war ergeben sich nun interessante Blickbeziehungen vom dem Foyer des SC und der Hotelrezeption. In den Geschossen darüber ist das Hotel untergebracht. Ein Lift, für eine Barrierefreie Erschließung wird entlang der Nordfassade angebracht. Um den Bestand optimal nutzen zu können sind die beiden Geschosse um einen Erschließungsgang erweitert worden. Der Personalraum ist im obersten Geschoss, da die niedrige Dachkonstruktion keine normierte Nutzung erlaubt.

Das aus der Bauflucht springende Verwaltungsgebäude (B1) am Eingang des Komplexes bewahrt auch in Zukunft seine Funktion als Bürogebäude. Bauliche Eingriffe beschränken sich auf Modernisierung der Infrastruktur, Fenstertausch und Sanierung. Der anliegende Kamin bleibt erhalten.

Der Zugang zum SC vom glasüberdachten Eingangsbereich folgt dem symmetrischen Konzept des Architekten Hubert Gessner. Die frei zugängliche Zone am Beginn beinhaltet eine Garderobe, Sanitäreinrichtungen, einen Shop und die Kasse. Die Zone geht auf der einen Seite in das Hotelfoyer und auf der anderen Seite in das Café-Restaurant über. Das Café-Restaurant soll für Gäste des Museums und des Hotels, für Bedienstete des FTZ und der Schule und auch Bewohner aus der Umgebung benutzbar sein. Im Bereich des kriegszerstörten und abgetragenen Teigverarbeitungstrakts (B3) erweitert sich das Restaurant mit einem Gartenbereich. Alle aufgezählten Funktionen entfalten sich im EG des Sozialtrakts (B2).

Die SC Zone mit Eintrittsgebühr wird in den Teigverarbeitungstrakt (B3) und Ofen trakt (B4) bzw. in dessen Erweiterung untergebracht. Diese Zone beinhaltet die permanenten Ausstellungen und die Sonderausstellungsflächen, einen Multifunktionsraum und ein Leseort. Der spezifisch gestaltete Teigverarbeitungstrakt bleibt unverändert. Der großzügige Raum ist sehr gut für Ausstellungen einschließlich größerer Exemplare geeignet. Die Fensteröffnungen (nach dem Prinzip des „basilikalischen Schnitts“) ermöglichen ein diffuses Eindringen des natürlichen Lichts. Der Raum öffnet sich durch eine Wandverglasung zum Restaurantgarten nach Osten.

Der Ofen trakt (B4) wird nach Norden, einschließlich des KG-Bereichs erweitert. Das kriegszerstörte 1. OG des Trakts wird durch ein neues, breiteres Volumen ersetzt, das sich der ursprünglichen Geschoßhöhe anpasst. Damit wird die ursprünglichen Komposition berücksichtigt, denn obwohl sehr nüchtern geformt, kam dem ursprünglichen, linearen Volumen die Rolle eines gestalterischen Abschlusses des Bäckereigebäudes zu. Das 1. OG ragt im Norden über die Baugrenze des Bestands aus und demonstriert den Erweiterungsbau. Mit dem neuen, breiteren Volumen im 1. OG geht eine Erweiterung im EG und im KG über. Durch Raumöffnungen ergeben sich Expositionsmöglichkeiten für freischwebende Exponate. Vertikale Erschließungen unterstützen das einheitliche Erscheinungsbild. Der Bereich des Ofen trakts im KG wird auch als Ausstellungsfläche genutzt.

Im KG des Bäckereitrakts sind die Nebenräume für das SC, für das Hotel und für das Café-Restaurant untergebracht. Ein Lift verbindet die Kühl- und Vorfertigungs räume mit der Küche im EG, bzw. im Bereich der Zulieferung im Osten. Zwischen der unterirdischen Parkgarage und den Nebenräumen des SC und des Hotels besteht eine direkte Verbindung.

## DAS FTZ

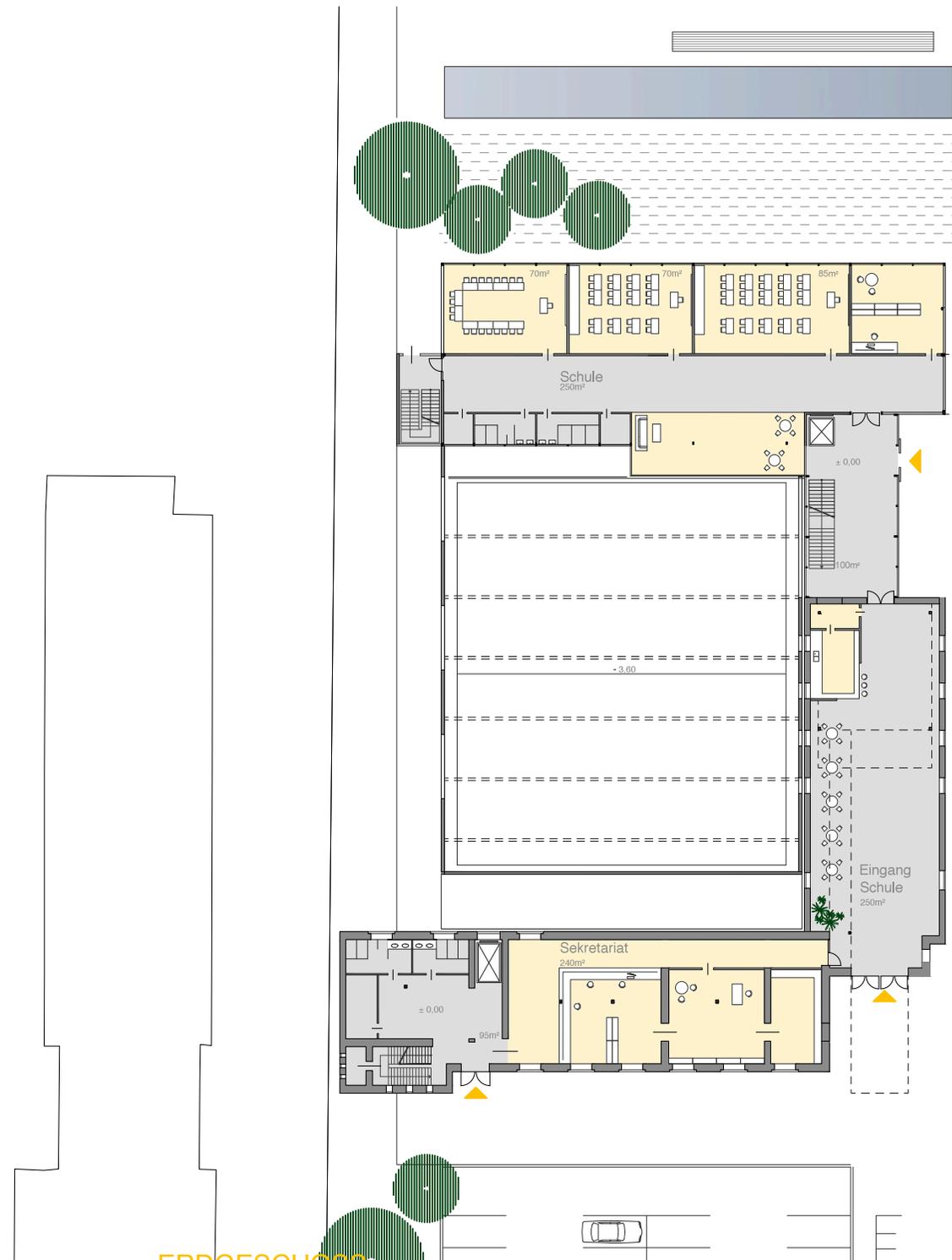
Für das FTZ fehlt ein detailliertes Raumprogramm. Der Entwurf folgt den strukturellen Vorgaben des Baumassenkonzepts und orientiert sich nach allgemeingültigen, konventionellen Arbeitsplatzorganisationen, die kurzfristige Veränderungen und Adaptierungen ermöglichen. Daher stützt sich der Entwurf auf den Typus der in die Länge entwickelten Baukörper, die aus zwei Außenstreifen für die permanent genutzten Arbeitsplätze und einem mittleren Streifen für Erschließungen, Sanitäreinrichtungen und künstlich belichteten bzw. kurzfristig benutzten Sitzungs räumen, bestehen. Der mittlere Streifen ermöglicht das Schaffen von Lufträumen zwischen den Geschoßen, die natürliche Belichtung und damit Aufenthaltsqualitäten für die Ruhe zonen schaffen. Dieser Typus zeichnet sich durch Einfachheit und Flexibilität aus. Die Flexibilität betrifft sowohl die innere Organisation als auch die Möglichkeiten der Erweiterung, ohne dass dabei das Erscheinungsbild leidet.

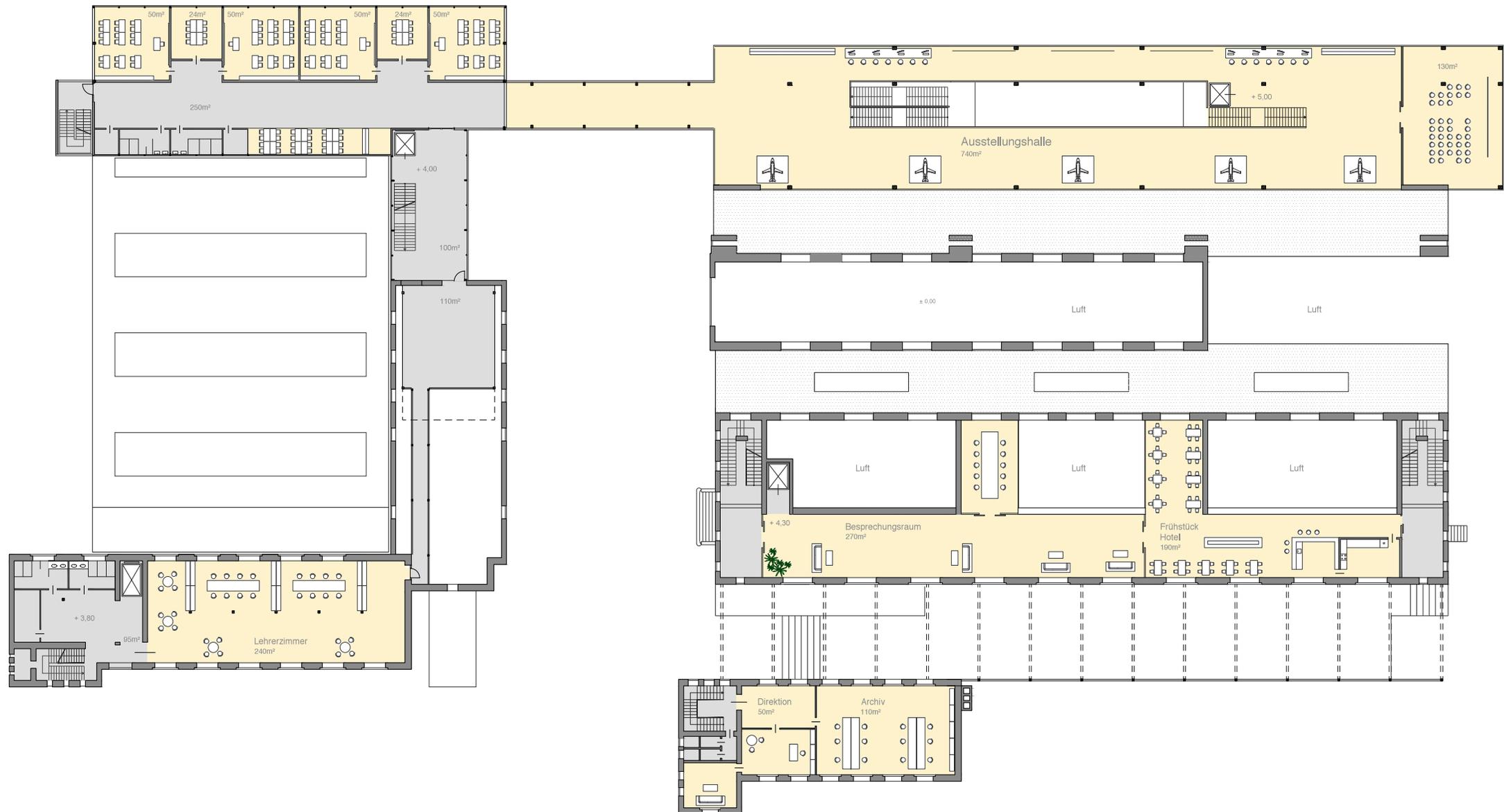
Die Eingänge mit den Empfangsflächen sind in der zentralen Erschließungszone untergebracht. Nach den vertikalen Haupte rschließungen sind Sitzungs räume, mitunter auch größere Konferenz räume angeordnet. Das im Bäckereigebäude integrierte Café-Restaurant wird auch von den Beschäftigten im FTZ und Besucher genutzt. Daher sind kleine Küchennischen, hauptsächlich für kalte und warme Getränke ausreichend. Die Ausstellungsflächen für das Publizieren der Forschungsergebnisse sind ebenfalls im SC integriert, daher reduzieren sich die Notwendigkeiten auf Informationsflächen im Erschließungsbereich im EG.

In den Obergeschoßen sind die Büros und Arbeitsräume für die Beschäftigten. Zonen für Sitzungen sind im mittleren Streifen angeordnet. Im Entwurf wird davon ausgegangen, dass bei periodisch notwendigen Großräumen und Sälen, die Räumlichkeiten von der HTL und auch dem SC genutzt werden können.

Einen besonderen Stellenwert für die Qualität des FTZs bieten die Brückenverbindungen zwischen den Trakten, die der zentralen Erschließungsallee einen Rhythmus verleihen und diese zu einem attraktiven Erlebnisraum machen. Die Brücken beinhalten exponierte Räume für flexible Raumnutzungen.







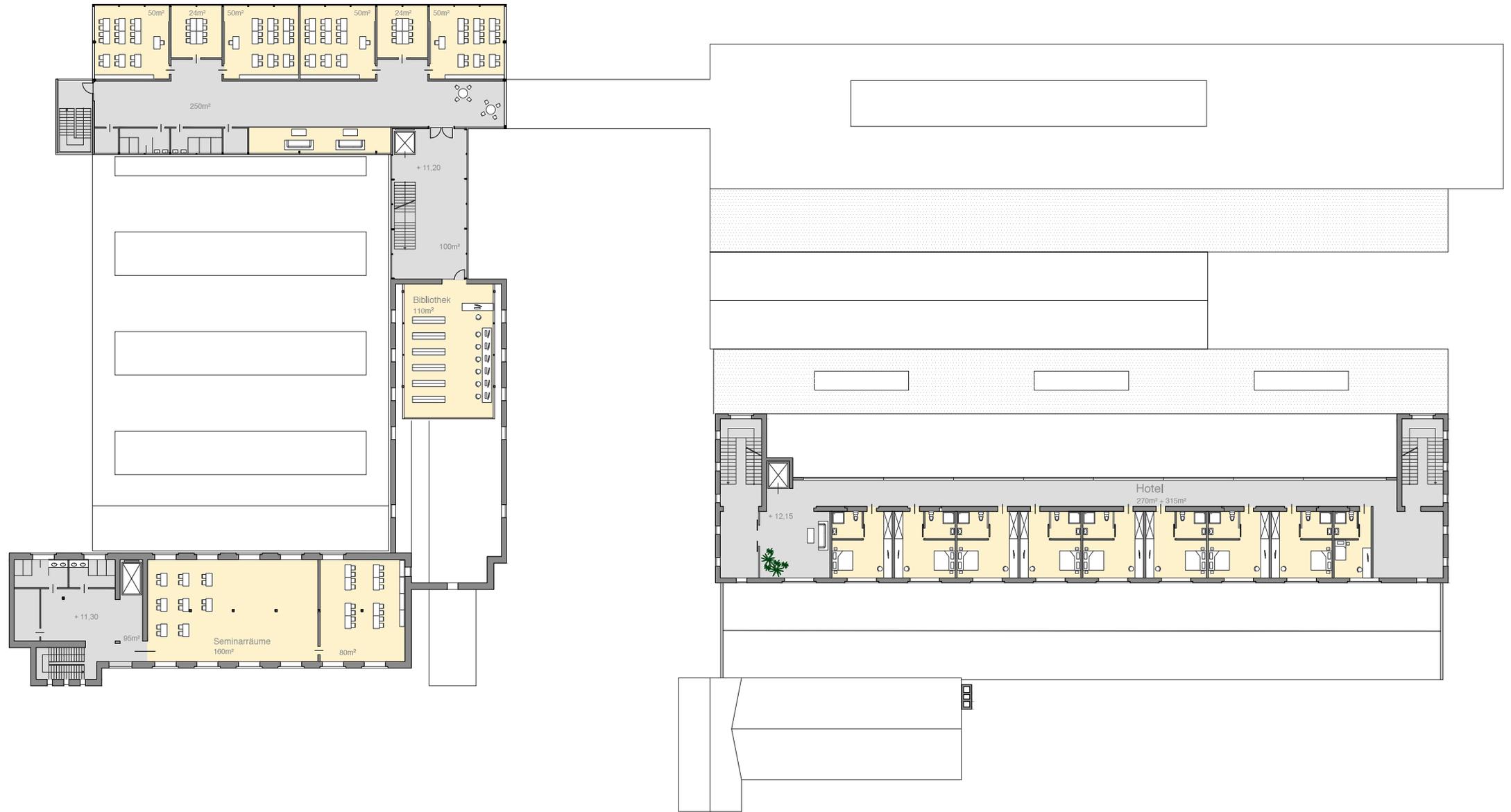
1. OBERGESCHOSS





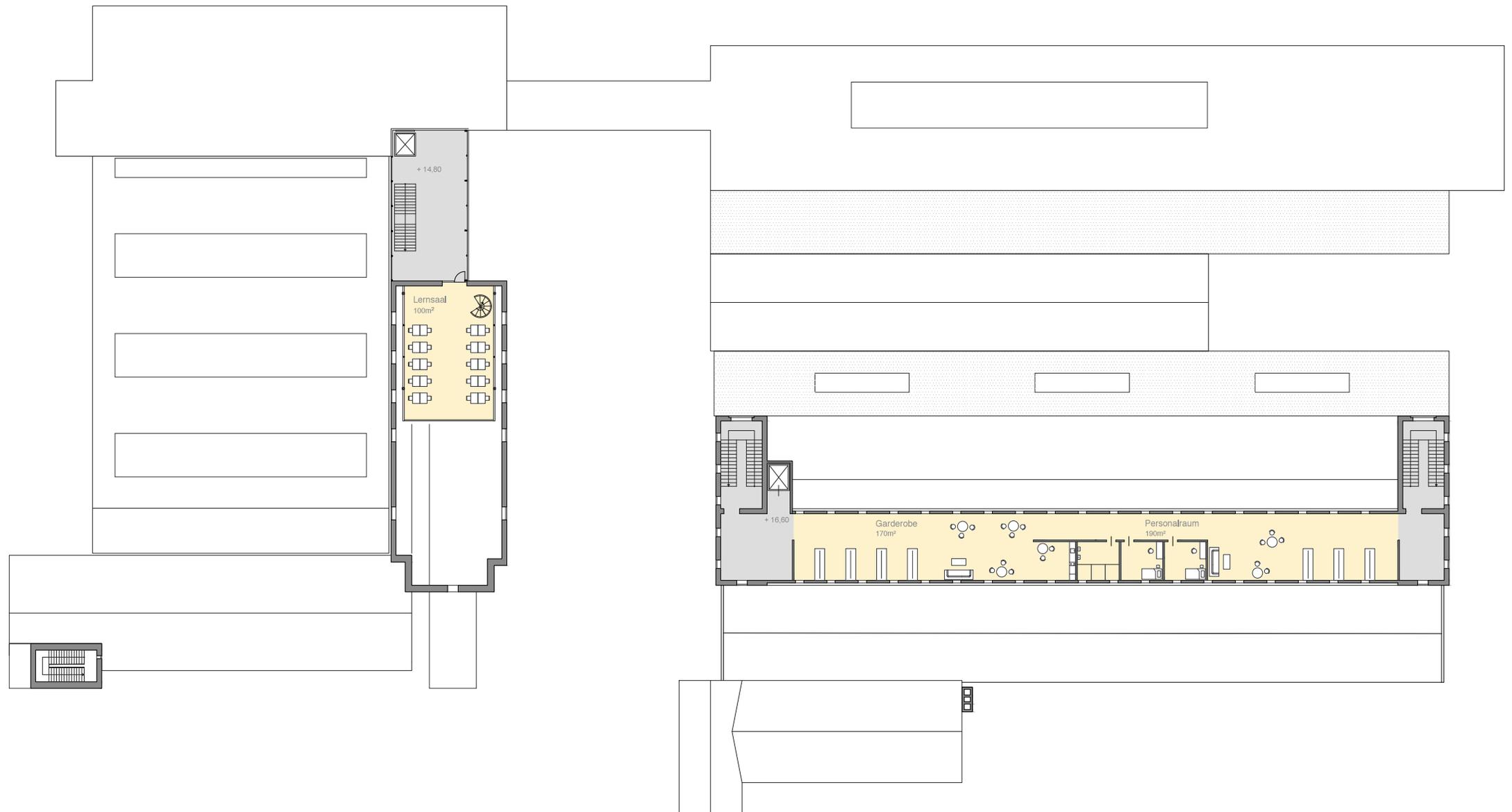
## 2. OBERGESCHOSS





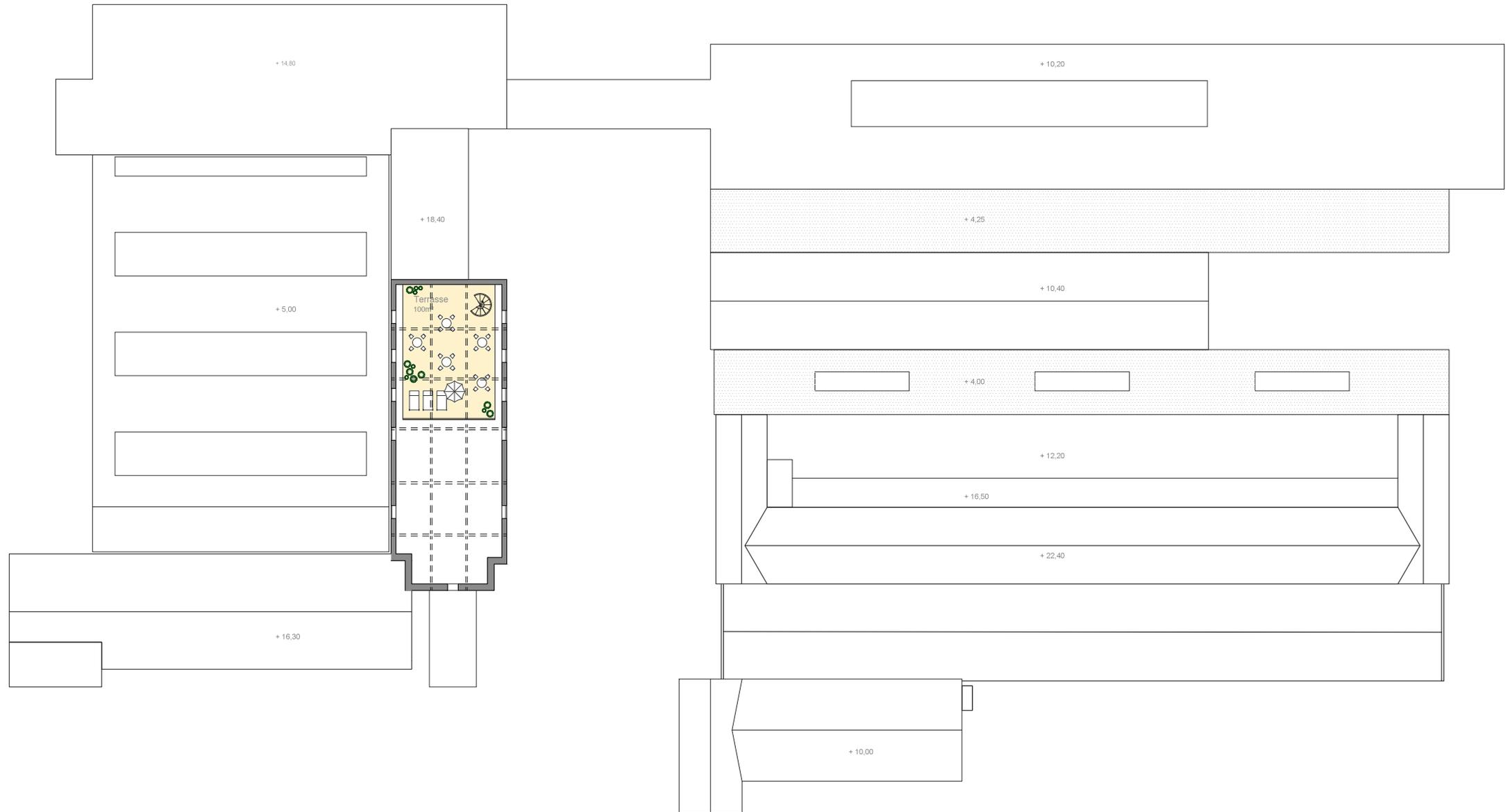
3. OBERGESCHOSS





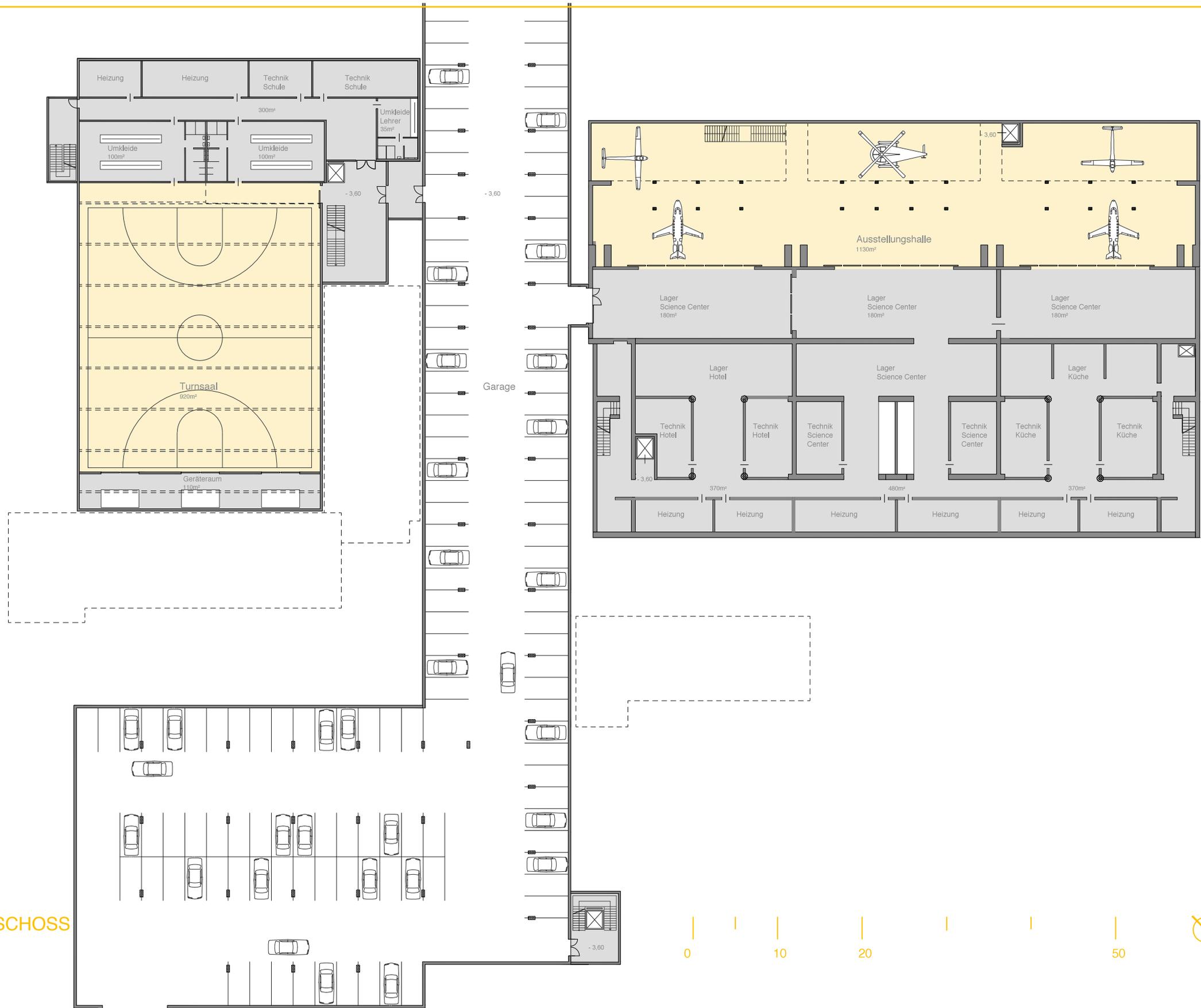
4. OBERGESCHOSS



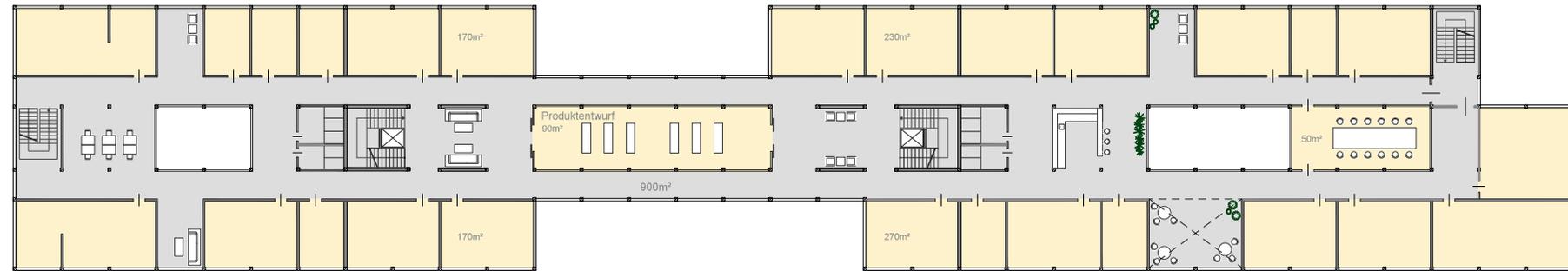


DACHGESCHOSS

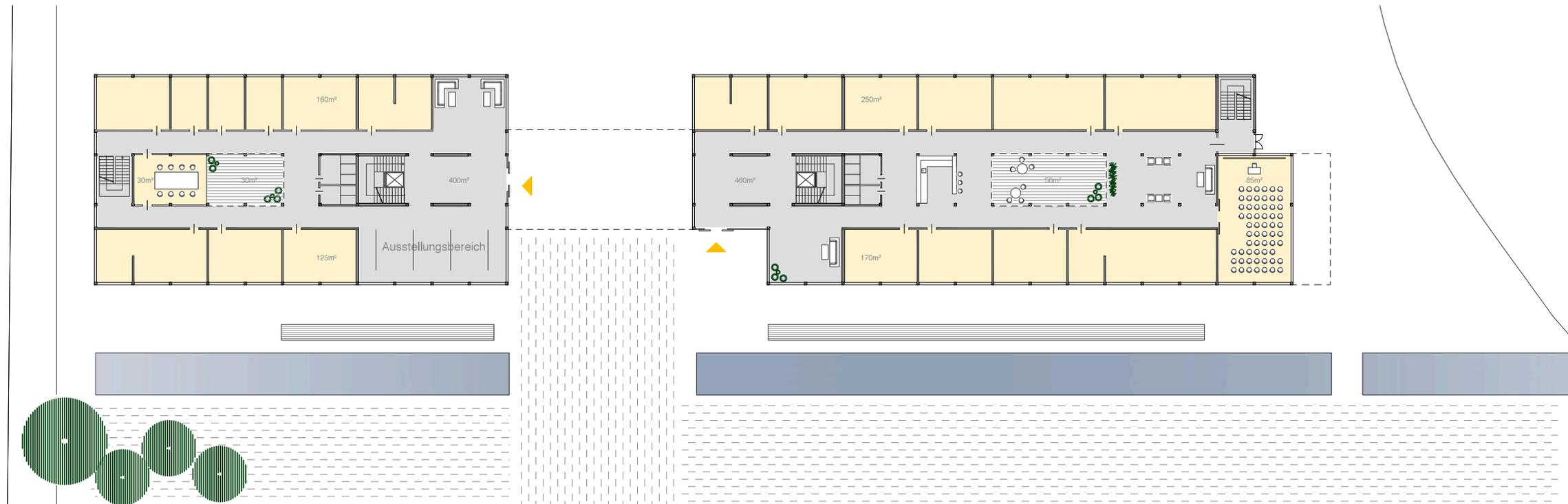




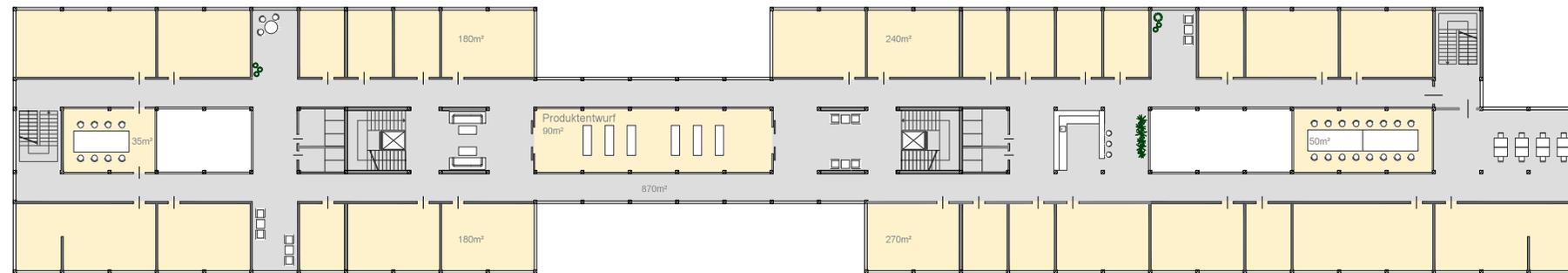
KELLERGESCHOSS



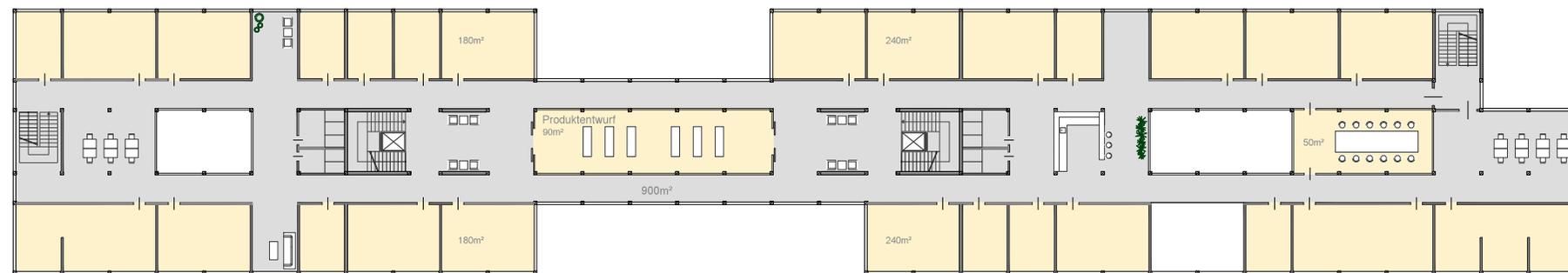
FTZ - 1. OBERGESCHOSS



FTZ - ERDGESCHOSS

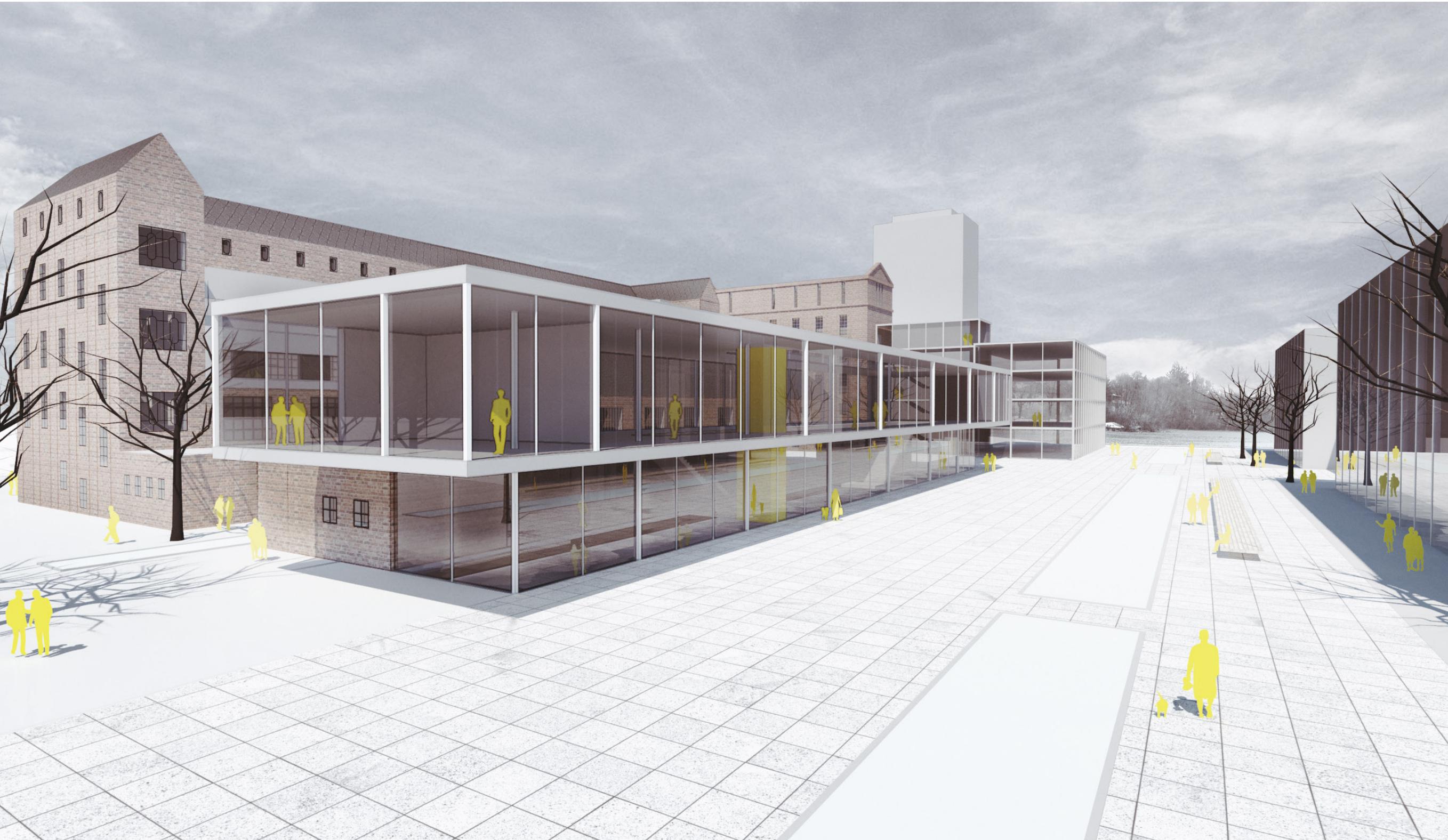


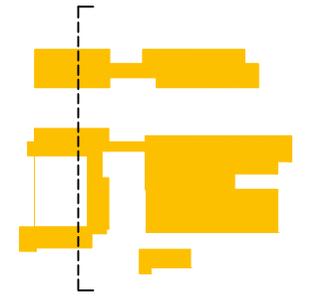
FTZ - 3. OBERGESCHOSS



FTZ - 2. OBERGESCHOSS

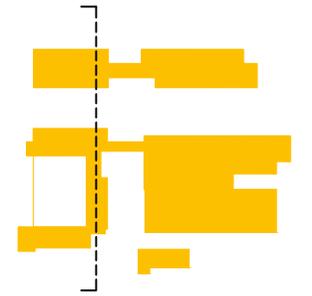




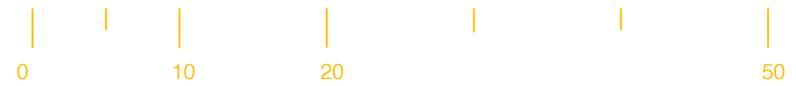


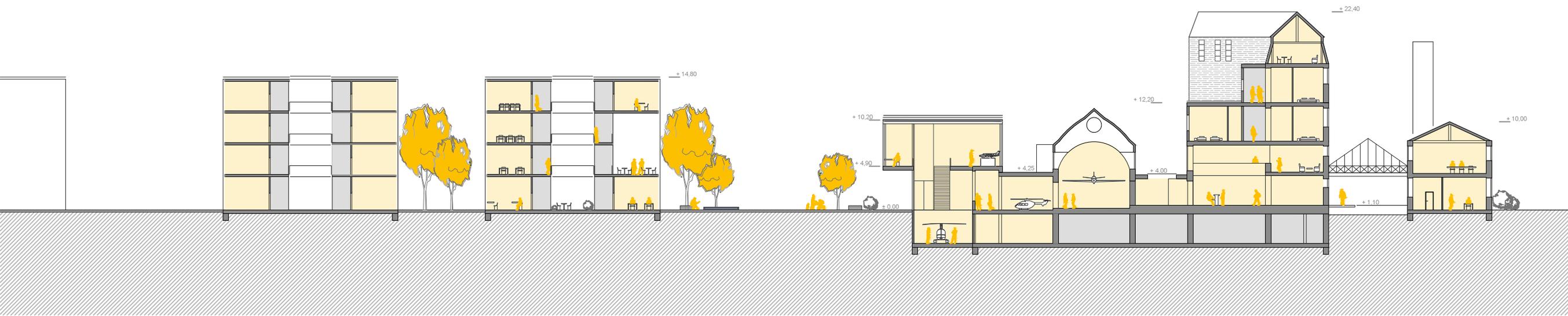
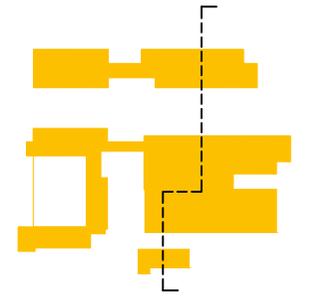
QUERSCHNITT 1





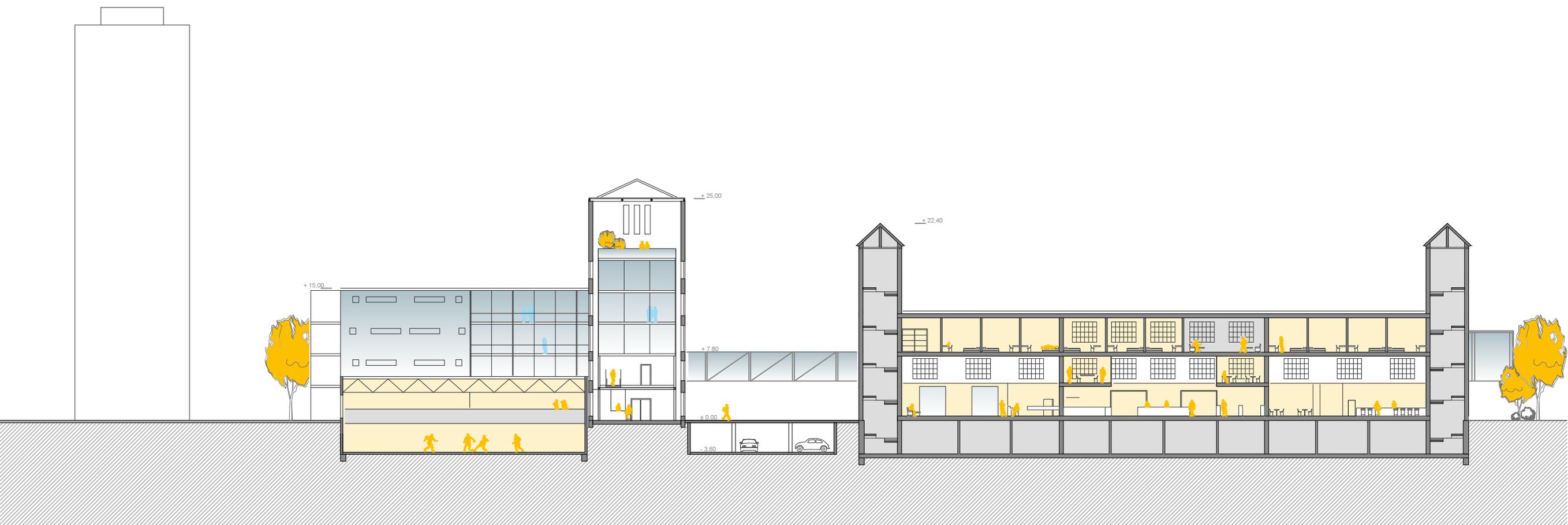
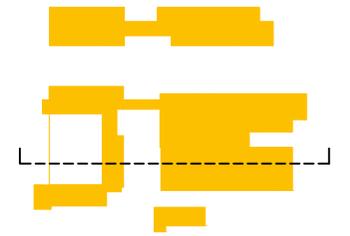
QUERSCHNITT 2





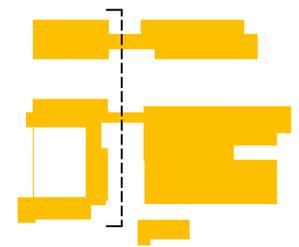
QUERSCHNITT 3





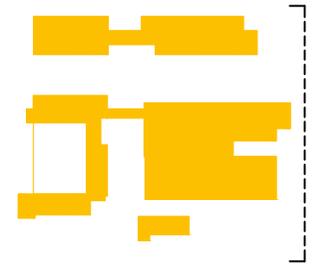
SCHNITT 4





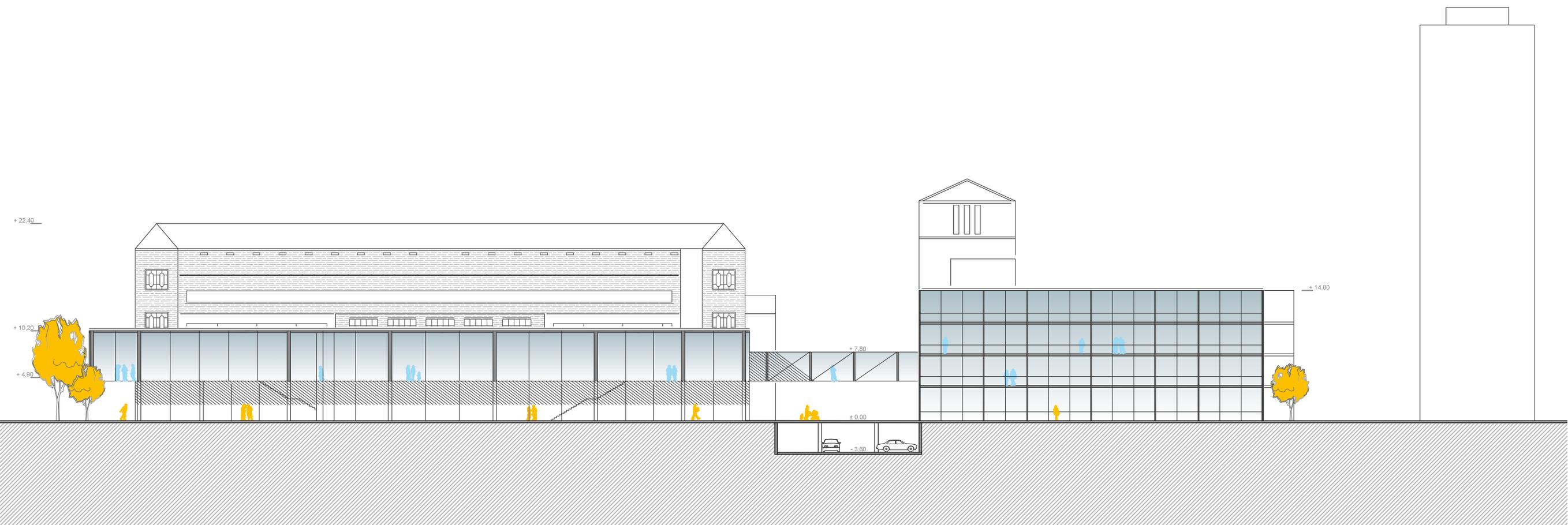
ANSICHT GEBÄUDE A OST





ANSICHT GEBÄUDE B OST





ANSICHT NORD





ANSICHT SÜD









## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

01	<a href="http://www.bing.com/maps">www.bing.com/maps</a> (stand Dezember 2013)
03	ebda. (stand Mai 2013)
04	ebda. (stand Dezember 2013)
07	Kopie, Ezsöl, 1997, 33
08	ebda., 32
09	<a href="http://www.dasrotewien.at/page.php?P=12159">http://www.dasrotewien.at/page.php?P=12159</a> (stand Dezember 2013)
10	Kopie, Ezsöl, 2000, 25
11	ebda., 25
12 -14	<a href="http://www.bing.com/maps">www.bing.com/maps</a> (stand Februar 2013)
23	Kopie, Kristan, 2011, 128
25	<a href="http://www.architektenlexikon.at">www.architektenlexikon.at</a> (stand Dezember 2013)
26	Kopie, Kristan, 2011, 124
27	ebda., 125
28	<a href="http://www.schwechat.gv.at/de/bauen-wohnen-flaechenwidmung/flaechenwidmung">http://www.schwechat.gv.at/de/bauen-wohnen-flaechenwidmung/flaechenwidmung</a> (stand November 2012)
33	Kopie, Kristan, 2011, 126
34	<a href="http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/imageHtml/imagetdet103446.shtml">http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/imageHtml/imagetdet103446.shtml</a> (stand März 2013)
35	Kopie, Ezsöl, 1997, 24
36	ebda., 27
37 - 46	Kopie, Archiv Europa Nostra (Juni 2013)
48	Kopie, Ezsöl, 1997, 6

Sämtliche nicht angeführte Abbildungen und Grafiken sind Eigentum der Verfasserin.

## DANKE

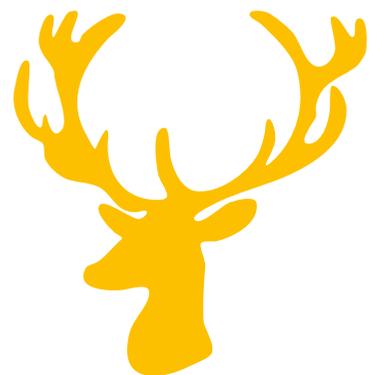
... Herrn Prof. Dipl.-Ing. Holger Neuwirth, für die Betreuung und die Impulse während der Arbeitszeit.

... meinen Eltern, für die Unterstützung, Motivation und die vorantreibende Kraft, vor allem in den letzten Monaten.

... Jenny, Georgi und Caro für die großartige Hilfe so ein herzeigbares Ergebnis zu verfassen.

... Lisa, für die Unterhaltung während langwieriger, nervenraubender, nächtlicher Arbeitsprozesse.

... Daniel, für die Geduld, das Mitfiebern und die beste Ablenkung.



**AZnUll**

... an den wunderbaren AZO (superkuhl!) und allen Hirschi, für supercoole produktive 6 Jahre und den besten energiegeladenen, langen Mittagspausen.

... Lakmé, merci aussi á toi pour ton aide.